Geschichte
von
Großbritannien
von der
Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Georgs des Ersten.

Nach der Lateinischen Handschrift
Alexander Cunningham's, Esq.
Ministers Georgs I. bey der Republik Venedig
von
William Thomson, d. R. D.
nebst
dessen Einleitung von den Lebensumständen und Schriften des Verfassers.

Herausgegeben
von
Thomas Hollingbery,
Doctor der Gottesgelahrtheit, Archidiaconus von Chichester und ordentlichem Kaplane Sr. Majestät des Königs von Großbritannien, Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Band.

Frankenthal,
im Verlag der Gegelischen Buchdruckerey und Buchhandlung 1791.

Inhalt.

Zweytes Buch.

Throngelangung des Herzogs von York. — Shaftesburys Tod. — Rebellion des Herzogs von Monmouth, — und des Grafen von Argyle. — Bigotterie und Grausamkeit des Königs und seiner Priester. — Controvers mit den Katholiken über Vernunft und Glauben. —. Gericht der hohen Commission. — Widerrufung des Edicts von Nantes. — Unternehmungen des Königs von Frankreich. — Begebenheiten in Schottland. — Römische Königswahl. — Bündniß des Prinzen von Oranien gegen Frankreich. — Ein päpstlicher Nuntius an dem Londoner Hofe. — Versuche des Königs die Römischkatholische Religion einzuführen, — welchen sich die Klerisey und die Universitäten widersetzen. — Geburt eines Prinzen. — Allgemeines Mißvergnügen über das willkürliche Verfahren des Königs. — Expedition des Prinzen von Oranien nach England. — Landung seiner Truppen in Torbay. — Uneinigkeit in dem geheimen Rathe des Königs. — Weigerung der königlichen Armee wider den

Prinzen von Oranien zu dienen. — Declaration des Prinzen. — Association für ihn — und allgemeiner Aufstand. — Der König zieht sich nach London zurück. — Die Prinzessinn Anna begibt sich unter den Schutz des Grafen von Devonshire. — Bothschaft des Königs an den Prinzen von Oranien. — Flucht des Königs. — Er wird ergriffen und nach London zurück gebracht; — flüchtet nach Frankreich. — Der Prinz von Oranien übernimmt die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. — Kluges Betragen des Grafen von Sunderland. — Schicksal der Anhänger des Königs. — Aufnahme des Königs in Frankreich. — Versammlung der Englischen Convention. — Debaten über die Erledigung des Throns und die Thronfolge. — Successions-Acte für den Prinzen von Oranien. — Proclamation König Wilhelms des Dritten und der Königinn Maria. — Debatten in der Schottischen Convention. — Empörung unter Anführung des Lords Dundee. — Die Krone von Schottland wird dem Könige Wilhelm angetragen. — Kirche von Schottland. — Neue Eide. — Forderungen der Englischen Klerisey. Zustand der Wissenschaften.

Drittes Buch.

Krönung König Wilhelms des Dritten und der Königinn Maria. — Whigs und Tories. — Doctor Tillotson, Erzbischof von Canterbury. — Rebellion in Irland. — Lord Viscount Dundee wirbt eine Armee Bergschotten an. — Ihr Charakter. — Schlacht bey Gillicranky. — Begebenheiten auf dem festen Lande von Europa. — Irländische Angelegenheiten. — Schlacht am Flusse Boyne. — Standeserhebungen. — Angelegenheiten von Savoyen. — Streitigkeiten der Schottischen Geistlichkeit. — Verbesserungen des Seewesens. — Große Allianz. — Bewegungen des Königs von Frankreich. — Die Gemahlinn des Königs Jakob wird in Frankreich von einer Prinzessinn entbunden. — Die Franzosen nehmen Namur ein. — Schlacht bey Steenkerke. — Eine Landung der Franzosen und Verschwörung in England wird von der Königinn hintertrieben. — Seeschlacht zwischen den Franzosen und Engländern. — Großes Erdbeben. — Schlacht bey Landen. — Hanover wird ein Kurfürstenthum. — Unersättlicher Geitz des Grafen von Portland. — Bischof Burnet wird vor dem Parlamente angeklagt. — Bill zu drey-

jährigen Parlamenten. — König Wilhelm geht nach Holland und zieht gegen die Franzosen zu Felde. — Tod der Königinn Maria.

Viertes Buch.

König Wilhelm ist Willens die Regierung niederzulegen. — Der König von Frankreich ist zum Frieden geneigt. — Betriegereyen öffentlicher Beamten. — Angelegenheiten von Schottland. — Untersuchung der Ermordung des Clans von Glencoe. — Die Schottländer wollen eine Colonie in Amerika anlegen. — Zustand der Künste in Großbritannien. — König Wilhelm erobert Namur. — Geldangelegenheiten. — Errichtung der Bank von England. — Dreyjährige Parlamente. — Verschwörung wider König Wilhelms Leben. — Lage der Sachen auf dem festen Lande. — Ryswicker Friede. — Polnische Königswahl. — Reisen des Zars von Rußland. — Sein Charakter. — Whitehall brennt ab. — Abdankung der Armee. — Verschiedene Parlaments-Angelegenheiten. — Theilungs-Tractat des Königreichs Spanien. —.

Geschichte

von

Großbritannien

von der

Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Georg des Ersten.

Zweyter Band.

Geschichte
von
Großbritannien.

Zweytes Buch.

Throngelangung des Herzogs von York. — Shaftesburys Tod. — Rebellion des Herzogs von Monmouth — und des Grafen von Argyle. — Bigotterie und Grausamkeit des Königs und seiner Priester. — Controvers mit den Katholiken über Vernunft und Glauben. — Gericht der hohen Commission. — Widerrufung des Edicts von Nantes. — Unternehmungen des Königs von Frankreich. — Begebenheiten in Schottland. — Römische Königswahl. — Bündniß des Prinzen von Oranien gegen Frank-

Frankreich. — Ein päpstlicher Nuntius an dem Londoner Hofe. — Versuche des Königs die Römischkatholische Religion einzuführen, — welchen sich die Klerisey und die Universitäten widersetzen. — Geburt eines Prinzen. — Allgemeines Mißvergnügen über das willkührliche Verfahren des Königs. — Expedition des Prinzen von Oranien nach England. — Landung seiner Truppen in Torbay. — Uneinigkeit in dem geheimen Rathe des Königs. — Weigerung der königlichen Armee wider den Prinzen von Oranien zu dienen. — Declaration des Prinzen. — Association für ihn — und allgemeiner Aufstand. — Der König zieht sich nach London zurück. — Die Prinzessinn Anna begiebt sich unter den Schutz des Grafen von Devonshire. — Bothschaft des Königs an den Prinzen von Oranien. — Flucht des Königs. — Er wird ergriffen und nach London zurückgebracht; — flüchtet nach Frankreich. — Der Prinz von

Oranien übernimmt die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. — Kluges Betragen des Grafen von Sunderland. — Schicksal der Anhänger des Königs in Frankreich. — Versammlung der Englischen Convention. — Debatten über die Erledigung des Throns und die Thronfolge. — Successions-Acte für den Prinzen von Oranien. — Proclamation König Wilhelms des Dritten und der Königinn Maria. — Debatten in der Schottischen Convention. — Empörung unter Anführung des Lords Dundee. — Die Krone von Schottland wird dem Könige Wilhelm angetragen. — Kirche von Schottland. — Neue Eide. — Forderungen der Englischen Klerisey. — Zustand der Wissenschaften.

Throngelangung des Herzogs von York.

Nach Karls Tode bestieg sein Bruder Jakob, Herzog von York, ein von Natur aufrichtiger und redlicher Mann, der wegen seiner Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit in großem Ansehen

sehen stand, und sich in seiner Jugend durch viele große Thaten und Siege berühmt gemacht hatte, obgleich ein Katholik, den Thron unverzüglich und ohne Widerstand. Er empfing die Glückwünsche der Unterthanen zu seiner Throngelangung aus allen Gegenden seines Reichs, und schickte den verschiedenen auswärtigen Mächten Gesandte; dem Kaiser den Grafen von Middleton, und den Lord Churchill nach Frankreich.

Der König versprach seinem Volke, daß er niemandes Eigenthum antasten, die Englische Kirche beschützen, und in allen andern Stücken den Pflichten seines Standes nachkommen wollte.

Sobald sein Hofstat der Gewohnheit gemäß eingerichtet war, ernannte er den Grafen von Rochester zum Lord-Großschatzmeister, den Grafen von Sunderland zum Staatssecretär, den Grafen von Feversham, einen Franzosen, zum General der Armee, die Grafen von Melford und Murray zu Staatssecretären für Schottland. Ich übergehe die übrigen, und fange an die Maßregeln der Regierung Sr. Majestät kurz zu erzählen.

Der König that gleich Anfangs den Bischöfen schöne Versprechungen, besuchte aber fast jeden Tag den Römischen Gottesdienst, dem er eifrig ergeben war. Mit den eben genannten königlichen Eigenschaften hatte er zugleich die Lehren der Jesuiten angenommen, die weit strenger sind, als Wahrheit oder Natur erlauben. Er sahe diese Leute für die Lehrer aller Tugenden und für die geschicktesten Rathgeber an. Die Grundsätze dieses berühmten Ordens sind: „Daß „man den Ketzern nicht Treu und Glauben zu „halten brauche; daß es eine Ehre für Könige sey, „Sklaven des Papstes zu seyn; daß man in „keinem Betrachte nach Antrieb einer besondern „Gunst handeln, niemahls freywillig eines andern „Beleidigung vergeben, noch eine eigne Meinung „für sich selbst haben solle; sich durch Bitten zum „Mitleiden bewegen zu lassen, halten sie für ein „Verbrechen, mitleidig zu seyn für ein häßliches „Laster, und wenn man sich durch Erbarmen zu „etwas habe bewegen lassen, so müsse man sein „Vergehen durch Buße und Beichte vor einem „Priester wieder gut machen; endlich, daß keine „Sünde größer sey, als Ungehorsam gegen einen „Priester, oder ein Mangel an schuldiger Beobach„tung seiner Vorschriften; indeß sie selbst nieman„den

„den außer dem Papste gehorchen, und an keine „menschlichen Gesetze gebunden seyn wollen.“

So viel Ehrerbietung man auch Gegenständen der Religion schuldig ist, so müssen doch auch diese in Schranken der Mäßigung gehalten werden: auch menschlichen Empfindungen, der Würde des Standes und den Gesetzen gebührt eine gewisse Achtung. Der König hatte zu gleicher Zeit das Beyspiel seines Vaters und Großvaters in seiner eigenen Familie zu einem Gegenstande seiner Nachahmung, und ihre Vorschriften zu seiner Belehrung. Welche Grundsätze der Regierung aber ihm die angenehmsten waren, wird man in der Folge sehen.

Shaftesburys Tod.

Der Graf von Shaftesbury, der aus seinem Vaterlande entflohen war, starb zu Amsterdam, welches er vor einiger Zeit, wie ein zweytes Carthago hatte zerstören wollen. Er würde keinen Ort gehabt haben, um darin auszuruhen, wenn ihm Amsterdam nicht eine Freystatt im Leben und ein Grab im Tode gegeben hätte.

Des Herzogs v. Monmouth Rebellion.

Inzwischen ergriff der Herzog von Monmouth, stolz auf die Liebe des Volks und die Hoffnung einer Krone, die Waffen in Holland gegen den König Jakob. Der Prinz von Oranien widersetzte sich ihm nicht, ob er gleich dem Könige seine Dienste anbot, und dem Herzoge sein Unternehmen widerrieth. Der König befürchtete zwar Gefahr; zog aber bloß seine eigenen Truppen aus Holland zurück, und nahm den Beystand des Prinzen von Oranien nicht an.

Sobald man Nachricht von den Rüstungen in Holland erhielt, wurde das Parlament sowohl in England als Schottland versammelt. Diese Parlamente setzten dem Könige große Einkünfte in beiden Reichen auf Lebenszeit aus, und erklärten ihm ihren Gehorsam und Eifer in seinem Dienste gegen Monmouth und die Dissenters. Die Kirche von England erklärte öffentlich ihren standhaften Entschluß einer unverbrüchlichen Treue gegen ihn, und machte sich große Hoffnung, daß unter dieser Regierung alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen würden.

Der König von Frankreich verfolgte die Bekenner der reformirten Religion mit immer mehr

und mehr Härte. Doctor Burnet, der von mütterlicher Seite mit den Puritanern, von väterlicher aber mit den Royalisten verwandt war, hielt es bald mit der einen, bald mit der andern Partey. Da er von Natur ein falscher, doppelherziger Mann war, so machte er sich desto weniger Bedenken, sein ganzes Leben hindurch bald so, bald anders zu reden und zu handeln; und durch seinen Vorwitz, sich immer in Statsgeschäfte mischen zu wollen, war er jetzt bey dem Könige in Verdacht und Ungnade gefallen. Da er in England ein Buch geschrieben hatte, in welchem er die Rechte der Französischen Krone vertheidigte, und den König von Frankreich, in der Vorrede, bis in den Himmel erhob, so ging er nunmehr nach Frankreich, wo er von dem Monarchen sehr gnädig aufgenommen wurde. Von da ging er weiter nach Rom und Neapel. Als er hierauf nicht mehr wußte, wo er hin sollte, so begab er sich nach Genf; wo er, da er leicht voraus sehen konnte, wie die Sachen in England laufen würden, seine Reisen in Italien beschrieb, und den Joseph Valetta und Anton Magliabecci dadurch in keine geringe Gefahr setzte. Ich will nichts von den Catacomben und andern Denkmählern des Alterthums sagen, von denen er kein Kenner

war.

war. — In England wurde Titus Oates grausam gestäupt. Der König machte nun auch seines Bruders Papiere bekannt, um zu beweisen, daß dieser ebenfalls ein Katholik gewesen wäre; denn in Religionssachen war Jakob nichts weniger als ein Heuchler.

Landung in England, Niederlage und Tod.

Zu Anfange des Sommers 1685 schiffte sich der Herzog von Monmouth in Holland ein, und langte in wenig Tagen an der Englischen Küste an. Nachdem er die wenige Mannschaft, die seinem Glücke folgte, am eilften Junius zu Lime ans Land gesetzt hatte, fing er an Anstalten zu Ausführung seines neuen Unternehmens zu machen. Sobald dieß bekannt wurde, strömten die Landleute, welche die Neuheit der Sache herbey zog, ihm mit ihren Sensen und andern verrosteten Gewehren, die sie etwa noch hatten, von allen Seiten zu. Monmouth schlug ein Lager auf, und übte seine Leute in den Waffen. Fletcher, einer von seinen Soldaten, erschlug einen Bürger, mit dem er in Streit gerathen war, und mußte deßwegen sich durch die Flucht nach Portugal retten. Monmouth, der sich mehr durch die Schönheit seiner Person, als durch die Stärke seines Verstandes

auszeichnete, folgte einem unweisen Rathe, den man ihm gegeben hatte, und ließ sich zu voreilig zum Könige ausrufen. Das Commando seiner Reiterey übergab er dem Lord Grey, ob er sich gleich selbst durch seine persönliche Tapferkeit einen großen Ruhm erworben hatte. Auf diese Nachrichten rückten die königlichen Truppen sogleich an, und schlugen ihr Lager nicht weit von dem Feinde auf. Monmouth suchte ein Treffen so wenig zu vermeiden, daß er vielmehr noch vor Tages Anbruch die Königlichen angriff und beynahe den Grafen von Feversham überfallen hätte, wenn dieser nicht in der Nacht mit seinen Leuten aufgebrochen wäre. Die königlichen Truppen leisteten ihm tapfern Widerstand: die Landleute des Herzogs mußten endlich weichen, da sie sich von der Reiterey unter dem Lord Grey verlassen sahen, und wurden in die Flucht geschlagen. Monmouth selbst, der bald hernach aufgefangen und vor den König gebracht wurde, bat demüthig um sein Leben, und um Verzeihung seines Vergehens, als ein Beyspiel und unvergängliches Denkmahl der königlichen Gnade Sr. Majestät. Aber alle seine Bitten waren fruchtlos: er wurde durch eine Parlaments-Acte des Hochverraths für schuldig erklärt, und verlor, ohne weitere Verurtheilung, seinen Kopf.

Sein

Sein Hals und seine Schultern wurden grausam zerfleischt, und niemand durfte es wagen zu klagen, oder seinem Andenken die geringste Ehrerbietung zu bezeigen: sondern sein Bildniß wurde im Gegentheile noch beschimpft, und auf einen Schluß der Universität Cambridge verbrannt. Lord Grey erhielt Pardon vom Könige, so wie auch der Graf von Stamford, welcher in der Ryehouse-Verschwörung mit verwickelt gewesen war. Lord Delamere wurde durch ein Urtheil der Pairs los gesprochen. Der Graf von Danby, der lange im Tower gefangen gesessen hatte, wurde ebenfalls wieder auf freyen Fuß gestellt, zu großem Verdrusse des Montague, welcher sein Todfeind war.

Des Grafen von Argyle Rebellion, und Hinrichtung.

Noch ehe dieses in England vor sich ging, war der Graf von Argyle nach Holland entflohen. Dieser Herr hatte so sehr den Tod seines Vaters zu vermeiden gesucht, als er im Leben ganz verschieden von ihm gedacht, und die Partey des Königs ergriffen hatte. Aber, als ob ein unvermeidliches Schicksal ihn verfolgte, hatte er sich jetzt mit dem Herzoge von Monmouth verbunden, und ging im Monath May mit einem Corps Truppen von Holland nach Schott-

land. Hier landete er, und forderte seinen Clan und seine übrigen Landsleute auf, sich mit ihm zu vereinigen. Damit er nicht zu Wasser und zu Lande zugleich umringt würde, und die königlichen Schiffe in der Meerenge von Clyde vermiede, verließ er seine eigenen Schlösser und Güter, und marschierte durch die Moore von Lenox und über die Nebenwege zwischen Dunbarton und Stirling, bis er den königlichen Truppen begegnete. Bey der Stadt Killerne hielt er eines Abends: damit er aber nicht hier überfallen, oder ihm alle Lebensmittel abgeschnitten würden, trat er noch vor Tages Anbruch einen starken Marsch an, auf welchem ihn seine eignen Leute verließen. Nachdem er darauf über den Fluß Clyde gegangen, und im Begriffe war, den Carte bey Paisley zu passiren, wurde er selbst ohne Widerstand gefangen genommen. Er wurde nach Edinburgh gebracht, und hier ohne weitere Untersuchung, nach seiner ehemahligen Verurtheilung des Tests wegen, mit dem Tode bestraft. Auf einer Münze des Königs Jakob stehen die beiden abgeschlagenen Köpfe des Monmouth und Argyle mit diesem Motto: Aras et sceptra tuemur. Und auf den beiden Pfählen, auf welche die Köpfe aufgesteckt sind, liest man die Worte: Munmut. — Argal. 1685.

Die

Die Erklärungen beider Rebellen enthielten in der That eine offenbare Beschimpfung des königlichen Ansehens: aber Argyle behauptete in der seinigen noch besonders, die feierliche Ligue und Convenant sey verbindlicher, als alle Gesetze, welche seit der Wiedereinsetzung Karls des Zweyten wären gegeben worden. Sir George Mackenzie nahm daher Gelegenheit, ihm den unverdienten Vorwurf zu machen, die Rebellion wäre in seiner Familie erblich. Allein es würde unbillig seyn, wenn man annehmen wollte, daß die Menschen ihre moralischen Gesinnungen von ihren Vorfahren erbten, da sie eben so gut aus unserer gewöhnlichen Lebensart, aus dem Clima, aus besondern Zufällen und unsern Nahrungsmitteln entspringen. Das ist gewiß, daß Argyle alles, was aus Mackenzies hönischem Munde kam, mit unermüdeter Geduld ertrug.

Der Oberste Ayloffe, ein Engländer, war in Schottland ergriffen und nach Glasgow gebracht worden: da er aber im Gefängnisse Hand an sein eignes Leben hatte legen wollen, so wurde er auf Befehl des Königs nach London gebracht. Bey dem Verhöre gab er auf keine von den vielen Fragen die man ihm vorlegte,

eine deutliche Antwort: und als der König selbst ihm die Gefahr vorstellte, in der er sich befände und ihm rieth, zu bedenken, daß er es in seiner Macht hätte, ihm zu verzeihen oder ihn hinrichten zu lassen, antwortete er ganz freymüthig: „Er wüßte das sehr wohl; allein er wüßte auch, „daß es kein Zug seines Charakters wäre, zu „verzeihen.“ Er wurde des Hochverraths überwiesen, und starb mit unerschütterlichem Muthe.

Sir John Cochran, auch einer von den Rebellen, stieß auf seiner Flucht auf ein Corps königlicher Truppen, unter dem Commando seines Verwandten, des Lords Roß, das aber Cochran mit Hülfe seiner Gefährten zurück schlug. Als es ihm endlich an den unentbehrlichsten Bedürfnissen mangelte, und seine Leute ihn verlassen hatten, verbarg er sich in seines Oheims Hause, wo ihn seine eigene Tante verrieth. Von da wurde er nach Edinburgh geführt; kam aber nachher durch seines Vaters Geld und dringende Bitten, und durch das Interesse des Grafen von Melfort, wieder auf freyen Fuß.

Rumbold, der ehemahls in der Ryehouse-Verschwörung in England mit verwickelt gewe-

sen

sen war, und jetzt wieder an der Rebellion in Schottland Theil genommen hatte, erlitt die Todesstrafe daselbst, ohne eine Miene zu verziehen. Der Laird von Polwart, Wishart, und andere entflohen bey der Nacht durch öde Gegenden, die ihnen schon vorher bekannt gewesen waren, nach Holland. Die Witwe des Herzogs von Monmouth wurde in den Tower gesetzt. Die große Klugheit dieser Dame erhielt sie und ihre Kinder. Der Lord Lorne, welcher sich zum katholischen Glauben bekannte, erhielt einige geringe Zeichen von der Gnade des Königs, in dessen Charakter er sich eine lange Zeit zu schicken suchte: da er aber weder seine alten Würden, noch seine Güter wieder erhielt, und ihn das unglückliche Schicksal seines Hauses sehr kränkte, so ging er drey Jahre nachher auch nach Holland.

Diese ganze Zeit über erschöpften die Anhänger der Englischen Kirche ihre Beredsamkeit in erhabenen Lobreden der königlichen Vorrechte, und gaben sich viele Mühe, die Dissenters verhaßt zu machen, worüber sich die Jesuiten herzlich freuten. Aber Doctor Tillotson und andre ernsthafte Männer, die durch die Zeit Erfahrung erlangt hatten,

widersetzten sich dieser Gefälligkeit ihrer Mitbrüder, als ob sie schon voraus gewußt hätten, was noch kommen würde.

Der König von Frankreich gab auf die Frage des Kurfürsten von Brandenburg, aus welcher Ursache er die Protestanten mit so vieler Strenge verfolgte, bloß zur Antwort: „Er regierte seine „Unterthanen nach seinem eignen Gutbefinden, „und nach keines andern Menschen Vorschrift.“

Bigotterie und Grausamkeit des Königs und seiner Priester.

Der König von England glaubte nun völlige Freyheit zu haben, ganz unumschränkt zu herrschen, und überlieferte nicht allein die Rebellen, sondern auch einige von seinen besten Unterthanen den grausamen Händen unbarmherziger Blutrichter. Jede Stunde wurden so viel gehangen, als die Glocke schlug, Weiber sogar, die nichts weiter begangen, als daß sie einige versteckt und die Leiden anderer bedauert hatten, wurden lebendig verbrannt.

Es wäre zu wünschen gewesen, der König hätte sich selbst so gut als den Monmouth besiegt, und nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen

zu-

zugleich den unerbittlichen Richtern Kirke und Jefferies übergeben: der Sieg würde dann erfreulicher für seine Unterthanen und wahrscheinlich auch glücklicher für ihn selbst gewesen seyn. Denn durch die Grausamkeiten dieser Zeit wurde nicht allein die blutige Regierung der Königinn Maria wieder in Andenken gebracht; sondern auch die Wunden der Constitution selbst, die ihr ehemahls die beiden Spencer geschlagen, die aber die Verdienste ihrer Familie in späteren Zeiten wieder geheilt und in Vergessenheit gebracht hatten, wurden nunmehr wieder aufgerissen, und mußten von neuem bluten. Aber dem Könige, dem es vielleicht an Güte des Herzens nicht ganz fehlte, erlaubten die Priester nicht, sein Glück mit Mäßigung zu genießen: denn in einer Art von Trunkenheit seiner Macht, die sich des menschlichen Herzens so leicht bemächtiget, ließ er von Zeit zu Zeit einige stäupen, andere ins Gefängniß werfen, um den Pöbel alle halbe Jahre mit neuen Staupenschlägen zu unterhalten, und gab viele öffentliche Beyspiele einer unerhörten Grausamkeit, ohne auf die Kirche von England zu achten, oder einigen Unterschied unter den verschiedenen Classen von Protestanten zu machen. Sir Samuel Bernardiston, und andere mehr, mußten schwere Geldstrafen erlegen,

legen, die ihre Güter und Vermögen weit überstiegen. Dieß war die Frömmigkeit dieser Zeiten; dieß die Erfüllung der Versprechungen des Königs; und dieß die Vertheidigung der Kirche, zu der er sich anheischig gemacht hatte.

Controvers mit den Katholiken.

Als der Krieg zu Ende war, kamen Priester und Mönche von allen Orden und aus allen Ländern haufenweise nach England: denn sie kannten nicht allein den Charakter des Königes sehr gut, sondern sie wußten auch, daß er zwey Millionen jährliche Einkünfte hatte. Dieß war für die Englische Kirche eine fürchterliche Summe, da sie alle Jahre unter Soldaten und Priester vertheilt wurde, die weder ihre Freunde, noch mit dem Blute gesättigt waren, das sie schon vergossen hatte. Weil aber diese Summe für die Jesuiten allein noch nicht hinzureichen schien, so wurden alle übrigen abgewiesen. Ein Beyspiel davon war Flaminius, der Prior eines Klosters in Deutschland, der nach England kam, und von dem Könige nicht einmahl so viel erhielt, als, nach seinem Verlangen, zu einem Altarschmucke in Regensburg nöthig war. Der königliche Pallast wurde durch neue Gebäude vergrößert, neue Altäre wurden den Heiligen

ligen errichtet, die alten ausgebessert, eine große Menge heiliger Gefäße angeschafft, und eine Kapelle unter der Direction des Signor Siphacio aus Italien verschrieben; der König führte in einer kurzen Zeit große Dinge aus. Endlich entstand eine hitzige Controvers über Vernunft und Glauben in Religionssachen, die mit so großer Spitzfindigkeit geführt wurde, daß zuletzt weder viel Vernunft noch Glauben übrig blieb. Denn unter dem Worte „Glauben“ verstehen diese Priester nichts anders als ein blindes Vertrauen in ihre Lehrsätze. In diesem Streite erwarb sich die Englische Kieche durch ihre Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit groſen Beyfall. Die Jesuiten, welche die Hauptpersonen in diesem Streite ausmachten, suchten die Zuverlässigkeit unsrer Sinne und alles andere in Zweifel zu ziehen, als Dinge, die nach dem Vater Harduin ohne den höchsten Ausspruch des Papstes nicht entschieden werden könnten. Die Schriftsteller von der Englischen Kirche folgten der heiligen Schrift, den Concilien, dem Ausspruche der Kirchenväter, und den Zeugnissen der alten Geschichte: sie ließen sich nicht durch sophistische Trugschlüsse irre machen, und wollten sich den Gebrauch ihrer Sinne nicht nehmen lassen. Auf ähnliche Art vertheidigten sich auch die Dissenters, welche

welche bloß der heiligen Schrift und den ersten Schriftstellern ihres eignen Glaubens folgten, auf die sie sich statt der alten Kirchenväter beriefen.

In Schottland entstand ein großer Streit zwischen dem Herzoge von Queensberry und dem Grafen von Perth, welcher von beiden am meisten bey dem Könige in Gnaden stände. Zuletzt entschloß sich Perth, der an natürlichen Gaben seinem Gegner bey weitem nicht gleich kam, in geheim mit seinem Bruder die katholische Religion anzunehmen. Als sie den Marquis von Halifax hierüber um Rath fragten, gab er ihnen die wizzige Antwort: „Ihr werdet gewiß durch den Glau„ben selig werden, wenn auch nicht durch eure „Verdienste.“ Perth wurde Lord-Kanzler, und sein Bruder Statssekretär; Queensberry aber wurde vergessen, und fing nun an seine vorigen Fehler durch neue Verdienste wieder gut zu machen. Er wurde nicht allein ein eifriger Vertheidiger der heiligen Verbindlichkeit des Tests, sondern brachte dadurch auch alle, welche diesen Eid abgelegt hatten, auf seine Seite.

Als der Graf von Perth nach Schottland zurück kam, vermählte er sich, nachdem er lange

eines andern Bett befleckt hatte, mit der Lady Anna Gordon, mit der er schon lange einen sehr vertrauten Umgang gepflogen hatte. Er brachte den Doctor Sibbald, einen Arzt, zur katholischen Partey, und machte sich eine große Menge anderer, durch Geschenke und Versprechungen, zu Unterstützung seiner Maßregeln geneigt. Doctor Sibbald aber, der den Glaubenslehren beider Kirchen ernsthaft nachdachte, verließ die katholische Religion wieder, und verlor dadurch die Gnade des Grafen. Drummond bekam das Commando der Armee. Um diese Zeit erhielt auch Torcy, das Haupt der Familie Colbert, die Urkunden seines Hauses aus Schottland, welche der Herzog von Lauderdale dem großen Colbert aus Neid verweigert hatte.

Aufhebung der Strafgesetze.

Da man jetzt in England einzusehen anfing, wie viel man von der katholischen Religion zu befürchten hätte, so faßte das Volk einstimmig den Entschluß, nie in diesen gefährlichen Zeiten von den Gesetzen abzuweichen, durch welche ihnen Freyheit und Eigenthum zugesichert würden. Da der König beschlossen hatte, durch einen Mißbrauch seiner Gewalt neue Richter und neue Rechte in

den Gerichtshöfen einzuführen, so wandte er auf eine widerrechtliche Art sein ganzes Ansehen dazu an, die alten Strafgesetze gegen die Dissenters abzuschaffen. Die königlichen Minister gaben sich sowohl in England als Schottland große Mühe, dieses Vorhaben durchzusetzen, welches zu einem allgemeinen Mißvergnügen Anlaß gab; und als eine Bill zur Widerrufung dieser Strafgesetze in das Parlament von Schottland gebracht wurde, verwarfen sie die Gemeinen mit Unwillen. Der König, welcher über dieses Verfahren äußerst aufgebracht war, machte den Pairs darüber Vorwürfe: diese aber entschuldigten sich sowohl mit dem Test, als auch damit, daß sie ihren Vasallen und Unterthanen in Religionssachen nichts zu befehlen hätten. Hierauf ließ der König in der größten Erbitterung, auf Perths und Melforts Rath, eine Proclamation ergehen, in welcher er die Gesetze von Schottland aufhob, und die Dissenters gelinder zu behandeln befahl.

Gericht der hohen Commission.

Um die königliche Gewalt in England über die Gesetze zu erheben, setzte er ein Gericht der hohen Commission über Religionssachen ein, welches für die Kirche sehr gefährlich ward. Unter den

den Bevollmächtigten dieses Gerichts war der Kanzler Jefferies, die Grafen von Sunderland und Mulgrave, und der Bischof von Durham. Auf ihren Ausspruch wurde Doctor Sharp seines geistlichen Amtes entsetzt, dem Bischofe von London, Doctor Compton, weil er ihn begünstigt hatte, alle Ausübung seiner bischöflichen Rechte untersagt, und der Vater Franciscus der Universität Cambridge aufgedrungen. Auf Befehl des Königs wurden Papisten sowohl in Gerichtshöfe als in den geheimen Rath aufgenommen; so daß die Kirche von England, welche die Unterdrückung der Dissenters mit Vergnügen gesehen hatte, nun die Nothwendigkeit, neue Maßregeln zu nehmen, einsah, und zu klagen anfing, der König verführe mit seinen Freunden strenger als mit seinen Feinden. Ein Theil der Geistlichen bereuete nun ihre erhabenen Lobreden, und wünschte sich auf gewisse Art mit den Dissenters zu vereinigen; indeß der andre Theil, dessen Grundsätze sich den katholischen Lehren mehr näherten, sich in Ansehung des Gottesdienstes mit der Gallicanischen Kirche zu vereinigen suchte, so groß auch der Unterschied zwischen dieser und der Englischen Kirche war.

Widerrufung des Edicts von Nantes.

Der Französische Monarch fing nun an, nachdem er dem Könige Jakob sein Vergnügen über dessen Throngelangung bezeigt hatte, seine Gesinnungen nicht allein offener und freyer als zuvor an den Tag zu legen, sondern er glaubte auch völlig im Stande zu seyn, alle Kriege, die er anfangen möchte, ohne Mühe und Gefahr glücklich auszuführen. Ja, er hatte auch, im Vertrauen auf König Jakobs Freundschaft, das Edict von Nantes im Jahre 1685 feierlich widerrufen, und über die Lehre der Genfer Kirche, deren Bekenner jetzt nur noch eine kleine Anzahl ausmachten, triumphirt, als ob sie aus allen seinen Besitzungen völlig vertrieben wäre. Sein Verfahren rechtfertigte er mit dem Grundsatze: daß man nicht verbunden sey, den Ketzern Treu und Glauben zu halten. Was für schwere und schreckliche Zeiten auf die Widerrufung dieses Edicts folgten, bezeugen viele Schriften, Wundmähler, und selbst die Thore der Französischen Städte.

Anschläge und Unternehmungen des Königs von Frankreich.

Ludwig fing nun auf Louvois Rath, und voll Zuversicht auf seine eigne Stärke, an den Deutschen

schen Prinzen, die lange in seinem Solde gestanden hatten, ihre Pensionen zu entziehen. Indessen brachte der Prinz von Oranien einen großen Theil seiner Zeit in Deutschland zu, und ließ sich es, unter dem Vorwande der Jagd, sehr angelegen seyn, diese Prinzen in sein Interesse zu ziehen: er nahm ebenfalls diejenigen von den Französischen Flüchtlingen in Holland, die dienen konnten, unter seine Truppen, und bezeigte sich sehr gnädig gegen die übrigen, selbst gegen die, welche ihr Alter zu ferneren Diensten untüchtig gemacht hatte. Aber der König von Frankreich, der ganz in den Gedanken einer Universal-Monarchie versunken war, hatte eine zahlreiche Armee in seinem Dienste; er unterhielt starke Besatzungen in allen Grenzörtern seines Reichs, und übergab die Provinzen um ihn herum der Kammer von Metz zur Aufsicht, indem er sie für Unterthanen seiner Herrschaft erklärte.

Er hatte vor einiger Zeit den Herzog von Lothringen aus seinem Lande vertrieben. Durch die Treulosigkeit des Erzbischofs Fürstenberg hatte er Mittel gefunden, eine Garnison in Straßburg zu legen. Gegen den Nimweger Frieden hatte er, mit Genehmigung des Königes von England,

Luxemburg eingenommen, und hielt alle Pässe nach Holland, Deutschland und Italien stark besetzt. Die Herzoginn von Savoyen, welche damahls Regentinn dieses Landes war, und ihre Freunde hatten zu viele Verbindlichkeiten gegen ihn, um seinem Interesse zuwider zu seyn: damit er sich aber der Treue der Italiäner desto gewisser versichern möchte, befestigte er die Stadt Casal in dem Herzen von Italien, welche er erst vor fünf Jahren von dem Herzoge von Mantua gekauft hatte, mit neuen Werken und einer stärkern Besatzung. Auf diese Art hielt er die Italiäner im Zaume, und zwang entweder die benachbarten Prinzen, seinen Maßregeln beyzutreten, oder er brachte die festesten Plätze des Deutschen Reichs dadurch zum Gehorsam, daß er seine Truppen von allen Seiten auf sie zuströmen ließ. Damit er aber nicht auch den Römischen Stuhle selbst gefährlich werden möchte, widersetzte sich ihm der Papst Innocentius der Eilfte mit seiner ganzen Macht.

Dieser Papst war von Geburt ein Mailänder, und hatte in seiner Jugend Kriegsdienste gethan. Nachdem er zu so großer Macht empor gestiegen war, und sich durch Ludwigs Ehrgeitz für beleidigt hielt, so verewigte er den Gallicanischen

nischen Bischöfen seine Bullen, und behauptete standhaft seine Rechte gegen Frankreichs Anmaßungen. Wenn die Jesuiten ihn warnten, den Gehorsam regierender Herren nicht in einem so gebieterischen Tone zu verlangen, gab er ihnen zur Antwort: „Sie möchten sich um ihre Andachtsübungen und um ihr Studiren bekümmern; er brauchte ihren Rath nicht.“ Wenn diese Ordensgeistlichen von aller öffentlichen Beywohnung bey geistlichen Amtsverrichtungen frey zu seyn verlangten, so hielt es der Papst nicht für gut, ihnen länger die Pflicht zu erlassen, bey öffentlichen Feierlichkeiten der Kirche in Rom zu erscheinen, weil sie dem Könige von Frankreich mehr als ihm ergeben waren. Da vor Gott kein Unterschied der Person zwischen einem Könige und einem Unterthan ist, so glaubte er auch von beiden mit gleichem Rechte Gehorsam fordern zu können. Eben so wenig wollte er sich die Seelsorge und die Rechte Gottes durch irgend einige Geringschätzung entreißen lassen; sondern er schloß den Französischen Gesandten durch ein Interdict von der christlichen Kirche aus, und war vielleicht nicht mehr weit davon entfernt, den König von Frankreich selbst durch einen Bannstrahl zur Hölle zu verdammen.

Außer diesem widerrechtlichen Verfahren des Königes von Frankreich mußten auch noch viele Privatpersonen in Frankreich große Ungerechtigkeiten erdulden. Verschiednen wurden ihre Güter ohne Untersuchung ihrer Sache confiscirt; einige wurden des Landes verwiesen, und andere auf die Galeeren geschickt: kurz, niemand durfte in Frankreich ohne Willen und Erlaubniß des Königes frey Athem holen.

Um diese Zeit starb der Prinz von Conti, der in Kriegsdiensten grau geworden war, und sich zeither auf seinem Landsitze aufgehalten hatte. Der König bemühte sich so viel möglich, das Feuer des Prinzen von Condé auf seinem ersten Feldzuge in Ungarn zu mäßigen. Dem Prinzen Eugen, der von seiner frühsten Jugend an sich Ruhm im Kriege zu erwerben geachtet hatte, verweigerte er eine Verstärkung an Reiterey; worauf dieser Prinz in der Armee des Kaisers Dienste nahm. Seinen Bruder erzog der König von Frankreich, anstatt ihn zu den Waffen zu gewöhnen, wie ein Mädchen, in aller Weichlichkeit einer weiblichen Erziehung, und wollte niemanden von seinen eignen Blutsverwandten gestatten, an den Statsangelegenheiten Theil zu neh-

nehmen, als ob er sich vor ihnen gefürchtet hätte. Um seinem Stolze zu schmeicheln, befahl er den Magistratspersonen von Paris, wenn sie in Procession gingen, sich vor seiner Bildsäule auf dem Platze de Vendome zu beugen. Bey den unerhörten Schmeicheleyen, deren sich das Volk gegen den König schuldig machte, wuchs sein Hochmuth und seine Eitelkeit bis zur größten Ausschweifung. Man hörte ihn sogar öffentlich sein eignes Lob singen. Nachdem er auf solche Art seinen eignen Unterthanen zur Last, und den auswärtigen Nationen unerträglich gewesen war, so daß die benachbarten Prinzen weder seine Macht länger dulden, noch sich einzeln ihr widersetzen konnten, so schlossen sie alle, auf Antrieb und unter Anführung des Kaisers, mit Unterstützung des Prinzen von Oranien, ein Bündniß zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung mit einander.

In Britannien schien alles vollkommen nach dem Willen des Königes zu gehen. Der Graf von Powys, und die Lords Arundel, Bellasis, und Dover, welche alle der katholischen Religion zugethan waren, kamen in den geheimen Rath; und der Graf von Castlemaine wurde als Gesandter an den Papst geschickt, nicht allein um

die Kirche von England wieder mit dem Römischen Stuhle auszusöhnen, sondern auch den Zorn des heiligen Vaters, den er auf den König von Frankreich und die Jesuiten geworfen hatte, zu besänftigen, und ihn von dem Interesse des Kaisers abzuziehen.

Begebenheiten in Schottland.

Als man des Königs Absichten in Schottland entdeckte, widersetzten sich viele seinen Maßregeln, die ihm zuvor ganz ergeben gewesen waren. Der Herzog von Queensberry und Sir George Mackenzie verloren ihre Aemter, und an die Stelle des letztern kam Sir John Dalrymple, der dem Könige blindlings und ohne Ausnahme zu gehorchen schien. In dieser Abschaffung aller Gesetze und Gerichte, in England sowohl als in Schottland, schien niemand den König unterbrechen zu wollen, obgleich die Partey des Herzogs von Queensberry den Test standhaft vertheidigte.

Veränderungen der Minister in England.

In England wurde der Graf von Rochester seines Amtes als Schatzmeister entsetzt, weil er nicht zur katholischen Religion übertreten wollte,

und die Vergehungen, deren sich andere in der Schatzkammer schuldig gemacht hatten, schrieb der Parteygeist ihm zu. Der Herzog von Somerset wurde ebenfalls verabschiedet; und alle, welche sich nicht zu der Religion des Königs bekennen wollten, verloren seine Gnade. Der Herzog von Ormond starb; der Graf von Devonshire wurde an Gelde gestraft; den Marquis von Halifax betrachtete der König mit unfreundlichen Blicken; alles ging nach dem Willen der Priester; und der Englischen Kirche bezeigte man nicht mehr Achtung, als den übrigen Secten, sondern brandmarkte alle ohne Unterschied mit dem allgemeinen Namen, Ketzer.

Indessen wurde von nichts so sehr als von der Alleinigkeit der Kirche gesprochen. Der Königinn Maria von Schottland ertheilte man die größten Lobsprüche, und trug ihr Bildniß frey herum, als ob die Schönheit ihres Körpers die Flecken ihrer Seele hätte auslöschen können. Denn, was diese Sache betrifft, wenn man auch dem Zeugnisse der Buchanan noch so wenig Glauben beymessen will, so weiß ich doch nicht, was sich auf die Schriften des Abts Pignerol antworten ließe.

Nachdem die Gesetze durch die königliche Gewalt abgeschaft waren, berief Jakob, um sein Unternehmen mit den Schriften solcher Männer zu vertheidigen, die in den Rechten erfahren waren, den James Stuart, einen Mann von vieler Klugheit, der bisher als ein Vertriebener in Holland gelebt hatte, zurück, und erklärte seinen Entschluß, allen Religionen gleichen Schutz zu gewähren. Stuart, der sich nicht für verbunden hielt, bey seiner vorigen entgegen gesetzten Meinung zu beharren, sondern dem gegenwärtigen Befehle zu gehorchen, trat der Eintracht halber zu dem Könige über, und fing nun an zur Rechtfertigung seines Verfahrens zu schreiten; als ob sich damahls jemand hätte unterstehen dürfen, die Rechtmäßigkeit desselben in Zweifel zu ziehen. Er fing einen Streit mit dem Pensionär Fagel an, wovon einige Puncte Thatsachen, andere rechtliche Gegenstände betrafen; und dieser Gelehrte, der freylich nicht allemahl mit sich selbst einig war, erhob die Prärogative des Königs bis zum Himmel, und vertheidigte sie durch die Gesetze. „Wir können" sagte er, „über viele „Dinge mißvergnügt seyn, über die wir dennoch „kein Recht haben uns zu beklagen." In Ansehung seines eignen Betragens soll er, wie man

sagt,

sagt, diesen und andere streitige Puncte dem Könige überlassen, und die alte Sache gewisser Maßen ganz aufgegeben haben, die ihm doch, nach seiner eigenen feierlichen Erklärung, theurer als alles gewesen war. Es wurde noch über viele andere Dinge gestritten, die weder der Religion zur Ehre gereichten, noch zur Verbesserung der Moralität oder zur Beruhigung des Volkes dienten.

Römische Königswahl.

Der Kaiser Leopold rief, nach genommener Verabredung mit dem Prinzen von Oranien, die Reichsstände zusammen, um Anstalten zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit zu treffen; und trug zugleich Sorge, daß sein Prinz Joseph, der zuvor schon zum Könige von Ungarn war erklärt worden, jetzt zu Augsburg auch zum Römischen Könige gewählt wurde. Die Holländer und der König von Spanien schickten sogleich Gesandten, um ihm zu dieser neu erlangten Würde Glück zu wünschen. Sobald sie die übrigen Absichten des Prinzen von Oranien erfuhren, waren sie ebenfalls bereit, Theil an den Maßregeln Sr. Kaiserlichen Majestät in Ansehung der Spanischen Succession zu nehmen; und der Herzog von Savoyen

vozen nebst dem Kurfürsten von Baiern, welche sich damahls auf dem Carnaval zu Venedig befanden, traten diesem Bündnisse bey.

Der König von Frankreich fand sich durch dieses Verfahren so beleidigt, daß er weder den Prinz Joseph als Römischen König erkennen, noch zugeben wollte, daß die Reichsstände auf gehörige Art wären zusammen berufen worden, weil der Burgundische Kreis bey dieser Wahl nicht gegenwärtig gewesen wäre. Ueber diesen Gegenstand wurden nun viele Streitschriften gewechselt. Ludwig war noch nicht damit zufrieden, einige der schönsten Deutschen Provinzen von dem Reiche abgerissen zu haben; sondern glaubte, er hätte dadurch zugleich ein Recht erhalten, allen übrigen Gesetze vorzuschreiben.

Krieg mit den Türken.

Nachdem die Venetianer den Türken Napoli weggenommen, und der Kurfürst von Baiern Buda in Ungarn (bey dessen Belagerung sich der Prinz von Hanover, der Herzog von Mantua, der Herzog von Berwick, ein natürlicher Sohn des Königs von England, und andre mehr befanden, die sich Ruhm im Kriege zu erwerben

such-

suchten,) mit Sturm erobert hatte, baten die Türken den Kaiser um Frieden. Aber dieser Herr, der unter dem Vorwande der Ausbreitung der christlichen Religion alle Vortheile, die ihm das Glück gab, so viel nur immer möglich zu benutzen suchte, strebte eben so begierig, das Reich in Osten an sich zu bringen, als der König von Frankreich in Westen zu herrschen wünschte.

Sobald die Venetianer unter den Befehlen ihres General-Capitäns Morosini und des Grafen von Königseck Corinth eingenommen hatten, unterwarf sich ganz Morea ihrer Herrschaft. Von da gingen sie nach Scio, griffen Cyprus, Rhodus und die übrigen Inseln im Aegäischen Meere an, und droheten sogar, durch die Dardanellen an der Mündung des Hellesponts zu gehen, und den Sitz des Türkischen Kaisers selbst unter ihre Gewalt zu bringen, wenn der Papst zum allgemeinen Vortheile der Christenheit, wie es in solchen Fällen üblich war, einige Klöster von ihren Gelübden entbinden, und sie mit der Republik vereinigen wollte. Aber diese Bedingung ging der Papst, der dem Kaiser mehr als den Venetianern gewogen war, nicht ein. Nachdem Nissa erobert und Belgrad an der Donau mit Sturm eingenom-

nommen war, schickte der König von Frankreich, damit die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lothringen nicht in Nieder-Ungarn eindringen, und die Türken dadurch von seinem Interesse abziehen möchten, seinen Sohn, den Dauphin, sogleich mit einer Armee an den Rhein, und befahl ihm, nach der Einnahme von Heidelberg, Philipsburg anzugreifen und das ganze Land auf seinem Marsche zu verheeren. Sobald dieses geschehen, suchte er dem Cardinal von Fürstenberg, welcher ihm bey dem Ueberfalle von Straßburg wichtige Dienste geleistet hätte, die Souverainität von Cöln zu verschaffen. Der Cardinal wurde zuerst zum Bischof von Straßburg ernannt; und hernach that man den Vorschlag, ihn zum Coadjutor von Cöln zu erwählen. Das Capitel war in Parteyen getheilt, und es entstand ein hitziger und hartnäckiger Streit zwischen den Domherren, unter denen viele, die sich von dem Könige von Frankreich hatten bestechen lassen, das Interesse dieses Monarchen zu befördern suchten. Da der Cardinal von Fürstenberg die Truppen des Königes von Frankreich in die Städte des Cölnischen Gebietes eingenommen hatte, so würde der Theil des Kapitels, welcher den Bruder des Kurfürsten von Baiern lange unterstützt hatte,

jetzt

jetzt gewiß der Uebermacht haben weichen müssen, wenn sie den Beystand der Holländer nicht gehabt hätten. Dieser Streit in dem Kapitel wurde, wie gewöhnlich, dem Papste zur Entscheidung vorgelegt. Der Papst begünstigte den Baierischen Prinzen, aber der König von Frankreich beklagte sich laut über die Ungerechtigkeit des Römischen Stuhls, und griff mit Gewalt das päpstliche Gebiet von Avignon sowohl als alles an, worauf der Prinz von Oranien irgend einige Ansprüche in Frankreich machen konnte. Der Papst belegte den Marquis von Lavardin und die übrigen Franzosen, die sich damahls zu Rom aufhielten, mit einem Interdicte, und bezeigte auch der Englischen Gesandtschaft nicht die geringste Achtung.

Bündniß des Prinzen von Oranien gegen Frankreich.

Der Prinz von Oranien achtete seinen eigenen Verlust in Frankreich sehr wenig gegen die Gefahr, in welcher die allgemeine Wohlfahrt und die öffentliche Freyheit standen. Er schloß Bündnisse mit andern Prinzen, richtete Truppen auf, und ließ andere mit großen Kosten in Deutschland anwerben. Nachdem er den Plan zu seinen Unternehmungen mit dem Kurfürsten von Bran-

denburg

denburg und dem Herzoge von Celle, auf deren Freundschaft er sich vorzüglich verließ, verabredet hatte, fing er an auf die Ausführung seines Vorhabens selbst zu denken.

Aber Ernst, Herzog von Hanover, welcher auch die Freygebigkeit des Königes von Frankreich genossen hatte, war den Holländern sehr zuwider, und die Jesuiten schmeichelten sich ebenfalls noch mit der Hoffnung, sich in diesem Lande fest zu setzen. Der Kurfürst von Sachsen hingegen und der Landgraf von Hessen unterstützten die Absichten des Prinzen von Oranien von ganzem Herzen. Der Prinz, welcher, wie es schien, Willens war in das Cölnische einzubrechen, wo der König von Frankreich sowohl als in Mainz alle Städte mit seinen Truppen besetzt hatte, bat den Kurfürsten von Brandenburg, ihm dem Marschall von Schomberg zu schicken. Dieser hielt nun, als Commendant von Wesel, die Franzosen in diesen Gegenden durch mannichfaltige Gerüchte und Märsche in beständiger Unruhe, indeß der Prinz von Oranien auf seine Expedition nach England dachte, um entweder die Streitigkeiten der Brittischen Nation mit ihrer Regierung auf eine freundschaftliche Art durch das Parlament

beyzulegen, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, das Uebel auf seine eigene Gefahr durch die Gewalt der Waffen von Grund aus zu heben. Weder die Kaperschiffe, noch die Drohungen des Königs von Frankreich, noch die Confiscationen der Holländischen Kaufmannsgüter in Frankreich, waren im Stande, den Prinzen von seinem Unternehmen abzuhalten: denn die Sachen waren, durch die genaue Freundschaft der Könige von England und Frankreich, welche der gleich starke Eifer beider Monarchen für ihre Religion noch mehr befestigte, nun so weit gekommen, daß er nothwendig sein Vorhaben ausführen mußte, wenn die allgemeine Freyheit von Europa, und die bürgerlichen und geistlichen Rechte der Brittischen Nation insbesondere, nicht ganz dadurch zu Grunde gehen sollten. Die Engländer hielten daher geheime Zusammenkünfte, um sich über ihre gemeinschaftliche Erhaltung zu berathschlagen: denn beide Könige bedienten sich zu gleichem Endzwecke gleicher Mittel, nur mit verschiedenem Glücke.

Ein päpstlicher Nuntius am Englischen Hofe.

Von was für einem wüthenden Religionseifer der König Jakob entbrannt war, nachdem

er den Herzog von Monmouth bey Seite geschafft hatte, haben wir bereits gesehen. Er hatte nicht allein, den Englischen Gesetzen zuwider, einen Gesandten an den Papst geschickt; sondern auch einen Nuntius an seinem Hofe zu haben verlangt. Der Papst schickte daher auf sein Begehren den Signor Dada, der einer von seinen eigenen Prälaten, ein geborner Mailänder aus einem vornehmen Hause und ein Mann von großen Fähigkeiten war, nach England. Der Nuntius wurde von dem Könige mit großen Ehrenbezeigungen empfangen, und mit einem öffentlichen Gastmahle des Lordmayors von London, bey welchem eine große Menge vom hohem Adel zugegen war, zum großen Mißvergnügen des Volks bewirthet. Bey dieser Gelegenheit verdient die Entschlossenheit des Kutschers des Bischofs von Durham erwähnt zu werden, welcher sich weigerte, seinen Herren an diesem Tage zu dem Lordmayor zu fahren; denn der Haß der gemeinen Leute gegen das Papstthum war beynahe unglaublich, und gereichte der sinkenden Sache der Religion zu nicht geringer Unterstützung.

Da die Gesetze nunmehr ihr Ansehen verloren hatten, so verweigerte der König seinen Unter-

terthanen auch ihre natürlichen Rechte. Samuel Jahnson, ein Geistlicher, welcher das Leben Kaiser Julians des Abtrünnigen und andre Bücher geschrieben hatte, um zu zeigen, daß die kirchlichen und bürgerlichen Rechte des Volks jetzt in Gefahr ständen, wurde verurtheilt, von dem Gefängnisse Newgate in London bis an das Hochgericht auf Tyburn gestäupt zu werden. Aber ich will die Grausamkeit dieser Zeit, die Verurtheilung des Dangerfield und die Strafen vieler andern mit Stillschweigen übergehen.

Widereinsetzung der Universität Cambridge gegen ein königliches Mandat.

Die Universität Cambridge widersetzte sich einem königlichen Mandate, dem Vater Franciscus eine akademische Würde zu ertheilen, förmlich, und schickte deßwegen Bevollmächtigte an den König, unter welchen Doctor Stanhope und Isaak Newton waren. Diese beiden Männer ermunterten durch ihre Unerschrockenheit die übrigen wieder, deren Muth durch die persönliche Gegenwart des Königs und die Schmeicheleyen der Höflinge niedergeschlagen worden war. Alle diese Bevollmächtigten erklärten daher feierlich den Endzweck ihrer Absendung, und erledig-

ten sich treu und standhaft des Auftrags, den sie übernommen hatten. Der Großkanzler Jeffe- ries sagte, in voller Wuth über ihre Standhaftigkeit, zu ihnen: „Macht euch sogleich fort, da„mit ihr euch nicht mehr Widerwärtigkeiten zu„zieht.“ So wurden sie mit Ungnaden entlassen, obgleich andere aus ihrem unerschrockenen Betragen in dieser Sache auch wieder Muth schöpften, und sich den königlichen Mandaten widersetzten.

Versuche des Königs, die Römischkatholische Religion einzuführen, welchen sich die Klerisey und die Universitäten widersetzen.

Der König bemühte sich durch seine Priester die nach den Gesetzen herschende Religion zu stürzen, und öffentlich durch sein eignes Ansehen die Römischkatholische einzuführen, welche die Gesetze für verboten und abgeschafft erklärten. Hierüber entstanden neue hitzige Controversen, in welchen sich die Beredsamkeit der Kirche in ihrem größten Glanze zeigte. Die katholischen Priester prangten öffentlich mit ihren Kleidungen, aber wenig oder gar nicht mit ihren Sitten.

Der König setzte nun, als ob die Gesetze ganz aufgehoben wären, in England sowohl als

in Schottland, Papisten in richterliche Aemter, und beförderte sie nicht allein in kirchlichen Bedienungen, sondern auch in der Armee und auf der Flotte. Er sandte den Grafen von Tyrconnel als seinen Bevollmächtigten nach Irland. In England wurden Kapellen nach den Gebräuchen der Römischen Kirche eingeweiht, und ihren Priestern Ländereyen angewiesen. Als endlich Streitigkeiten über die Zurückgabe der liegenden Gründe entstanden, welche ehemahls dem Römischen Stuhle zu gewissen die Religion betreffenden Absichten waren verwilligt worden, zeigte es sich, daß schon vorher viele in England und Schottland mit dem Papste in Unterhandlungen gestanden hatten. Der Graf von Shrewsbury, welcher vor fünf Jahren der katholischen Religion entsagt hatte, ging nun zum Könige, verkaufte ihm alle die Ländereyen, die er von der Art besaß, verpfändete sein ganzes übriges Vermögen, und begab sich nach Holland.

Es erschienen Schriften von beiden Seiten, und die Grundsätze des Papstthums wurden sowohl als die Rechte der Krone bestritten. Der Bischof von Oxford und Bischof Watson, welche

dem Könige ergeben waren, suchten die Rechte der Collegien auf den Universitäten zu unterdrücken. Obadiah Walker trat zu der katholischen Partey über. Zu Cambridge vertheidigten Doctor John Montague, Doctor Colvil und Doctor Beaumont die Sache der wahren Religion mit männlichem Muthe, so wie Charles Montague und Matthew Prior, zwey junge Männer, in ihren Gedichten thaten. Zu Oxford wurde das Magdalenen-Collegium mit Gewalt angegriffen, und viele gute und gelehrte Männer daraus vertrieben. Sieben Bischöfe von dem ehrwürdigsten Charakter wurden auf Befehl des Königs auf den Tower in London gefangen gesetzt, und mit Einem Worte, die Rechte und Freyheiten aller Arten von Leuten durch neue unerhörte Urtheile verletzt.

Der König ließ die Irländische und Schottische Armee bey London zusammen ziehen und in der umliegenden Gegend ein Lager aufschlagen, wodurch die Einwohner in so großes Schrecken gesetzt wurden, als wenn ihre Häuser und Kirchen verbrannt werden sollten. Kurz Jakob that öffentlich, was Karl der Zweyte, wie viele glaubten, heimlich und nach und nach

würde

würde bewirkt haben. Als er die Einwilligung des Prinzen von Oranien zu seinem Verfahren zu erhalten suchte, entschuldigte sich dieser Prinz, durch Briefe, die in eines andern Namen geschrieben waren, daß es weder in seiner Macht stände, noch seinen Gesinnungen gemäß wäre. Der König hätte auch gern die Prinzessinn von Oranien überredet, die katholische Religion anzunehmen; aber sie entschuldigte sich mit dem Willen ihres Gemahls und mit ihrer Erziehung von Kindheit an in den Grundsätzen der Englischen Kirche. Als der König dem Grafen von Shrewsbury vorwarf, daß er die Religion seiner Vorfahren verlassen hätte, antwortete er: „Ihr „Herr Vater würde mir keinen Vorwurf darüber „gemacht haben, daß ich die Lehre der Englischen „Kirche angenommen habe.“ Bald darauf begab sich der Graf zu dem Prinzen von Oranien.

Männer, die sich jederzeit zur Römischen Kirche bekannt hatten, waren der Meinung, daß die Wiederherstellung der katholischen Religion in England eine Sache wäre, die nach und nach mit Mäßigung hätte geschehen sollen. Einige von ihren Geistlichen predigten sogar über den Text: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet

„und nichts gefangen,“ und schalten heftig auf den starken Eifer der Jesuiten. Lord Petre, ein Bruder des Vater Petres, der jetzt ein Mitglied des geheimen Raths war, schlug die Stelle eines Lords-Lieutenants in seiner Grafschaft aus, weil es ihm die Gesetze nicht erlaubten, und bat Se. Majestät, sich nicht in zu gefährliche Unternehmungen zu wagen, damit er nicht sich selbst seinen Freunden und der katholischen Religion in England, die man bisher mit Gelindigkeit behandelt hätte, zugleich den Untergang bereitete.

Aber die Neubekehrten und die Jesuiten drangen mit ihrer gewöhnlichen Hitze in den König, der jetzt bey Jahren war, in dem angefangenen Werke fortzufahren. Auch die Königinn, die jetzt schwanger war, trieb ihn noch mehr an, ungeachtet er keiner solchen Ermunterung bedurfte. Zu gleicher Zeit breiteten einige von den unvorsichtigen Priestern, um ihrer Religion und der unerwarteten Niederkunft der Königinn desto mehr Glauben zu verschaffen, sehr unweislich aus, die Königinn gehe mit einem Prinzen schwanger, und schrieben dieses einem besondern Segen des Himmels und der Vorbitte unsrer lieben Frau zu Loretto

Loretto zu, von deren Lobe nun ganz England erscholl. Auch schickte der König im Namen der Königinn, noch vor ihrer Entbindung, ein goldnes Bild nach Loretto, als ein Opfer, welches die Königinn der heiligen Jungfrau gelobt hätte. Aber die gemeinen Leute, die gern alles nach ihren eignen Vorstellungen beurtheilen, konnten sich jetzt bey der Niederkunft der Königinn, schwerlich überzeugen, daß sie in der That ein Kind zur Welt gebracht hätte. Zu diesen Ursachen des Argwohns kam noch die natürliche Schamhaftigkeit der Königinn, und die Abwesenheit der Prinzessinn Anna, der Tochter des Königs.

Geburt eines Prinzen.

Am zehnten Junius 1688 wurde die Entbindung der Königinn von einem Prinzen überall in und außer Landes bekannt gemacht. Indeß der König sich für völlig sicher unter den Glückwünschen seines Volks hielt, seine Freunde im Lager schmausten, und der ganze Hof voll Freude und Vergnügen war, gingen viele scheinbare Gerüchte im Lande herum über die Entbindung von einem untergeschobenen Kinde, und der Arglist der Pfaffen, und alles, was nur irgend einen Schein von Wahrheit für sich hatte, wurde so-

gleich dafür angenommen, sobald es nur dazu diente, die Einbildungen des Volks zu bestätigen.

Allgemeines Mißvergnügen über das willkürliche Verfahren des Königs.

Indessen spann sich unter allen, auch den gut gesinnten Unterthanen des Königs, eine Verschwörung an, die nachher keine Gewalt zerreißen, keine Bemühung dämpfen konnte, und deren gleichen man zuvor in Britannien noch nie gesehen hatte. Der König, der von Natur religiös war, und von einigen Geistlichen der Englischen Kirche selbst die gefährliche Lehre des leidenden Gehorsams angenommen hatte, sahe das Ungewitter nicht, das über seinem Haupte ausbrechen wollte. Die Erbitterung des ganzen Volks, welche lange unterdrückt und verborgen gewesen war, brach nun mit desto größerer Gewalt aus. Denn Jakob, welcher die Vorstellungen seiner weisern Räthe verachtete, und Priestern und Weibern Gehör gab, regierte das Reich nach seinem eignen Willen und dem Beyspiele des Königs von Frankreich, indeß der Adel auf dem Lande lebte. Die Höflinge, denen es nie an Schmeicheleyen und schönen Worten fehlt, gaben dem Könige in allem nach, und überredeten ihn, daß die Ge-

setze

setze und alle Rechte des ganzen Reichs nun von seinem Gutdünken abhingen, daß alles nach seinen Wünschen ginge, und daß er durch die Gewalt der Waffen alles, was er wollte, ausführen könnte. Die Französischen Flüchtlinge in England unterstützten diese tyrannischen Maßregeln durch ihre kriechenden Schmeicheleyen, und Doctor Ales lobte sie höchlich in der Zueignungsschrift eines Buchs an den König; so daß die Engländer zu fürchten anfingen, diese neuen Ankömlinge möchten mit ihren knechtischen Grundsätzen das Volk anstecken, und es zur Sklaverey, wie in Frankreich, gewöhnen. Kinder wurden in diesen schrecklichen Zeiten ihren Aeltern entrissen, um sie in der katholischen Religion erziehen zu lassen. Der junge Adel wurde nach Frankreich geschickt, um Lebensart zu lernen, woher viele thörichter und eitler zurück kamen, als sie zuvor gewesen waren: denn seit der Wiedereinsetzung Karls des Zweyten waren die eigenthümlichen Tugenden der Engländer beständig am Hofe verachtet gewesen, und alles war nach und nach ausgeartet.

Um diese Zeit kam Doctor Burnet in Holland an, wo er sich verheirathete und gegen den

König

König von England schrieb. Da er sich gern in aller Leute Händel mischte, so schien er von sich zu denken, daß alle Kirchen unter seiner Aufsicht stånden, und daß er im Stande wäre, die öffentlichen Angelegenheiten von ganz Europa zu verwalten. Er sagte zu dem Prinzen von Oranien, daß er für Truppen zur Sicherheit seiner Grenzen gesorgt und der Prinzessinn Sophia darüber geschrieben hätte. Der Prinz antwortete ihm in einem ironischen Tone: „Das haben Sie „recht gut gemacht: Sie sind in der That sehr „für uns besorgt.“ Denn der Prinz wußte sehr wohl, daß die Deutschen Truppen sich ohne bares Geld nicht in Bewegung setzen, und daß keine Ueberredungen eines Frauenzimmers, noch viel weniger die langweiligen Ermahnungen eines Priesters etwas über sie vermögen.

Anstalten des Prinzen von Oranien zu seiner Expedition nach England.

Da der Prinz von Oranien die gegenwärtige Lage der Sachen sah, so beschleunigte er nun seine Expedition nach England, nachdem er zuvor mit einigen der angesehensten Männer in Großbritannien seine Maßregeln verabredet, und seine Erklärung, (welche Doctor Burnet sogleich ins Englische

lische übersetzte) die Rechte der Nation und die Geburt des Prinzen im Parlamente untersuchen zu lassen, dahin übersandt hatte. Allein die Besorgung der Schiffe und der Transport der Truppen war nur sehr wenigen Männern in Holland aufgetragen, unter denen sich Fagel und Alewyn befanden, beides Männer von großer Gelehrsamkeit, erprobter Treue und langer Erfahrung in öffentlichen Geschäften: auch fehlte es ihnen eben so wenig an Entschlossenheit in ihren Verrichtungen, als an Beschleunigung ihrer gefaßten Entschlüsse. Als der König von England Nachricht hiervon erhielt, suchte er durch Schriften und Zeugenaussagen die echte Geburt des Prinzen außer Zweifel zu setzen: aber alles vergebens; denn andere beantworteten diese Beweise wieder mit fliegenden Schriften und Gedichten. England war damahls voll von Dichtern: ein Umstand, zu dem die allgemeine Denkungsart dieser Zeit nicht wenig beytrug.

Der Prinz von Oranien fand in der gegenwärtigen Lage der Sachen eine vortheilhafte Gelegenheit zu seiner Expedition. Die Armee des Königes von Frankreich war, von Belagerungen ermüdet, in verschiedene Winter-Quartiere zer-

streut, und konnte nicht so leicht zusammen gezogen werden; seine Flotte aber brachte er gegen die Algierer. Der Prinz entschloß sich daher, im Monat October unter Segel zu gehen; da er der Freundschaft des Kaisers und des Königs von Spanien versichert war, und auch, wie man behaupten will, sogar des Papstes Genehmigung hatte, der gegen den König von Frankreich sehr aufgebracht war, und befürchtete, daß seine Macht nicht allein dem Ansehen des Römischen Stuhles, sondern der Freyheit von ganz Italien gefährlich werden könnte.

Die Holländische Flotte, welche mit Ammunition und Proviant reichlich versehen war, lag vor Anker, bereit auf den ersten Wink unter Segel zu gehen. Die Landtruppen des Prinzen, ungefähr dreyzehn tausend Mann, hatten Befehl nach der Maas und Vliet zu marschieren, damit sie so auf Booten und Barken den Strom hinunter und an Bord der Transportschiffe gebracht werden könnten, deren eine Anzahl von fünf hundert bereit lag. Aber ein Unternehmen von so großer Wichtigkeit konnte nicht immer geheim gehalten, und eine so beträchtliche Flotte nicht ohne großes Aufsehen ausgerüstet werden:

König Jakob erhielt also bald Nachricht davon; worauf er ebenfalls seine Flotte in Stand setzte, seine Truppen zusammen zog, und Befehl gab, die Land-Miliz zu versammeln. Er fragte bey dem Prinzen von Oranien und den General-Staten um die Ursache an, warum sie mitten im Frieden solche Anstalten zum Kriege machten; er soll auch, wie man sagt, dem Prinzen von Oranien eine große Summe Geld geboten haben, wenn er von seinem Vorhaben abstehen wollte. Der Prinz entschuldigte sich mit Anführung von mancherley Ursachen, wobey er aber noch mehr verschwieg; denn er wollte, wie er selbst sagte, seiner Sache nicht die Schande machen, eine nothwendige Lügen zu sagen, und sie noch viel weniger für eine Summe Geld aufgeben.

Zustand der Sachen in Großbritannien.

Sobald die Kirchen und Kirchengüter in Gefahr kamen, konnten weder Eide, noch die Lehre vom leidenden Gehorsam dem Könige länger zu etwas dienen: denn die Klerisey nahm nun ihre Zuflucht zu vorbehaltenen Fällen und Ausnahmen, klagte, die Religion und alles wäre jetzt in Gefahr, vereinigte sich gewisser Maßen mit den Dissenters, und bat sie um ihren Beystand.

In-

Indessen hatte Jakob, der auf die Treue der Protestanten kein großes Zutrauen setzte, sich bemühet, so viele von ihnen als er konnte durch Vorstellungen und Versprechungen zur katholischen Religion zu überreden. Einige ließen sich dadurch bewegen; andere schienen wenigstens nachgeben zu wollen, indem sie ihren Kindern und Verwandten die Wahl überließen, zu welcher Kirche sie sich halten wollten; und einige baten den König, ihnen Zeit zu lassen, um der Sache weiter nachdenken, und die Grundsätze beider Kirchen untersuchen zu können. Unter den letztern war der Graf von Middleton. Aber der Graf von Mulgrave hatte so lange nicht gewartet: gleich nach der Throngelangung des Königes hatte er freywillig gethan, was man jetzt verlangte. Der Graf von Sunderland, welcher sich durch seine Willfährigkeit so sehr bey Sr. Majestät in Gunst gesetzt hatte, daß der König niemand lieber hatte als ihn, und durch den jetzt alles ging, glaubte nun, nach der Entbindung der Königinn, keine Zeit mehr versäumen zu dürfen, und trat öffentlich zu der katholischen Religion über. Der Admiral Herbert weigerte sich schlechterdings, so wie auch der General-Major Kirk, welcher sagte, er hätte dem

Kai-

Kaiser von Marocco schon sein Wort gegeben. Der Marquis von Halifax, welcher sich nicht viel um Religionssachen bekümmerte, antwortete bloß, diejenigen, die früh in den Weinberg gekommen wären, hätten nicht mehr erhalten als die, die zuletzt wären gedungen worden. Der Graf von Dorset, ein Mann von vielem Witze und ausgebreiteten Wissenschaften, vertheidigte die Religion und die Gesetze seines Vaterlandes in verschiedenen Gedichten. Von der andern Seite schrieb Dryden, der gelehrteste unter allen papistischen Neubekehrten, gegen ihn. Der Graf von Devonshire, welchem der König eine Geldbuße auferlegt, und ihn übel behandelt hatte, lebte seitdem für sich auf dem Lande; denn er stammte nicht allein selbst aus einem großen Hause ab, und war mit noch mehrern verwandt, sondern er verband mit den Vorzügen der Geburt auch die edelsten Eigenschaften der Seele und des Körpers, besaß eine große Gelehrsamkeit und die Hochachtung aller Leute. Als er eingeladen wurde, an den Hof zu kommen, schlug er es aus, und sagte, die Gnade käme ihm nun zu spät. Der Marquis von Winchester stellte sich wahnwitzig, um dem Könige nicht in die Hände zu fallen, und wollte nicht eher wieder zu sich kommen, bis

die Nation ihre Rechte wieder erlangt hätte. Von den altmodischen Grundsätzen des Sir Roger L'Estrange hörte man nichts mehr; der Oxforder Schluß war vergessen; und rechtschaffene Leute lebten, nachdem alle Gesetze abgeschafft waren, nach dem Rechte der Natur, das sie von den Voraltern erhalten und gleichsam mit der Muttermilch eingesogen hatten, und warteten mit Ungeduld auf die Ankunft des Prinzen von Oranien.

Jakob schrieb um diese Zeit an den König von Frankreich, er möchte auf die Küsten seines Reichs wohl Acht haben; worauf ihm dieser Monarch nach den gewöhnlichen Danksagungen antwortete: Er würde schon für seine Ehre sorgen, und wollte ihm rathen, jetzt auf seine eigne Sicherheit bedacht zu seyn. Denn Ludwig hatte, durch den Marquis von Rouvigny, wie man glaubt, von allem Nachricht. Dieser Herr war ehemahls Gesandter des Königs von Frankreich gewesen, und hatte einen von seinen beiden Söhnen an dem Hofe des Königs von England, den andern bey dem Prinzen von Oranien, durch welche er alles erfuhr, was in England und Holland vorging.

Herr von Saignelay gab dem Könige von Frankreich den Rath, vierzig Kriegsschiffe vor Anker zu halten, die auf alle Fälle bereit seyn könnten: aber Louvois widerrieth es dem Könige aus Haß gegen Saignelay. Ob Ludwig gleich eine ansehnliche Flotte hatte, die wegen ihrer guten Disciplin bekannt war, so schickte er doch dem Könige von England nicht ein einziges Schiff zu Hülfe; denn Louvois glaubte, es würde ihm mehr zur Ehre gereichen, einem vertriebenen Könige Schutz und Zuflucht zu geben, als ihn mit Gefahr seiner Flotte auf dem Throne zu erhalten. Die Französischen Truppen marschirten daher zu Anfange des Sommers nach dem Rheine, wo der Krieg von dieser Seite von neuem anging. Denn die Unterhandlungen zwischen beiden Königen in Ansehung eines Bündnisses und gegenseitigen Beystandes im Fall einer Gefahr, waren wegen der Uneinigkeit ihrer Minister nicht zu Stande gekommen. Hätte aber der König von Frankreich Portsmouth, Dover und andre Seestädte mit seinen Truppen besetzen wollen, so würde er mehr verlangt haben, als Jakob ihm einräumen oder Ludwig selbst hätte halten können.

Die Beredsamkeit des John Somers und andrer Rechtsgelehrten rettete die Bischöfe, die im Tower saßen, und die jetzt, nach einem öffentlichen Verhöre, mit großer Ehre wieder frey gegeben wurden.

Die Jesuiten sahen nun die reichliche Ernte, die ihnen der König versprochen hatte, zu Grunde gehen. Um sie ihnen zu erhalten, soll der König von Frankreich auf Anhalten seines Beichtvaters, La Chaise, Willens gewesen seyn, zwanzig tausend Mann Truppen nach England zu schicken. Diesem Vorschlage soll man sich im Englischen geheimen Rathe widersetzt haben; ob aber der Graf von Sunderland, oder Don Pedro Ronquillo, der Spanische Gesandte, dagegen gewesen, ist streitig: eben so wenig läßt sich mit Gewißheit sagen, ob der König von England selbst damit zufrieden gewesen sey. Viele zogen daraus den Schluß, Jakob traue der Freundschaft des Königes von Frankreich entweder zu viel, oder zu wenig. Hätte er aber die Französischen Truppen auch annehmen wollen, so würde dennoch kein Britte so dürftig oder so übel gegen sein Vaterland gesinnt gewesen seyn, der nicht lieber sein Leben in der Schlacht hätte aufopfern, als zugeben

ben wollen, daß die Franzosen jemahls Englischen Grund und Boden beträten. Der Graf von Shrewsbury, Major Wildman, Lord Viscount Mordaunt, Admiral Herbert, die beiden Cuttses und andre mehr gingen nach Holland, und versicherten, daß die Sachen in England nicht allein reif wären, sondern daß viele sie sogar für verzweifelt und unheilbar hielten; viele von den Soldaten hätten sich erklärt, nie die Waffen gegen den Prinzen von Oranien zu tragen; die Matrosen wollten nicht fechten, sondern droheten, die papistischen Priester in die See zu werfen; und endlich, daß Religionsstreitigkeiten und der Aufstand von Camerons Anhängern ganz Schottland zerrütteten.

Abreise des Prinzen aus Holland.

Als nun in Holland alles zum Aufbruche bereit war, schiffte der Prinz von Oranien seine Truppen ein, und ging mit dem Marschall von Schomberg unter Segel. Die Flotte, unter dem Commando des Admiral Herbert, bestand aus beynahe funfzig Kriegs- und sechs hundert Transport-Schiffen. Außer den Truppen des Prinzen, hatte die Flotte noch eine große Menge vertriebener Britten am Bord, welche entweder Liebe

zu ihrem Vaterlande, oder Dürftigkeit, oder die seit einiger Zeit verübten Gewaltthätigkeiten gezwungen hatten, die Waffen zu ergreifen. Außer den bereits erwähnten befanden sich Henry Sidney, der Graf von Argyle, Lord Stair, der Laird von Cardroß mit seinen beiden Brüdern, der Laird von Polwart, George Bailey, Fletcher und noch viele andre auf der Flotte. Unter ihren Begleitern waren Geistliche von verschiedenen Grundsätzen: William Carstairs, ein redlicher Mann; Ferguson, ein Heuchler; und Gilbert Burnet, von dem sich nichts sagen läßt; deren sich der Prinz von Oranien aller zu seinem Endzwecke zu bedienen wußte.

Da die Witterung zu dieser Jahreszeit aber nicht die günstigste zu einer Seereise war, so schickten die Geistlichen von beiden Seiten die brünstigsten Gebete zum Himmel, und alle gute Leute wünschten, daß die öffentliche Sicherheit nur bis zur Ankunft des Prinzen von Oranien erhalten würde: denn diese Flotte faßte die ganze Stärke der Protestanten, und alle Hoffnung von ganz Großbritannien in sich. Aber kaum hatte sie die Holländischen Küsten aus dem Gesichte verloren, als ein plötzlicher Sturm sie wieder zu-

rück trieb. Einige Transport-Schiffe fielen den Englischen Kapern in die Hände, und noch mehr wurden beschädiget. Aber der Prinz von Oranien, dem es weder an Muthe noch an Entschlossenheit fehlte, stellte seine Schiffe in kurzer Zeit wieder her, und ging am ersten November 1688 zum zweyten Mahle unter Segel.

Während der Zeit hätte der Graf von Nottingham, den man im Verdacht hatte, daß er auch einer von den Vertheidigern der öffentlichen Freyheit sey, beynahe sein Leben eingebüßt, wenn der Graf von Danby nicht für ihn gebeten hätte; denn Schweigen ist auch Hochverrath. Als die Schottischen Bischöfe hörten, daß die Flotte in dem letzten Sturme so viel Schaden gelitten hätte, so waren sie so thöricht, dem Könige in erhabenen Ausdrücken Glück zu wünschen, daß er das Leben seiner Feinde in seiner Gewalt hätte, daß er sie durch diesen Sieg ganz überwältigen, und Britannien in Frieden und Sicherheit behaupten könnte; als ob die Berge einsinken und der Himmel die See auf ihre Bitte austrocknen würde.

Der König, dem nun kein Zweifel mehr übrig blieb, daß der Prinz von Oranien bey sel-

nem Entschlusse beharren würde, dankte den Bischöfen, und setzte den zur Versammlung des Parlaments bestimmten Tag weiter hinaus. Als er hörte, daß die Gemahlinn des Grafen von Sunderland nach Holland gegangen wäre, fing er zum ersten Mahle an einen Verdacht auf den Grafen zu werfen, und die Freunde des Königes hielten es nun für höchst nöthig, ihn so bald als möglich aus dem geheimen Rathe zu entfernen. Von dieser Zeit an traueten auch die Hofleute dem Könige so wenig als das Volk.

Als der Prinz von Oranien an der Englischen Küste anlangte, wegen widriger Winde aber nicht in den bestimmten Hafen einlaufen konnte, so mußte er seine Segel wenden, und steuerte nunmehr auf einen andern zu, wo ihm der Wind günstiger war: denn er verließ sich ganz auf die Liebe des Volks, er möchte hinkommen, wohin er wollte; er war sich eines rühmlichen Endzweckes seiner Unternehmung bewußt, und kannte den Muth seiner Truppen. Er hatte beschlossen, die königliche Flotte, bey der er zwischen Dover und der Insel Wight vorbey segelte, anzugreifen, wenn sie sich ihm widersetzen würde. Aber der Graf von Dartmouth, Admiral des Königs, be-

günstigte den Prinzen von Oranien, und entschuldigte sich mit dem widrigen Winde.

Landung seiner Truppen in Torbay.

Am vierten November, welches der Geburtstag des Prinzen von Oranien war, lief er mit seiner Flotte in den Meerbusen von Torbay ein. Den folgenden Tag, welches in England ein großer Festtag ist, setzte er nur wenige von seinen Leuten ans Land, weil die See zu stürmisch war; als er aber hörte, daß das Volk keinen Aufstand erregte, und daß die Küste ganz sicher wäre, landete er an den folgenden Tagen seine ganze Armee. Von da ging er nach Exeter, nachdem er zuvor überall Manifeste ausgestreuet hatte, in welchen er das Volk versicherte, daß die allgemeine Sicherheit ihm lieber sey, als sein eignes Leben. Einige Tage über kamen nur sehr wenige zu ihm, ob man ihm gleich versichert hatte, das Volk würde ihm, wenn es ihn nur einmahl gesehen hätte, bald Beweise geben, daß es glaubte, die öffentliche Sicherheit hänge von ihm allein ab. Denn die Britten sind nicht gewohnt, ohne Ursachen die Waffen zu ergreifen, oder sie als Feige wieder nieder zu legen. Doctor Lamplugh, Bischof von Exeter, ein listiger Mann, eilte so

geschwind er konnte an den Hof, als ob er vor dem Prinzen von Oranien flöhe, um dem Könige seine Ergebenheit zu zeigen, und sagte ihm, was er gesehen hatte. Der König lobte seine Treue, und belohnte ihn mit dem erledigten Erzbisthume von York. Kurze Zeit darauf erwiederte dieser Prälat die Gnade des Königs dadurch, daß er die Krönung König Wilhelms beförderte.

Unmittelbar auf die Nachricht von der Landung des Prinzen von Oranien wurde der geheime Rath versammelt; und einige von den Freunden hielten es für nöthig, sogleich einen Versuch zu wagen. Andere wußten nicht wozu sie rathen sollten, da schnelle Unternehmungen oft besser gelungen sind, als solche, die man lange überlegt hatte. Der König versammelte eine Armee von drey und dreyßig tausend Mann, um entweder die Bewegungen des Prinzen von Oranien zu beobachten, oder bey der ersten günstigen Gelegenheit sein Lager zu überfallen, ehe er von denen Beystand erhielte, die zur Empörung geneigt wären.

Einige Bischöfe und andre von dem ersten Adel, unter denen die Herzoge von Grafton und

Ormond, die Grafen von Clare, Clarendon und Burlington, und die Lords Paget, Chandos und Newport waren, ersuchten den König in einer Bittschrift, unverzüglich ein freyes Parlament zusammen zu rufen, um den Ausbruch eines blutigen Krieges in dem Innersten des Reichs zu verhüten: sie ermahnten ihn, das Elend des Kriegs und den ungewissen Ausgang zu bedenken, wo das Glück oft mehr thäte, als die weisesten Rathschläge. Der Marquis von Halifax soll gesagt haben: Man müßte Rath bey Gott suchen, der allein wüßte, was jeder in besonderen Fällen zu vermeiden, und was er zu thun hätte.

Versprechungen des Königs.

Auf dieses alles antwortete der König: „Er „wollte so ein Parlament zusammen rufen wie sie „es verlangten, sobald der Prinz von Oranien „das Reich würde verlassen haben," Noch an demselben Tage schickte er nach dem Lord Churchill, Trelawny, dem Herzoge von Grafton und Kirk, wiederholte ihnen das Versprechen, das er den Lords gegeben hatte, und fügte noch hinzu: „Wenn ihr noch etwas mehr verlangt, „so verspreche ich euch bey dem Worte eines Kö-

„nigs

„nigs, daß ich entschlossen bin, es zu genehmi„gen; und wenn überhaupt jemand Willens ist, „zu dem Prinzen von Oranien überzugehen, hier „sind Pässe, die ich ihnen geben will, damit sie „hernach nicht die Schande auf sich haben, ih„ren rechtmäßigen Herren verlassen zu haben."

Er war auch über die Bischöfe aufgebracht, weil sie sich nicht durch einen neuen Eid verbindlich machen wollten. Sie suchten sich mit Verzögerungen und Entschuldigungen aus der Sache zu ziehen, und sagten, sie wollten es mit ihren Brüdern überlegen. Mehr konnte der König nicht von ihnen erhalten; worauf er im Zorne zu ihnen sagte: Er wollte sich mehr auf die Treue seiner Armee als auf ihre Eide verlassen; und nun schien er Anstalten zu einem Treffen zu machen.

Abfall der Armee.

Am vorgedachten Tage, den siebzehnten November, ging der König nach Salisbury ab. Als er nach seiner Ankunft daselbst an einem zum Treffen schicklichen Orte ein Lager aufgeschlagen hatte, berichtete ihm der Graf von Feversham, sein General, was er im Namen der

Offi-

Offiziere der Armee unter seinem Commando zu erklären wäre gebeten worden: „Daß sie bereit „wären, den letzten Blutstropfen im Dienste „des Königs zu vergießen; daß sie aber mit gu„tem Gewissen nicht gegen einen Prinzen, der „nichts als ein freyes Parlament zur Sicherheit „ihrer Religion und ihrer Freyheit verlangte, „fechten, noch ihre Waffen gegen ihr eignes „Vaterland und seine Gesetze wenden könnten." Als der König hieraus sahe, daß er sich weder auf Eide, noch auf leidenden Gehorsam sicher verlassen könnte, erinnerte er viele von ihnen an Gnadenbezeigungen, die sie in vergangnen Zeiten von ihm erhalten hätten, und versprách ihnen noch mehrere; ja, er soll sogar in demselben Lager ein Patent unterzeichnet haben, in welchem er den Lord Churchill zum General-Lieutenant ernannte.

Aber aus diesen Vorfällen sieht man deutlich, durch was für einen kleinen Stoß die Majestät eines Königs, wenn er einmahl die Liebe seines Volkes verloren hat, bis auf nichts herab sinken kann.

Ein vier Fuß tiefer Schnee, der die hohlen Wege ausfüllte, und die Heerstraße ganz verdorben

ben hatte, hielt damahls, mit andern Umstän- den, das Volk ab, daß es sich nicht häufiger zu dem Vertheidiger seiner Rechte versammelte.

Declaration des Prinzen von Oranien.

Als der Prinz von Oranien nach Exeter kam, ließ er eine Declaration ergehen, in welche er alle, die ihre Freyheit wieder zu erlangen wünschten, einlud, sich mit ihm zu vereinigen, und sie ver- sicherte, daß er nach Britannien gekommen wäre, um dem Papstthume und der über die Kirche aus- geübten Tyranney Einhalt zu thun: damit man aber nicht nöthig hätte, zu Feindseligkeiten zu schreiten, verlangte er ein freyes Parlament, welches die Gesetze, die kirchlichen und bürgerli- chen Rechte, die Freybriefe der Corporationen, die widerrechtlicher Weise unterdrückten Gerichte, und alles andre nach der wahren gesetzmäßigen Constitution wieder herstellen und die Wunden der Nation heilen sollte; daß die Macht, welche er mit sich gebracht hätte, zu klein wäre, um einen Verdacht zu erregen, als ob er die Absicht hätte, die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben; wobey er noch etwas von einer Untersuchung der Entbindung der Königin hinzu setzte. Es gingen zugleich noch andre Erklärungen herum, die den

gegen-

gegenwärtigen Zeitumständen angemessen waren, und, ob sie gleich nicht unter dem Ansehen des Prinzen von Oranien erschienen, seine Sache dennoch nicht wenig beförderten.

Ganz England strebte jetzt mit großem Eifer, seine Rechte und Freyheiten wieder zu erlangen, und alle Stände der Nation gaben dem Prinzen von Oranien ihre Stimme. Sancroft sogar, Erzbischof von Canterbury, billigte sein Unternehmen, als eine Sache, die Gott und Menschen angenehm wäre: denn er suchte aus Warzen und andern Flecken und Mahlen des königlichen Prinzen darzuthun, daß das Vorgeben, als sey er aus königlichem Geblüte entsprossen, falsch wäre, und bemühte sich, mit Gründen, die er für unumstößlich hielt, zu beweisen, daß es ein untergeschobnes Kind wäre.

Association für ihn.

Sir Eduard Seymour, ein Mann von großem Ansehen in seiner Provinz und im Parlamente, kam in das Lager des Prinzen von Oranien, und verlangte, nach einigen vorläufigen Complimenten, sogleich das Dokument der Association zu sehen. Als man ihm antwortete, man hätte keines;

be-

behauptete er, seine Landsleute müßten nothwendig eines haben, und erklärte, wenn den folgenden Tag noch keines da wäre, so wollte er sie verlassen, und weder den Verordnungen des Parlaments, noch den Befehlen des Prinzen von Oranien gehorchen, sondern sich der Gnade des Königes Jakob unterwerfen. Man antwortete ihm, man brauchte so einen Mann als er wäre, um die Sachen in Gang zu bringen; und den folgenden Tag wurden daher unverzüglich Associations-Artikel zur Vertheidigung des Prinzen von Oranien und aller derer aufgesetzt, die sich mit ihm vereinigen wollten, um ihre Religion, Rechte und Gesetze zu behaupten. Diese Artikel wurden sogleich von allen Anwesenden unterschrieben, und Abschriften davon nach London und in die verschiedenen Grafschaften geschickt, um sie im ganzen Lande von der Nation unterschreiben zu lassen. Während der Zeit kam die Reiterey von dem Vordertreffen der königlichen Armee, unter Anführung des Lords Cornbury, in dem Lager des Prinzen von Oranien an; welcher in kurzer Zeit der Herzog von Grafton, der Graf von Drumlanrig, Lord Churchill und mehr angesehene Männer nachfolgten.

Doctor Burnet, der vom Kriegswesen sehr wenig verstand, fragte den Prinzen von Oranien, welchen Weg er zu nehmen gedächte, und zu welcher Zeit, und bat den Prinzen, ihn anzustellen, wo er es für gut befände. Der Prinz fragte ihn, was er jetzt in Ansehung der Prädestination glaubte, und hieß ihn, wenn er was zu thun haben wollte, den Canon nachsehen.

Zu der nämlichen Zeit erhielt der Prinz von Oranien Nachricht, daß der Graf von Danby York in Besitz genommen hätte. Bey dem Grafen von Danby war Sidney Montague, ein eifriger Patriot zu seiner Zeit, und eine große Menge andrer Personen aus allen Ständen. Lord Lumley nahm mit einer starken Anzahl benachbarter Gutsbesitzer vom hohen und niedern Adel Hull, Durham und Newcastle ein. Sir John Lowther, ein Mann von großem Ansehen in Cumberland, nahm Carlisle ein, und bemächtigte sich zu gleicher Zeit einer Partie Waffen in dem Hafen von Newhaven, welche auf Befehl des Königs nach Irland gehen sollten. Für seine außerordentliche Treue und seinen Eifer in dem Dienste des Prinzen von Oranien wurde er nachmahls zum Viscount Londdale ernannt. Ply-

mouth und Portsmouth unterwarfen sich dem Prinzen von Oranien, und ganz England stand in Waffen.

In Schottland hatten die Grafen von Lothian und Annandale, Lord Roß und Sir James Montgomery, der Graf von Dundonald und andere mehr die Waffen für den Prinzen von Oranien ergriffen. In Clydesdale leistete Carmichael dieser Sache die größten und treuesten Dienste, so wie der Graf von Sunderland im Norden. Der Prinz von Oranien, welcher mehr Lebhaftigkeit des Geistes als körperliche Kräfte besaß, und keine Gelegenheit aus der Acht ließ, wo er durch Fleiß und Klugheit Vortheile erlangen konnte, schrieb an viele vom Schottischen Adel und der Geistlichkeit, besonders an Gabriel Cunningham, und schickte Argyle, Cardroß, die beiden Brüder Erskine, und andre von seinen vornehmsten Officieren nach Schottland.

Allgemeiner Aufstand.

In England ging Thomas Wharton und andre Männer von Ansehen zu dem Prinzen von Oranien über, und berichteten ihm, was in London vorging. Auf diese Nachricht trat er,

nach-

dem er die Abgeordneten verschiedner Städte sehr gnädig aufgenommen hatte, seinen Marsch von Exeter, dreyzehn Tage nach seiner Ankunft daselbst, an, ließ Oxford zur Linken liegen, und rückte nach London vor, wo alles in Verwirrung war. Denn ganz England richtet sich gern nach dem Beyspiele der Londoner; und in solchen Unruhen behält gewöhnlich der Eifer für Freyheit, das Geräusch und die Neuheit der Waffen die Oberhand über alle Vorstellungen des Eigennutzes. So schwerlich die Britten sich bewegen lassen, die Waffen zu ergreifen, eben so glücklich sind sie auch in ihren Unternehmungen, ohne die Schranken der Mäßigung zu überschreiten, sobald das öffentliche Beste nur durch die Waffen zu erlangen ist. Das Volk glaubt nicht, daß Könige vom Himmel herab kommen; ihr Ansehen können sie nur durch gute Handlungen erhalten, so wie sie es durch schlechte verlieren; und wer hierin andrer Meinung ist, den will ich nicht beneiden.

Rückzug des Königes nach London.

Da König Jakob sahe, daß er die Liebe seiner Unterthanen ganz verloren hatte, daß ihn seine eignen Leute verließen, und daß er gleichsam von Feinden umringt war, verließ er sein

Lager, und kehrte, ohne den Muth seiner Armee auf die Probe gestellt zu haben, eilig nach London zurück. Auf dem Wege verließ der Prinz George von Dänemark den König, und ging zu dem Prinzen von Oranien über. Auf diese Nachricht verlor der König allen Muth, und klagte bitterlich über sein eignes Fleisch und Blut. Ungeachtet der allgemeinen Widersetzlichkeit der Armee, und ungeachtet der Erklärungen verschiedener Grafschaften für den Prinzen von Oranien, ist es dennoch gewiß, daß es sowohl unter dem Heere als in allen Theilen des Reichs noch viele standhafte Protestanten gab, die ihr Blut für den König würden vergossen haben. Denn Douglas, Viscount Dundee, alle Irländer und der größte Theil der Englischen Armee hatten ihm gerathen, unverzüglich nach Exeter zu marschiren, und bey der ersten Gelegenheit ein Treffen zu wagen, ehe der Prinz von Oranien, welcher der Abgott des Volks wäre, Kräfte sammeln, und die Aufrührer sich auf ihre große Anzahl verlassen könnten. Aber der König, weil es ihm entweder an Herzhaftigkeit mangelte, oder er sich vor der Wuth des Volks fürchtete und besorgte, es möchte ihn, wie ehemals seinen Vater, im Falle eines unglücklichen Ausganges

irgend

irgend ein schreckliches Schicksal treffen, war nicht dazu zu bewegen, dem Feinde ein Treffen zu liefern: er befahl vielmehr dem Grafen von Feversham in einem Briefe, den übrigen Theil der Armee aus einander gehen zu lassen, damit ein Sieg nicht so vielen braven Leuten das Leben kosten möchte. Dieß war gewiß das erste Mahl, daß den König Jakob öffentliche Schande traf. Es ist nicht zu läugnen, daß die Armee so tief in Müßiggang und Ueppigkeit versunken war, als es Soldaten nur seyn können: aber es würde lächerlich seyn, wenn man behaupten wollte, die Armee hätte sich durch Lord Churchills Freygebigkeit bestechen lassen; eine Tugend von der er wahrhaftig weit entfernt war.

Die Prinzessinn Anna begibt sich unter den Schutz des Grafen von Devenshire.

Den Tag vor der Rückkunft des Königs nach London entfernte sich seine Tochter die Prinzessinn Anna vom Hofe, ließ aber Briefe voller Liebe und Ergebenheit an ihren Vater, ihren Gemahl und andere Verwandte zurück, und reiste sehr eilig, in Gesellschaft der Lady Churchill und des Bischofs von London, über Oxford nach Nottingham, wo sie sich unter den Schutz des Grafen

von Devonshire, auf den sie ein großes Vertrauen setzte, begab, und das Haupt aller Rebellen in den benachbarten Gegenden wurde. Was das für geheime Vorfälle am Hofe waren, von denen sie unter ihrer eignen Hand Nachricht gegeben haben soll, habe ich nicht entdecken können.

Die eifrigen Freunde der Englischen Kirche fingen nun an eine neue Lehre zur Vertheidigung ihres Betragens zu erdenken. Sie besäßen, sagten sie, gewisse natürliche Rechte, die durch kein Glaubens-System und durch keine Gesetze veräußert oder ihnen entrissen werden könnten. So wie die Beredsamkeit der Geistlichen sich noch vor kurzem, in Erhebung der königlichen Prärogative bis zum Himmel, gezeigt hatte, so erschienen jetzt die bessern Einsichten und Gesinnungen der Nation im Ganzen in desto hellerem Glanze in Herabsetzung dieser Vorrechte. Doch muß man gestehen, daß die übertriebenen Lobsprüche, welche die Klerisey den Vorrechten der Krone ertheilte, von Tillotson, Tenison, Stillingfleet, Lloyd, Compton und andern mit Recht berühmten Gelehrten immer getadelt wurden.

Bothschaft des Königs an den Prinzen von Oranien.

In dieser gefährlichen Lage der Sachen, da der Aufrührer immer mehr wurden, schickte der König den Marquis von Halifax, den Grafen von Nottingham und den Lord Godolphin an den Prinzen von Oranien mit der Erklärung, daß Se. Majestät schon längst ein Parlament versammelt haben würde, wenn die Zeitumstände es erlaubt hätten, und daß der König noch jetzt eines unter der Bedingung zusammen berufen wollte, daß die Armee des Prinzen London nicht näher rückte, als sie jetzt stände. Diese Erklärung geschah am achten December.

Antwort des Prinzen.

Der Prinz von Oranien ging unter diesen kritischen Umständen über Oxford nach Windsor, und gab, nach dem allgemeinen Rathe seiner Freunde, auf die Vorschläge des Königes zur Antwort: „Alles was er verlangte, wäre, daß „alle diejenigen, welche die Gesetze nicht berechtigten, Waffen zu tragen, sogleich entwaffnet; „daß diejenigen Proclamationen, die ihn beträfen, widerrufen; daß zur Sicherheit der Stadt „der Tower von London und Tilbury-Fort den

„Bürgern eingeräumt würden; daß keine neuen „auswärtigen Truppen in dem Reiche aufgenommen, und den bereits gelandeten nicht gestattet würde, sich London auf vierzig Meilen zu „nähern; daß wenn Se. Majestät für gut fände, „in London zu residiren, es dem Prinzen ebenfalls frey stehen sollte, seinen Aufenthalt in „London zu wählen; und endlich, daß dem Prinzen von Oranien ein Theil der öffentlichen Einkünfte zur Unterhaltung seiner Truppen angewiesen, und daß Portsmouth von ihnen beiden „gemeinschaftlich zu ihrer gegenseitigen Sicherheit „besetzt werden sollte." Auf dieses antwortete der König, der nun wohl sah, daß sein Alles hier auf dem Spiele stand, weiter nichts, als, er wollte es überlegen.

Indessen meldete er dem Grafen von Feversham in einem Briefe, der vom zehnten December datirt ist, daß er heute seine Gemahlinn und seinen Sohn nach Frankreich geschickt habe. Er befahl ihm, die Armee aus einander gehen zu lassen, und ermahnte die Soldaten, daß sie ihm als gute Unterthanen treu bleiben, und sich in keine Art von Verbindung mit dem Feinde einlassen sollten. Es ist seltsam, daß sich der König vor-

stel-

stellen konnte, die verabschiedeten Soldaten würden ihm treuer bleiben, als seine eignen Hofleute.

Flucht des Königs. Er wird nach London zurück gebracht.

König Jakob, der nun nicht mehr wußte, was er ergreifen sollte, widerrief unter dem großen Siegel von England die Proclamation zur Versammlung eines Parlaments, und folgte sogleich der Königinn nach. Das ganze Land stand nun unter Waffen; und der König, der auf seiner Flucht nicht weit von Rochester ergriffen wurde, mußte selbst viele Beschimpfung von der Grobheit des Pöbels erdulden. Dessen ungeachtet wurde er — so veränderlich ist der Pöbel in seiner Laune! — unter dem freudigen Zurufe seines Volkes nach London zurück gebracht. Sobald die Lords hiervon Nachricht erhielten, gingen ihm einige von den Pairs mit der Leibwache zu Pferde zu seiner Bedeckung entgegen.

Die Beschimpfung, welche der König hatte erfahren müssen, mißfiel selbst dem Prinzen von Oranien, und man wandte nun alles an, um den König zu bewegen, bey seinem Volke zu bleiben. Als der König die Regierung verlassen hatte, be-

ßen die Pairs des Reichs, unter welchen die beiden Erzbischöfe, verschiedene Bischöfe, die Grafen von Pembroke, Dorset, Salisbury, Burlington, Sussex und Rochester, Viscount Weymouth, Lord Wharton und verschiedene andere Lords waren, der Lord-Mayor und die Altermänner von London rufen, berichteten dem Prinzen von Oranien die Flucht des Königs, und baten ihn um Hülfe in dieser gefährlichen Lage. Um alle Gelegenheit zum Mißverständnisse zu vermeiden, erklärten sie sich für ein freyes Parlament; und um dieses zu erhalten, versprachen sie dem Prinzen, ihm mit ihrem ganzen Ansehen, Interesse, Macht, Gewalt und ihrem eignen Leben beyzustehen, indem sie ihm zugleich die Gefahr alles Aufschubs vorstellten.

In dieser Zeit nahm der Prinz von Oranien dem Grafen von Feversham, den der König mit einem Briefe an ihn geschickt hatte, in Verhaft. Da der Prinz eingeladen war, nach London zu kommen, so schickte er den Marquis von Halifax, den Grafen von Shrewsbury und den Lord Delamere an den König, der nunmehr zurück gekommen war, um Sr. Majestät seine Ehrerbietung zu bezeigen, und zugleich die Absicht des Prinzen zu erklären, unverzüglich in die Stadt zu kommen.

men. Sie hatten den Auftrag, dem Könige anzudeuten, daß er sich nach Ham, oder an irgend einen andern Ort in einer gehörigen Entfernung von der Stadt begeben möchte, damit ihre beiderseitigen Garden nicht auf einander stoßen und Unordnung auf der Straße oder in der Stadt verursachen könnten, und ihm einen Tractat anzutragen, um alles wo möglich auf eine freundschaftliche Art zu berichtigen. Dieß geschah am siebzehnten December. Aber Jakob ging lieber nach Rochester, damit er so lange als möglich seine Absicht, aus dem Lande zu fliehen, verbergen könnte. In eben der Absicht verlangte er von dem Prinzen von Oranien eine Garde. Er sagte den Abgeordneten des Prinzen, das Parlament könnte nicht frey seyn, so lange die Armee des Prinzen von Oranien bey London stände, und er zweifelte gar nicht, daß er seine Macht wieder erhalten würde, wenn das Parlament sich versammelte. Wenn der Prinz England von seinen Truppen befreyen wollte, so müßte er erst die Waffen niederlegen und seine Truppen abdanken. Endlich klagte er, sich so sehr geirrt zu haben, daß eben diejenigen, von denen er am meisten Sieg und Treue erwartet hätte, die ersten gewesen wären, ihn zu verrathen. Die Abgeordneten drangen sehr in ihn,

ein

ein Parlament zu berufen, und stellten ihm vor, daß der Prinz von Oranien nichts anders als das öffentliche Beste zur Absicht hätte, und daß er seine Truppen nur deßwegen in der Nähe der Stadt behielte, um die Ruhe im Reiche zu erhalten, und sich selbst vor aller Gefahr sicher zu stellen, bis alles durch ein freyes Parlament in Ordnung gebracht wäre.

Der König entflieht nach Frankreich.

So lange sich die Sachen noch in dieser Lage befanden, wäre, wie viele glauben, noch alles leicht zu beendigen gewesen. Als aber der König hörte, mit was für allgemeiner Freude der Prinz in London war aufgenommen worden, entschloß er sich, entweder aus Furcht vor der Armee des Prinzen von Oranien, oder aus Besorgniß, er möchte zur Rechenschaft gefordert werden, oder auf die Bitten seiner Freunde, es sey nun aus Nothwendigkeit oder aus freyem Willen, am drey und zwanzigsten December, aus England nach Frankreich zu entfliehen, ohne weder einen geheimen Rath, oder einen Regenten zurück zu lassen, der die Regierung des Königreichs übernähme. Ein Theil von der reitenden Garde des Prinzen von Oranien folgte ihm bis an das Schiff. Das Commando

über diesen Trupp Reiter hatte ein gewisser Thorpe, ein Holländer, aber ein Papist, auf den der König aus dieser Ursache ein großes Vertrauen setzte. Dieser Officier trug, nach einem geheimen Auftrage des Prinzen von Oranien, Sorge, daß der König und seine Begleiter keine Beleidigung oder Gewaltthätigkeit zu befürchten hätten, und daß es dem Könige an keinem Orte, wohin er käme, an Beystand oder Bedienung mangelte. In dieser traurigen Lage Jakobs sollen viele von seinen eignen Bedienten ihr Glück gemacht haben, unter denen man den Obersten James Graham und Charles Duncombe nennt.

Als Thorpe nach London zurück kam, gab er dem Holländer Bentinck, dem Günstlinge des Prinzen von Oranien, Nachricht von den Begleitern des Königs, den Gesprächen, die auf dem Wege vorgefallen waren, und den Kostbarkeiten, die er mit sich nach Frankreich genommen hatte, und die man auf 500,000 Guineen schätzte. Dieß ließ der Prinz von Oranien geschehen, ungeachtet es den alten Gesetzen des Landes zuwider war.

Der Prinz von Oranien übernimmt die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten.

Da der Prinz nun von der Flucht des Königes gewiß war, so übernahm er am fünf und

zwanzigsten December, auf Verlangen der Pairs und anderer, die Verwaltung der öffentlichen, sowohl bürgerlichen als militarischen Angelegenheiten und die Verwendung der öffentlichen Einkünfte, und ließ zugleich eine Proclamation ergehen, um die Stände des Reichs auf den zwey und zwanzigsten Januar 1689 zu einer Convention zu versammeln. Viele waren damahls der Meinung, daß der Prinz anders spräche, als er es meinte; aber er hielt nicht für gut, irgend etwas aus eigner Macht, ohne Bewilligung der Pairs zu unternehmen.

Wilhelm, welcher keinen Gegenstand aus den Augen ließ, der seine Aufmerksamkeit erforderte, schickte, damit die Flucht des Königes Schottland nicht zum Schaden gereichen möchte, nach denen Schottischen Pairs, welche sich in London aufhielten: und diese baten ihn, eine Convention der Stände dieses Reichs zusammen zu rufen. Auch der Herzog von Hamilton, dieser kluge und patriotische Mann, war nicht dawider: ungeachtet er selbst aus königlichem Geblüte abstammte, so hatte er doch die Strenge der letzten Regierung nie gebilligt, sondern verband sich jetzt mit dem Prinzen von Oranien und den übrigen Pairs,

und wurde zum Präsidenten der Convention erwählt. Es war in der That viel Glück bey der Flucht des Königs, noch sichtbarer aber zeigte sich dabey die Güte Gottes, dessen Vorsicht in allem, besonders aber in solchen Vorfällen nicht zu verkennen ist, die durch keine menschliche Weisheit geleitet werden können. Dem Prinzen von Oranien fehlte es mitten in den größten Schwierigkeiten nicht an Klugheit oder an edeln Eigenschaften; und es wäre zu wünschen, König Jakob hätte sein Reich mit so viel Mäßigung und weiser Zurückhaltung regiert, als er hitzigen, unbedachtsamen Eifer für seine Religion zeigte.

Während dieser Verwirrung in dem ganzen Reiche verbreitete sich auf Einmahl ein Gerücht, wie man sagt auf Schombergs Anstiften, beynahe in Einer Nacht über ganz Britannien, daß die Irländer in der Nähe wären, und alles vor sich her mit Feuer und Schwert verheerten. Man erinnerte sich an das grausame und entsetzliche Blutbad der Protestanten in so vielen Städten und Provinzen von Frankreich und Irland, welches die Papisten angerichtet, und Muretus und andere Schriftsteller gelobt und vertheidigt hatten. Dieses Gerücht erregte in der Stadt und auf dem

Lande die größte Bestürzung: jedermann griff zu den Waffen, und alles war in den Städten und auf dem offenen Felde in Verwirrung. Das bestürzte Volk sah verschiedene Tage hinter einander nichts als den bevorstehenden Tod. Viele retteten sich mit ihren Weibern und Kindern an sichere Oerter, indeß andre in die Häuser ihrer Gegner einbrachen, alle Meßbücher, und was sie sonst den Papisten in London rauben konnten, öffentlich verbrannten.

In Schottland wurden die Geistlichen von der bischöflichen Kirche mitten in einem äußerst strengen Winter mit ihren Weibern und Kindern von den Landleuten verjagt.

Gewaltthätigkeiten des Pöbels in London gegen die Papisten.

Während dieses Interregnums riß der Pöbel in London nicht nur alle Häuser nieder, wo Messe war gelesen worden, sondern plünderte auch mit Gewalt das Haus des Spanischen Gesandten, Don Ronquillo, zum Theil; das übrige rettete der Gesandte noch durch eine glücklich ersonnene List. Don Ronquillo, welcher die Laune dieses unsinnigen Haufens wohl kannte, befahl seinem Ka-

pel-

pellan, für den Prinzen von Oranien zu beten, wenn er nicht in zwey Stunden gehängt seyn wollte. Der Priester entschuldigte sich mit der Verschiedenheit der Religion, und sagte, sein Gewissen erlaubte es ihm nicht: aber der Gesandte antwortete, vor den Gewissensbissen brauchte man sich nicht zu fürchten; man müßte sich nach den Zeiten, und nicht nach Meinungen richten; worauf jener nachgab. Auf solche Art beruhigte der Gesandte den wüthenden Pöbel: das Englische Volk hatte nun einen Beweis von den Gesinnungen der Spanier gegen den Prinzen von Oranien; und der Verlust, den der Gesandte dabey erlitten hatte, wurde ihm nachmahls aus den öffentlichen Geldern reichlich wieder erstattet. Don Ronquillo brachte seine eignen Schulden als Verlust mit in Rechnung.

Kluges Betragen des Grafen von Sunderland.

In dieser Zeit einer allgemeinen Furcht und Unruhe hielt es der Graf von Sunderland, da andere nach Frankreich flüchteten, für besser, sich nach Holland zu begeben; denn das gemeine Volk war voller Wuth gegen die Minister des Königs. Sobald Sunderland in Holland angekommen war, wurde er von einigen verwegenen Matrosen er-

griffen, und vor die Obrigkeit von Rotterdam gebracht: da er aber hier sogleich frey gelassen wurde, ging er zu einem gewissen Jervies, der in dieser Gegend für einen Propheten angesehen wurde; dieser Prophet aber stand zufälliger Weise bey der Prinzessinn von Oranien in hohem Ansehen; er war daher der einzige Mann, von welchem der Graf von Sunderland belehrt seyn wollte, und von ihm wurde er zuerst in der Religion unterrichtet. Um sich noch mehr bey dem Volke in Gunst zu setzen, ließ er sich zum Zeichen seiner Frömmigkeit in die Kirche und überall eine Bibel nachtragen. Durch seine Klugheit und den äußerlichen Schein von Gottesfurcht gewann er die Zuneigung dieses Jervies, der ihm, vermittelst seines Einflusses bey der Prinzessinn von Oranien, bald Gelegenheit verschaffte, wieder nach England zurück zu kehren, vollkommen in der Religion unterrichtet und im Besitze der allgemeinen Liebe des Volks. Er entging auf diese Weise nicht allein der Strafe, sondern wurde sogar ein Günstling des Prinzen von Oranien. Als er Utrecht verließ, übergab er seinen Sohn der Aufsicht Trimmels, eines frommen Geistlichen, um ihn in der Religion und den Gesetzen der Republik Holland zu unterweisen. Der Sohn glich an Geist und Charakter, die so

oft mit dem Geblüte forterben, seinem Vater vollkommen. Er widmete sich den Wissenschaften, und sammelte eine vortrefliche Bibliothek.

Dada, der Nuntius, und verschiedene andere fremde Minister flohen in diesen gefahrvollen Zeiten aus dem Lande, um ihr Leben zu retten. Eine größere Verwirrung, als bey dieser Flucht des Königs und seiner Anhänger herrschte, kann man sich nicht vorstellen. Einige Priester, von dem Orden der Jesuiten, fielen Räubern in die Hände, die ihnen alles nahmen, was sie hatten, und sie nachher mit Spott fortschickten. Sie thäten es, sagten sie, damit die Schrift erfüllt würde: „Nacket seyd ihr gekommen, und nacket sollt ihr von „hinnen gehn.“ Und damit wünschten sie den armen Jesuiten eine glückliche Reise. Dada fand nicht in der Ehrfurcht für seinen Charakter als Nuntius, sondern in dem Schutze des Prinzen von Oranien Sicherheit für seine Person.

Bey dieser zügellosen und unbändigen Wuth des Volks wurde der Lord-Großkanzler von England, Lord Jefferies, ein Mann von unbegrenztem Hochmuthe, nicht allein seines Amtes entsetzt, sondern auch von dem Pöbel vor den Lord-Mayor

geführt, und auf den Tower gesetzt, wo er entweder vor Schrecken, oder aus Uebermaß im Trunke starb. Bey diesem Anblicke starb der Lord-Mayor vor Furcht.

Der Bischof von Durham floh nach Holland, wo er durch die außerordentliche Gütigkeit des James Montague unterstützt wurde: in England aber verschafften ihm Sidney und Charles Montague, die mit ihm verwandt waren, Verzeihung von dem Prinzen von Oranien. Sie gestanden, daß alles, was man von ihm sagte, wahr wäre, daß aber auch niemand, alles Vergangene herzlicher bereuen könnte, als sie: worauf ihm der Prinz von Oranien begnadigte.

Der Graf von Mulgrave, der in diesen gefährlichen Zeiten für sein Haus besorgt war, vermiethete es dem Grafen von Devonshire. Er verließ den König Jakob, und kehrte, mehr seiner eigenen Sicherheit wegen, als aus Liebe zur Religion, zur Englischen Kirche zurück.

Jakob fand in Frankreich eine sehr freundschaftliche Aufnahme. Es wurde ihm der Pallast von St. Germain zu seiner Residenz angewiesen,

und

und der König von Frankreich versprach, ihm wieder auf den Thron zu helfen und alles zu thun, was seiner Größe anständig wäre. König Jakob schrieb an seine Unterthanen in England, und ermahnte sie, ihm bis zu seiner Rückkehr treu zu bleiben. Bey seiner Abreise aus England hatte er Befehle in Ansehung seiner Hunde, Pferde und anderer Dinge, die er zurück ließ, gegeben, als ob er bald wieder in sein Reich zurück kehren würde. Durch diesen Anschein von Entschlossenheit ließen sich auch viele bewegen, zu glauben, daß er in der That bald wieder kommen würde. Indessen gab es noch viele, welche das Volk ermahnten, den Eid nicht zu vergessen, den sie dem Könige geschworen hätten, und ihm ihren Beystand nicht zu versagen.

Sir George Mackenzie begab sich, da er bey dem Prinzen von Oranien nicht in Gnaden stand, nach Oxford, wo er entweder vor Kummer über seine Geringschätzung bey Hofe, oder aus Gewissensbissen wegen seiner verübten Grausamkeiten, nicht lange darauf starb. Der Viscount Dundee eilte aus eben der Ursache, weil ihn der Prinz von Oranien nicht achtete, nach Schottland.

Douglas und viele andere von den Befehlshabern der Armee unterwarfen sich dem Prinzen von Oranien. Aber es würde mir an Zeit mangeln, alle Beweise zu erzählen, welche das Volk dem Prinzen von Oranien von dem Eifer für seine Sache gab. Die Vorsteher von allen Collegien erhoben seine Tugenden und seine Frömmigkeit, deren sich Gott zur Ausführnng dieses glorreichen Werks ihrer Befreyung bedient hätte. Francis Atterbury aber, der damahls als ein junger Mann in Oxford war, vertheidigte durch seine Beredsamkeit, so wie auch Charles Leslie in Irland durch seine unermüdeten Bemühungen, die Sache des Königs.

Indessen war der Prinz von Oranien besorgt, die Reichsangelegenheilen in Ordnung zu bringen, da er wohl wußte, daß der Erfolg seiner ganzen Unternehmung auf Geschwindigkeit beruhete, und er keine Schwierigkeiten zu scheuen beschlossen hatte. Denn der König von Frankreich stand schon an den Grenzen von Holland; in Irland und Schottland drohete ein blutiger Krieg unter Anführung des Grafen von Tyrconnel und des Viscount Dundee auszubrechen; und viele andere sannen auf Maßregeln zur Wiedereinsetzung des Königs.

Versammlung der Englischen Convention.

Bey der Versammlung der Convention erklärte der Prinz von Oranien den Mitgliedern derselben, daß er sie in ihren Bemühungen, die Wunden der Nation so bald als möglich zu heilen, gern unterstützen wollte; wenn sie aber diese Gelegenheit verabsäumten, so würden sie ihn alsdann vergebens um seinen Beystand bitten, so sehr sie ihn auch nöthig haben möchten. Hatte der Prinz noch andre verborgene Absichten, so hielt er es wenigsteus noch nicht für gut, sie zu entdecken.

Die versammleten Mitglieder der Convention fingen nun an von dem Glanze und Ruhme der Nation zu sprechen, von der Entschlossenheit ihrer Vorfahren, wie sehr der König Jakob ihre Rechte in bürgerlichen und Religions-Angelegenheiten verlezt hätte, von den Bedrückungen des Papstthumes und der Sklaverey. Man sprach sehr heftig gegen den König, der, ohne ein Treffen zu liefern, ohne durch Widerwärtigkeiten oder einen Ausspruch des Parlaments dazu genöthiget zu seyn, freywillig dem Königreiche entsagt, und sich den Händen des alten Feindes der Nation anvertraut hätte.

In dem Hause der Pairs trug der Erzbischof Sancroft auf eine genaue Untersuchung der Entbindung der Königinn an, und sprach von den Mahlzeichen des Kindes. Einige behaupteten, so lange der König abwesend wäre, wären alle ihre Gesetze und Aussprüche ungültig; dieß wäre keine Versammlung der Stände, sondern ein Haufen wüthender Rebellen, die sich versammelt hätten. Andere waren der Meinung, daß der König Jakob und seine Minister strenge behandelt und exemplarisch bestraft werden müßten. Aber der Prinz von Oranien wünschte nicht, daß der Punct von einer Bestrafung des Königs in Vortrag kommen möchte. Er glaubte, da die Anschläge desselben so glücklich vereitelt und hintertrieben worden wären, so müßte man das Unglück, dem er jetzt unterläge, nicht durch neue Lasten vermehren; sondern sich damit begnügen, daß man den Gefallenen nicht wieder aufrichtete. Einige von den Lords behaupteten, der Thron wäre nicht erledigt, sondern nach den Gesetzen besetzt; alle aber stimmten darin überein, daß die Constitution in einer vermischten Regierung in Ermangelung eines Königs nicht zu Grunde gehen, und die Gesellschaft nicht zerrissen werden könnte.

De-

Debatten über die Erledigung des Throns und die Thronfolge.

Einige thaten den Vorschlag, den Prinzen von Oranien zum König zu erwählen, da er nicht allein der nächste Thronerbe, sondern auch gegenwärtig der Befreyer der Nation wäre: andere wollten, daß er zum beständigen Regenten ernannt würde. Auf der andern Seite glaubten einige, daß man dem Könige Jakob in der Abwesenheit so viel Gehorsam schuldig sey, als wenn er gegenwärtig wäre, und wollten daher nicht, daß der Prinz von Oranien zum Könige, sondern zum Reichsverweser für die gegenwärtige Zeit ernannt würde. Allein dieser Vorschlag fand heftigen Widerspruch: denn er drohte, sagte man, allen denjenigen den Untergang, die in der Sache der Freyheit und ihrer eigenen Rettung mit begriffen gewesen wären, da sie in der That alle, wenn der Vorschlag angenommen würde, des Hochverraths schuldig wären.

Es wurde ferner in der Convention behauptet, die Religion des Königes wäre ein unübersteigliches Hinderniß, welches ihn der Krone aus eben den Gründen unfähig machte, deren man sich ehedem in den Streitigkeiten über das Recht

Heinrichs des Vierten zur Französischen Krone bedient hätte, da sich dieser Monarch, als Protestant, zu einer andern Religion, als die Französische Nation bekannt hätte. Der König von England befände sich mit Heinrich dem Vierten in einer vollkommen gleichen Lage; und folglich wären beider Rechte einander auch vollkommen gleich. Dieser Grund erhielte in dem gegenwärtigen Falle, setzte man hinzu, durch den Umstand noch mehr Gewicht, daß nach der Meinung der Jesuiten, welche die vornehmsten Räthe des Königs wären, niemand verbunden wäre, Ketzern Treu und Glauben zu halten. Wenn die Religion der Französischen Kirche die erblichen und natürlichen Rechte der Könige ungültig machen könnte, so müßte dieses Vorrecht der Englischen Kirche, welche die beste auf der Welt wäre, noch weit eher zukommen. Zuletzt aber — um uns nicht zu lange bey den Meinungen und Gründen der verschiedenen Parteyen aufzuhalten — genehmigte das Haus der Gemeinen einstimmig folgende Resolutionen, welche darauf den Lords übersandt wurden: „Daß König Jakob der Zweyte dadurch, daß er sich bemüht, „die Reichsverfassung umzustoßen, indem er den „Original-Contract zwischen dem Könige und dem

„Vol-

„Volke gebrochen, und auf den Rath der Jesui-„ten und anderer böser Leute die Grundgesetze „verletzt und sich aus dem Königreiche entfernt, „der Regierung entsagt und den Thron dadurch „erledigt habe.“ Es wurde ferner resolvirt: „Daß es in Zukunft gesetzwidrig seyn solle, das „Königreich einem papistischen Könige zu über-„tragen.“

Diesen Resolutionen traten die Lords sogleich bey; sie setzten bloß das Wort „verlassen“ anstatt „entsagt,“ und ließen die Worte weg: „und der Thron dadurch erledigt.“ Hierüber entstand eine lange und hitzige Debatte. Die Pairs behaupteten, das Wort „entsagt“ wäre ein Wort, das die gemeinen Rechte von England nicht kennten, und der Thron wäre nicht so erledigt, als ob der König auf sein Recht förmlich Verzicht gethan, und sich selbst die Macht benommen hätte, jemahls wieder auf den Thron zurück zu kommen.

Die Gemeinen erwiederten: Die Worte „entsagen“ und „erledigen“ wären beide bekannt, da sie beide in den besten Schriftstellern vorkämen; wovon sie viele Beweisstellen aus alten

ten Schriften anführten. Da sie über die Sache einig wären, so würde es höchst unnütz seyn, über Worte zu streiten. „Baten nicht Eure „Herrlichkeiten," fuhren die Gemeinen fort, „den Prinzen von Oranien vor kurzem, die Ver„waltung des erledigten Königreichs zu überneh„men. Und warum thaten Sie das? Weil der „König sich aus allen Kräften bemüht hatte, „die Gesetze und die Religion des Landes umzu„stoßen; weil er der Regierung und seinem Rechte „zur Krone entsagt; und endlich, weil er sich „selbst den Händen eines auswärtigen Feindes „invertraut, und dadurch zugleich auf das Recht „zu dem Königreiche und auf seine eigne Freyheit „Verzicht gethan hatte. Denn, konnte der sein „eigner Herr seyn, und seine Macht über Sie „behaupten, der selbst nicht in Freyheit war?"

Successions-Acte für den Prinzen von Oranien.

Um nichts von den Spöttereyen und anzüglichen Ausdrücken des Sir Charles Sidney, und den Streitigkeiten unter einer so großen Anzahl von Rednern zu sagen, übergab nach langen Debatten das Volk, das doch auch mit Grund ein Recht zu haben glaubt, seine Meinung zu sagen, wenn sein Alles in Gefahr ist, der Convention eine

eine Bittschrift, in welcher es seine allgemeine Neigung zu dem Prinzen von Oranien zu erkennen gab. Endlich willigten die Pairs in die Entsagung; das Königreich, welchem der König Jakob durch seine Entfernung aus England entsagt hatte, wurde durch ein neues Gesetz dem Prinzen von Oranien übergeben, und diese Resolution ihm sogleich, mit Erklärungen alles schuldigen Gehorsams, am dreyzehnten Februar 1689 überbracht. Jetzt führte die Englische Nation zum ersten Mahle durch eine feierliche Erklärung die so gepriesenen Rechte ihrer Vorfahren wieder ein. Papisten, und alle, welche sich mit Papisten verheiratheten, wurden gänzlich von allem Rechte auf die Thronfolge dieses Reichs ausgeschlossen; und zuletzt wurde die Macht, Pairs zu verurtheilen, dem Hause der Pairs zuerkannt, wodurch sich die Gemeinen für sehr beleidigt hielten. Allein die großen Rüstungen zu Wasser und zu Lande, und die Empörungen in Schottland und Irrland nöthigten die Convention, diese Sache so schleunig als nur möglich zu beendigen.

Diejenige welche noch dem Könige Jakob anhingen, tadelten in ihren Gesprächen dieses

Ver-

Verfahren, als voll von Bosheit und Gewaltthätigkeit, und warfen in ihren Schriften dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien eine Verletzung des Gehorsams vor, den Kinder ihren Aeltern schuldig wären. Hierauf erwiederte man von der andern Seite, daß unser Gehorsam und uusre Ehrerbietung zuerst Gott, und dann unserm Vaterlande, als unser aller Mutter zukäme, dessen Bestes wir alle zu befördern schuldig wären: daß der König und das Volk sich zwar beide irren könnten; daß aber niemand sich weder in Ansehung der Abdankung noch der Anschläge König Jakobs irren könnte. Allein es ist kein Wunder, wenn einiges in der Convention unordentlich zuging und übereilt wurde; denn, wenn alles in Gefahr ist unterzugehen, so hat man weder Gelegenheit noch Muße, ja es ist nicht einmahl allezeit gut, den Fündamental-Gesetzen der Reichsverfassung und den verschiedenen Beyspielen voriger Zeiten zu folgen. In der Verlegenheit aller Menschen, und in dem Getöse der Waffen, welches die Flucht des Königs veranlaßte, war es nicht möglich, auf den Buchstaben des Gesetzes zu merken. Und wenn etwas außerordentliches in diesem Ausgange der Sache ist, so findet die Englische Nation in der Geschichte

schichte vieler anderen Völker etwas zu ihrer Entschuldigung: denn in allen nicht vorher gesehenen Veränderungen der öffentlichen Angelegenheiten muß man nach neuen Vorfällen neue Entschlüsse fassen. Die Englische Nation ist nicht die erste, die einen unwürdigen Prinzen abgesetzt, noch ist dieses das erste Mahl, daß sie in Ermangelung des einen Königs einen andern auf den Thron von Großbritannien gesetzt hat.

Proclamation König Wilhelms des Dritten und der Königinn Maria.

Den Tag zuvor, ehe die Successions-Acte in England durchging, war die Prinzessinn von Oranien, auf Verlangen ihres Gemahls, von Holland in sehr stürmischem Wetter angekommen. Die Prinzessinn war eine Dame von majestätischem Anstande, lang von Statur, voller Leutseligkeit und Herablassung, und von einem einnehmenden Betragen in allen ihren Handlungen. Wilhelm und seine Gemahlinn wurden feierlich, unter dem lauten Zurufen des Volks, als König Wilhelm der Dritte und Königinn Maria ausgerufen. Doctor Burnet, der sich für eine Person von nicht geringer Wichtigkeit ansah, hatte nach dieser Feierlichkeie die Unverschämtheit, das

Be-

Betragen der neuen Königinn zu tadeln, und sie nach seinem eignen Gutdünken zurecht zu weisen, als ob er ihr Hofmeister gewesen wäre, der ihre Sitten und ihr ganzes Betragen unter seiner Aufsicht hätte: er wollte, die Königinn sollte mitten unter den allgemeinen Freudenbezeigungen eine traurige Miene aus Achtung gegen ihren verstoßenen Vater annehmen. Er trug auch dem Holländer Bentinck auf, er möchte dem neuen Könige denselben Rath geben; aber Wilhelm, der hierüber keiner Unterweisung bedurfte, antwortete: Doctor Burnet möchte eine Miene annehmen, was er für eine wollte; er für seine Person handelte nach seinen eignen Grundsätzen und den Anweisungen seiner Herolde.

Convention von Schottland.

In Schottland, wo die Rechte und Freyheiten des Reichs durch vielfältige Beyspiele von Bestrafungen der Könige festgesetzt und bestimmt sind, und wo der König nach der Reichsverfassung den Strafen der Gesetze nicht weniger unterworfen, als er sie zu verordnen befugt ist *), war die Bestimmung der Krone eine nicht so schwie-

*) Wie Buchanan in seinem Tractate, De Iure Regni apud Scotos, hinlänglich bewiesen hat.

schwierige Sache. Der Herzog von Hamilton verordnete als Präsident der Convention, damit alles desto ordentlicher und regelmäßiger zugehen möchte, daß die Mitglieder zu Folge ihres Ranges und ihrer Würden sprechen, und ihre Reden nach Erforderniß der gegenwärtigen dringenden Umstände abkürzen sollten. Zuerst kam, nachdem man dem Prinzen von Oranien Dank abgestattet hatte, die Frage über das Stimmrecht der Bischöfe aus, weil ihre Ansprüche Usurpation und dem Evangelium des Heilandes nicht gemäß wären. Es war vergebens, sich hier auf das Urtheil der Kirchenväter und den Ausspruch der Concilien zu berufen. Die Gesetze von Schottland gaben den Bischöfen kein Recht zu votiren: ihr gewöhnliches Stimmrecht schrieb sich allein von Königen her; und da diese nicht mehr waren, so fiel durch eine nothwendige Folge auch dieses Recht weg, besonders wenn die Frage die Absetzung oder Einsetzung eines Königs betraf. Karl der Zweyte unterwaf in seinem ersten Parlamente das Vorrecht der Bischöfe der königlichen Gewalt, so daß ihnen nichts unter dem Namen eines göttlichen Rechtes, oder aus irgend einem andern Grunde von Rechts wegen zukam, sondern alles von der Gnade des Königes und

den Vorrechten der Krone abhing, die der Herzog von Lauderdale so weit ausgedehnt hatte, als es nur möglich war. Und endlich waren die Schottischen Bischöfe so streng und dem Könige Jakob so eifrig ergeben, wie es aus ihren letzten Glückwünschungen erhellte, daß das Volk sie nicht länger ertragen konnte.

Sir James Montgomery und Sir John Dalrymple, Männer, die ihrer großen Talente und ihrer Beredsamkeit wegen das höchste Ansehen in der Schottischen Convention besaßen, zeichneten sich in dieser Sache besonders aus. Zuletzt wurden die Bischöfe durch die meisten Stimmen von der Convention ausgeschlossen, da sie deutlich gezeigt hatten, daß sie Feinde der gemeinen Sachen, und den Gesinnungen der gegenwärtigen Zeiten zuwider wären. Inzwischen hatte sich ein wüthender Pöbel versammelt, alles war in der Stadt unter Waffen, auf dem Lande hatte das Volk an allen Orten einen Aufstand erregt, und überall wurde die Klerisey der bischöflichen Kirche mit der größten Grausamkeit behandelt. Mitten unter diesen Ausschweifungen ließ der Prinz von Oranien die Schottländer nach ihrem eigenen Urtheile und Gutdünken wählen,

da

da er glaubte, er hätte in Religionssachen nichts zu sagen, und bat nur, man möchte der Religion halber nicht auf Rache und Grausamkeit denken, sondern die Freyheit, welche die Nation durch die Gelindigkeit der Gesetze erhalten hätte, zugleich mit Standhaftigkeit und Mäßigung behaupten.

Empörung unter Anführung des Lords Dundee.

Lord Viscount Dundee, ein Mann von grossem Muthe und vieler Entschlossenheit, begab sich als die Bischöfe ihre Sache in der Convention verloren, in die nördlichen Gegenden des Landes, wo er die Waffen ergriff, und der Urheber einer Rebellion ward. Nachdem er Blair eingenommen und sich dadurch einen Weg nach den Inseln gebahnt hatte, befestigte er einige Schlösser, entwarf einen Operationsplan mit dem Könige Jakob, und errichtete eine Armee von Bergschotten; indeß der Herzog von Gordon, Gouverneur des Castells von Edinburgh, welcher eine Correspondenz mit Dundee unterhielt, die Stadt und die Convention zugleich in Asche zu verwandeln drohte. Dieses Castell, welches der Stadt so gefährlich war, wurde von den Sol-

daten des Prinzen von Oranien belagert und bald erobert. Von dem Lord Viscount Dundee hatte man einige Briefe an den König Jakob aufgefangen, in welchen er ihm berichtete, daß seine Sachen sehr gut stånden, und daß er ihm den einigen Weg zu dem Throne von England öffnen wollte, der, wie er sagte, durch Schottland zführte.

Die Krone von Schottland wird dem Könige Wilhelm angetragen.

Indessen war, nachdem die Convention die Rechte des Reichs vertheidiget und aufs neue bestätigt hatte, die Resolution, das Königreich dem Prinzen von Oranien zu übergeben, mit einer Mehrheit von nur eilf Stimmen durchgegangen. Sir James Ogilvy, der damahls die Rechte des Königes Jakob sehr eifrig vertheidigte, hatte sich ihr am meisten widersetzt. Der Graf von Argyle, Sir John Dalrymple und Sir James Montgomery wurden auf Befehl der Convention zur Bestätigung der Rechte des Königreichs, und um dem Prinzen von Oranien die Krone anzutragen, nach London gesandt. Sie wurden sehr gut am Hofe aufgenommen, und der Prinz nebst der Prinzessinn, nach Ablegung des gewöhnlichen Eides,

als

als König und Königinn in Schottland ausgerufen; aus der Convention der Stände wurde nun ein Parlament.

Montgomerys Verschwörung wider den König.

Aber noch vor der Krönung entstand unter den Schottischen Abgeordneten, als sie noch auf dem Wege waren, ein heftiger Streit über Rang und Würde. Montgomery, der gewiß ein Mann von Talenten, aber ein unruhiger Kopf war, fing sogleich, als er sich in seiner Hoffnung getäuscht sahe, an auf den Untergang des Königes Wilhelm zu denken, und schrieb an Jakob, ihm seine Reue zu bezeigen und sich wieder bey ihm in Gunst zu setzen. Nachdem er noch viele Personen von hohem Stande in seine Verschwörung verwickelt hatte, widersetzte er sich der Revolution mit so großem Eifer, als er sie zuvor vertheidigt hatte; und so wie er sich allein die Ehre anmaßen wollte, dem Prinzen von Oranien die Krone aufzusetzen, so drohte er auch jetzt aus Rache und Stolz, sie ihm wieder zu entreißen. Auf diese Art verscherzte er durch seinen unbedachtsamen Eifer alle Verdienste, die er sich vorher um den König und den Stat erworben hatte, und fing nun Cabalen an, seinen bösen Vorsatz auszuführen.

Der Graf von Anandale und Lord Roß wurden als Mitschuldige des Montgomery auf den Tower in London gesetzt. Der Herzog von Hamilton verlor, bloß weil er um diese Sache gewußt hatte, einen großen Theil von der Gnade des Königs. Und daß Sir James Ogilvy, wie man sagt, seine Mitschuldigen entdeckte, um sich selbst aus der Verlegenheit zu reißen, war kein Wunder.

An die Stelle des Herzogs von Hamilton schickte der König den Grafen von Melvill, bisherigen Statssecretär für Schottland, als Lord-Statthalter in dieses Reich: denn Wilhelm wählte lieber Leute von bekannter Treue und Zuneigung zu seiner Person, als solche, die sich durch eine hohe Geburt oder außerordentliche Fähigkeiten auszeichneten.

Kirche von Schottland.

In diesem Parlamente von Schottland bewilligte der König, da er sah, daß weder der Papst noch höhere Mächte im Stande wären, Religionsstreitigkeiten zu mäßigen, der Schottischen Kirche solche Geistliche, wie sie das Volk wählen würde. Da die Klerisey, welche man in Schottland die

Ca-

Curaten nennt, von einem bewaffneten Haufen Landleute war vertrieben worden, so erhielt das Volk durch die Gesetze das Patronat-Recht. Eine gewisse eingeschränkte Oberaufsicht über die Sitten der Pfarrer wurde den Synoden ertheilt, und jedes Jahr sollte eine allgemeine Versammlung der Schottischen Kirche gehalten werden. Nun erscholl die außerordentliche Frömmigkeit und Gottesfurcht des Hauses Oranien durch ganz Schottland.

Dieses Verfahren wurde in England sehr übel ausgelegt: ein großer Theil der Klerisey wurde darüber unwillig, und besorgte, die ehemahlige strenge Heiligkeit der Presbyterianer würde wieder aufkommen und sie nöthigen, ihre Sitten zu bessern, die sich durch Ruhe und Wohlleben sehr verschlimmert hatten.

Viele Vornehme, die unter der letzten harten Regierung verbannt worden, erhielten nun von dem Parlamente ihre Güter und andre Theile ihres Vermögens zurück, die sie unter dem Namen von Geldbußen, Strafen oder Konfiscationen verloren hatten. Die Grafen von Argyle, Sutherland und Melvin, der Laird von Polwart, Ge-

orge Bailey und andre wurden durch die Gesetze wieder in ihre Güter und Würden eingesetzt. Fletcher aber, ein Mann von großer Rechtschaffenheit und Geistesgaben, der aber sehr hartnäckig auf seinen eignen Meinungen bestand, wollte die Wiedererlangung seines Vermögens niemanden als sich selbst zu danken haben, ohne Könige oder Parlamente darum zu fragen. Einige, die nichts eigenes hatten, suchten sich auf anderer Kosten zu bereichern; aber der König willigte nicht so leicht in ihr Verlangen. Da es den Menschen natürlich ist, ihr eignes Privatinteresse dem öffentlichen Besten vorzuziehen, und der König sie unmöglich alle befriedigen konnte, so suchte er viele, die sich ihrer Verdienste rühmten, dadurch zu entfernen, daß er ihnen rühmliche Gesandtschaften an auswärtige Höfe auftrug. So schickte er Cox an die Schweizer Cantone; James Johnston, den seines Vaters Tod und seine eignen Verdienste bekannt gemacht haben, auf Doctor Burnets Empfehlung, an den Kurfürsten von Brandenburg; Molesworth an den König von Dänemark; Duntomb an den König von Schweden; den Lord Paget an den Kaiser; William Herbert, einen unruhigen Mann, an den Groß-Sultan; und endlich den jungen Grafen von Pembroke, als seinen außerordentlichen

chen Gesandten, an die vereinigten Provinzen, um ihnen seine Gelangung zum Throne von Großbritannien zu notificiren. Der Graf betrug sich mit so vieler Würde und Mäßigung, daß niemand dem Könige und den vereinigten Provinzen hätte angenehmer seyn können.

Um alle Zwistigkeiten in England zu verhindern, schickte der König, zu Folge einer Parlaments-Acte, seine Befehle an die bischöflichen Sitze und die Collegien, wo viele in der Hoffnung, Neuerungen zu machen, Unruhen angefangen hatten. Die Streitigkeiten, welche zuerst in den Collegien entstanden, und in die Sir George Mackenzie und Francis Atterbury zu Oxford und die Collegiaten von dem St. Johns Collegium zu Cambridge verwickelt waren, verbreiteten sich mit der Zeit auch unter dem Volke. Sobald sie vor das Parlament kamen, wurde darüber mit dem heftigsten Parteyeneifer debattirt; und zuletzt entstanden sogar Verschwörungen, die in Feindseligkeiten auszubrechen droheten. Ein Theil von dem Regimente des Grafen von Dumbarton verließ seine Fahnen, wurde aber von dem General Ginkel bald wieder zur Ordnung gebracht. Lord Viscount Preston wurde auf den Tower gesetzt, und des Hoch-

verraths überwiesen, erhielt aber leicht Verzeihung von der Gnade des Königs: dennoch weigerte er sich, als er wieder in Freyheit war, das Bekenntniß zu bestätigen, das er zuvor abgelegt hatte. Dadurch daß einigen die Strafe war erlassen worden, bekamen viele andere desto mehr Muth, gegen den König aufzustehen, und die Partey Jakobs fing wieder an rege zu werden, ehe noch der neue König und seine Gemahlinn gekrönt waren. Wir haben hier die deutlichsten Beweise und Beyspiele von der Unbeständigkeit der Menschen, und wie sehr wir geneigt sind unsre Neigungen und Meinungen zu verändern. Man vergißt oft über die Leiden der Unglücklichen ihre Vergehungen, und sie erhalten von unserm Mitleiden die Begünstigung, die ihre Handlungen nicht verdienten. Ein gewisser Campbell sogar, der den Prinzen von Oranien nach England begleitete, soll damahls zum Papstthume übergegangen seyn *).

Neue Eide.

In dem Parlamente entstanden Debatten über die Frage: ob der König seine Würde de facto oder de iure besäße? weßwegen denn neue Eide vor-

*) Der Clan der Campbells ist beständig unter die eifrigsten Whigs in Schottland gerechnet worden.

vorgeschrieben wurden. Ein gewisser Geistlicher, welcher den Eid abgelegt hatte, sich aber in seinen Hoffnungen getäuscht fand, rühmte sich, er wüßte jedem Eide seine Verbindlichkeit zu nehmen. Daraus entsprang eine Menge Uebel. Viele Dissenters, welche den neuen Eid abgelegt hatten, um Theil an der Gnade des Königs zu haben, conformirten sich der Englischen Kirche, wie es die Gesetze verlangten; wovon aber die Geistlichen dieser Kirche gewiß mehr Vortheil hatten, als die Kirche selbst.

Die Nonjurors verloren fast alle ihre Aemter und Bedienungen. Einige von ihnen leisteten den Eid, um sich bey ihren Stellen in den Collegien zu erhalten. Gewiß verdiente die Lage, in der sich diese Leute befanden, einige Nachsicht; und ihre Handlungen sind sogar völlig zu entschuldigen, wenn man sie mit dem Betragen, derer vergleicht, welche der Regierung den Eid schwören, bloß um die Maßregeln der Administration zu verrathen. Eine solche Vergessenheit aller Moralität bringt nicht allein der Religion Schande, sondern ist auch gegen die Würde des Parlaments: und dieses alles ist ein Werk der Geistlichen, die für Verkündiger des Willens Gottes und der Gesetze

der

der Menschen angesehen seyn wollen. Doctor Sherlock, ein angesehener Gottesgelehrter und berühmter Schriftsteller, beredete viele, den Eid nicht zu leisten, von deren Familien einige, wie man sagt, darüber aus Mangel umgekommen seyn sollen.

Indeß dieses in England vorging, beschlossen die Schottländer, die von Natur hitzig sind, und zur Rache gereitzt worden waren, dem wachsenden Uebel, den Eiden ihre religiöse Verbindlichkeit zu nehmen, zu steuern, und ihre Collegien von dem alten Sauerteige, wie sie es nannten, zu reinigen. Doctor Fall, Doctor Monroe, ein gewisser Gregory und andre, alles Männer, die durch ihre Gelehrsamkeit und ihren untadelhaften Lebenswandel einen großen Ruf erlangt hatten, wurden aus ihren Collegien gestoßen, und von den Engländern mit offenen Armen aufgenommen, doch unter der Bedingung, daß sie den neuen Eid ablegten. Der allerniedrigste Abschaum des Pöbels beging die größten Ausschweifungen unter der Anführung eines gewissen Brown, eines Elenden, der nachher in Polnische Dienste ging, und bis zu den höchsten Ehrenstellen empor stieg.

Da die Pfarrer aus ihren Aemtern waren vertrieben worden, so wurde der Geistlichen in

Schott-

Schottland eine viel größere Menge, als dieses Land erhalten oder versorgen konnte: denn die Bischöfe auf der einen, und die Presbyterianer auf der andern Seite, ordinirten täglich neue Prediger, damit es nicht an Arbeitern in dem angefangnen Werke fehlte.

Viele von den Landleuten und Anhängern Camerons, welche während des Interregnums Unruhen angefangen hatten, wurden in Compagnien vertheilt, zu deren Oberbefehlshaber der Graf von Angus, ein junger Mann von großen Hoffnungen, ernannt wurde. Nicht lange darauf, als in Schottland alles in Ordnung war, wurden diese nach Holland geschickt, wo sie auf die Vorstellungen ihres Feldpredigers, Shelsey, eines frommen und tapfern Mannes, noch große Dienste thaten, so lange der Krieg dauerte. Der übrige Theil des unruhigen Pöbels kehrte, nachdem er Dunkell verbrannt hatte, wieder zu seinem Feldbau zurück, nicht wenig stolz auf die Einbildung, seine Religion vertheidigt zu haben.

Forderungen der Englischen Klerisey.

Aber eine viel wichtigere Angelegenheit kam jetzt in England in Bewegung. Die Geistlichen von

von der bischöflichen Kirche verlangten, daß alle die Ländereyen und Besitzungen, die man ehemahls unter der Regierung Heinrichs des Achten und der Königinn Elisabeth den Aebten und Mönchen genommen hatte, nun ihnen als eine Belohnung ihrer Dienste und ihres Eifers gegeben, und die alte Hierarchie wieder hergestellt werden sollte. Von der Einfalt des Evangeliums hörte man kein Wort. Diesen Forderungen widersetzten sich die Großen aus allen Kräften, deren Vortheil es war, im Besitze dessen zu bleiben, was sie erhalten hatten. Sir Eduard Seymour rief: Was ist das anders, als das Papstthum zu der einen Thür hinaus werfen, um es zur andern wieder herein zu lassen? Indeß die Klerisey die Besitzer dieser ehemahligen Kirchengüter von der Kanzel mit dem Bannfluche bedrohete, schien das gemeine Volk, das nichts nach seinen eignen Einsichten beurtheilt, und selten die geheimen Bewegungsgründe einer Sache kennt, sondern meisten Theils von der Gewalt der Mächtigern unterdrückt wird, aus Furcht die Partey derer zu nehmen, die es für die einzigen Richter in allen Religionsangelegenheiten hielt; denn, von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen zu seyn, schien den gemeinen Leuten eine fürchterliche Strafe. Auf der andern Seite suchte

man

man das Volk durch Schriften zu überzeugen, daß das Ansehen der Priesterschaft nicht aus der reinen Quelle des Christenthums entsprungen, sondern von den Druiden erborgt sey. Zum Beweise dieses Satzes führten einige eine Stelle aus dem Cäsar an, in welcher es von den Druiden heißt: „Diejenigen, welche sie von den Opfern ausschlie„ßen, werden für böse und ruchlose Menschen an„gesehen; jedermann flieht sie, und sucht ihren Um„gang und ihre Gesellschaft zu vermeiden, um nicht „von ihnen angesteckt zu werden; auch genießen „sie nicht des Schutzes der Gesetze, wenn sie da„rum bitten, u. s. w." *). Endlich aber wurde diese Sache doch, auf Doctor Tillotsons Rath, beygelegt.

Um eben diese Zeit kam Ludlow, einer von den ehemahligen Königsmördern, der sich dreyßig Jahre lang in der Schweiz aufgehalten hatte, nach England zurück. Auf die Nachricht von seiner Ankunft schrie Sir Eduard Seymour, der einen Theil seines Vermögens besaß, laut gegen ihn, und bat, man möchte das gegenwärtige glorreiche Werk nicht durch die Schande entehren, etwas mit einem Königsmörder zu thun zu haben. Ludlow

*) Caesar Comment. de Bello Gallico, L. VI. c. 13.

low kehrte daher auf die Warnung, daß er in Gefahr stände zur Rechenschaft gefordert zu werden, nach der Schweiz zurück, wo er nicht lange darauf starb.

Der König sahe nun wohl, daß viele Leute solche Wege einschlügen, um zu Reichthümern zu gelangen, die mit der Tugend, welche der Geist und das Leben einer freyen Regierung ist, unmöglich bestehen konnten.

Zustand der Wissenschaften.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, eine kurze Nachricht von dem Zustande der Künste und Wissenschaften während dieses Zeitraums zu geben. Als die kostbare Münzsammlung, welche König Karl der Erste angelegt hatte, geplündert und zerstreut war, wurden die schönen Künste, so lange die Rebellion dauerte, ganz vernachlässiget, und ihre Stelle nahmen Parteywuth und die unsinnigsten Streitigkeiten über metaphysische Begriffe in der Religion ein. Nach der Wiedereinsetzung König Karls des Zweyten reichten seine Einkünfte kaum zu seinen Vergnügungen und Lustbarkeiten zu. Dennoch sorgte er für eine königliche Ausgabe der Polyglotte; und ob man gleich

nicht

nicht viel Beyspiele einer solchen Freygebigkeit des Königs antrifft, so ist es doch gewiß, daß es nicht an Privatpersonen fehlte, welche die Cultur der Wissenschaften durch Anwendung ihrer eignen Talente und ihres Geldes zu befördern suchten.

Während der Regierung Jakobs des Zweyten verschwendete die Nation ihren Geist, Witz und Fleiß an Schmähschriften und Controversen. Als aber König Wilhelm den Thron bestieg, bemühte man sich, die Gesetze der Natur und die öffentlichen Rechte und Pflichten genauer aus einander zu setzen, so daß die Britten der damahligen Zeit alle andre Nationen in diesem Theile der Gelehrsamkeit zu übertreffen schienen. Sir Roger L'Estrange und Dryden waren die vornehmsten Vertheidiger der königlichen Vorrechte und der katholischen Religion. Ihre Gegner von der Englischen Kirche waren Doctor Comber, Tenison, Sharpe, Atterbury, Smalridge und andere. Die Rechte des Volkes vertheidigten John Somers, Sir George Treby und mehrere große Rechtsgelehrte. Der Marquis von Halifax schrieb ein kleines Buch, als einen Rath an seine Tochter, von den Pflichten und dem Betragen eines Frauen-

zimmers, als eine Nachahmung von Ciceros Abhandlung von den Pflichten. Doctor Sherlock schrieb über Tod und Gericht auf eine solche Art, daß er dem Tode nicht allein seine Bitterkeit nahm, sondern ihn leicht und sogar wünschenswerth machte. Newton zeigte in seinen Grundsätzen der Naturlehre einen Scharfsinn, der den Witz und die Entdeckungen des Alterthums sowohl, als die Fähigkeiten seiner eignen Zeitgenossen weit übertraf; und John Lockes vortreffliches Werk über den menschlichen Verstand öffnet uns die richtigsten Einsichten in die Welt in uns, und ist ohne Zweifel die beste Schrift, die jemahls über die Natur des Beweises der Wahrheit und des Wissens geschrieben worden ist.

Drittes

Drittes Buch.

Krönung König Wilhelms des Dritten und der Königinn Maria. — Whigs und Tories. — Doctor Tillotson Erzbischof von Canterbury. — Rebellion in Irland. — Lord Viscount Dundee wirbt eine Armee Bergschotten an. — Ihr Charakter. — Schlacht bey Gillicranky. — Begebenheiten auf dem festen Lande von Europa. — Irländische Angelegenheiten. — Schlacht am Flusse Boyne. — Standeserhöhungen. — Angelegenheiten von Savoyen. — Streitigkeiten der Schottischen Geistlichkeit. — Verbesserungen des Seewesens. — Große Allianz. — Bewegungen des Königs von Frankreich. — Die Gemahlinn des Königs Jakob wird in Frankreich von einer Prinzessin entbunden. — Die Franzosen nehmen Namur ein. — Schlacht bey Steenkerke. —

Eine Landung der Franzosen und Verschwörung in England wird von der Königinn hintertrieben. — Seeschlacht zwischen den Franzosen und Engländern. — Großes Erdbeben. — Schlacht bey Landen. — Hanover wird ein Kurfürstenthum. — Unersättlicher Geitz des Grafen von Portland. — Bischof Burnet wird vor dem Parlamente angeklagt. — Bill zu dreyjährigen Parlamenten. — König Wilhelm geht nach Holland und zieht gegen die Franzosen zu Felde. — Tod der Königinn Maria.

Krönung Wilhelm des Dritten und der Königinn Maria.

Der neue König und die Königinn wurden am eilften April 1689. mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Westminster Abtey, in Gegenwart verschiedener Bischöfe und Pairs und einer großen Menge Volks aus allen Ständen, öffentlich gekrönt. Der Erzbischof von York, welchen der König Jakob eben erst zu dieser hohen Würde erhoben hatte, machte sich kein Bedenken, dieser

dieser Feierlichkeit beyzuwohnen. Der Erzbischof Sancroft, Primas von ganz England, welcher sich mehr durch die Festigkeit seiner Entschlüsse als durch Gelehrsamkeit oder Weltkenntniß auszeichnete, war von dem neuen Könige und der Königinn abgefallen und hatte sich vom Hofe entfernt, wahrscheinlich in der Meinung, daß sie ohne ihn nicht gekrönt werden könnten. Zum Gedächtniß dieser Krönung wurde eine Münze geschlagen mit der Umschrift: Gulielmus et Maria Rex et Regina. Auf diese Münze war das Brustbild des Königs und der Königinn mit einander vereiniget, und auf der Rückseite Phaeton im Falle vorgestellt, mit dem Motto: Ne totus absumatur, XI. die April. 1689.

Doctor Burnet predigte bey dieser Feierlichkeit vor dem Könige und der Königinn über die Pflichten eines guten Fürsten, und ermahnte das Volk in einer langen Rede, denjenigen zu gehorchen, die Gott gewählt hätte. Dieß gab Gelegenheit zu einer neuen Controvers; denn Doctor Burnet schien anzunehmen, daß die Handlungen der Menschen nach dem Ausgange zu beurtheilen wären, und daß diejenigen, deren Unternehmungen glücklich abliefen, den Beyfall Gottes hätten,

 und

und also auch den Beyfall des Volks verdienten. Jedermann gab gern zu, daß nichts unweiser hätte seyn können, als König Jakobs Verfahren, besonders seine Verlassung des Königreichs, und daß niemand sich hätte weiser dabey betragen können, als der Prinz von Oranien gethan hatte: wie man daraus aber Gegenstände der Religion machen könnte, wußte kein Mensch zu sagen. Der Prinz von Oranien, der Glück und Unglück erfahren hatte, schrieb vieles der göttlichen Vorsicht zu; hatte aber dennoch aus dem Beyspiele König Jakobs gelernt, daß man sich nicht zu sehr auf Predigten verlassen müßte, die Doctor Burnet selbst die Hefen der Kanzel zu nennen pflegte. Da der Erzbischof von York und Doctor Burnet, der jetzt Bischof von Salisbury geworden war, die Weihe noch nicht erhalten hatten, und daher die feierliche Krönung nicht verrichten konnten, so that dieses ein Prälat von größerer Frömmigkeit als beide, Doctor Compton nämlich, Bischof von London.

Regierungsanstalten des neuen Königs.

Als die Feierlichkeit der Krönung vorüber war, ließ der König, der beständig auf die öffentlichen Angelegenheiten bedacht war, die Vornehm-

nehmsten der Nation zu sich rufen, und ermahnte sie, die Regierung durch eine Parlaments-Acte festzusetzen, und Sorge zu tragen, daß den Beschwerden, die sie vormahls gedrückt hätten, nunmehr abgeholfen würde, welches er für eine Sache hielt, die mit Einem Mahle geschehen und nicht immer verschoben werden müßte: er für seinen Theil wollte, seinem Eide gemäß, für seine eigne Würde und die öffentliche Wohlfahrt sorgen, und die Regierung nach den Gesetzen, mit Zuziehung seiner Räthe verwalten; denn König Wilhelm wollte lieber König über ein getheiltes Parlament seyn, als sich von irgend einer Partey beherrschen lassen. Nachdem er die Lords des großen Siegels und der Schatzkammer ernannt hatte, erwählte er auch, nach dem Rathe Sir John Mainards, des Lord-Oberrichters Treby, und Herrn John Somers, der General-Anwalt wurde, die Richter in den Gerichtshöfen und Friedensrichter zur Verwaltung der Gerechtigkeit unter dem Volke.

Der Ehrgeitz einiger von seinen Freunden und die Ausgelassenheit anderer verursachten dem Könige zu dieser Zeit nicht wenig Unruhe. Der Capitän James Campbell hatte einem Frauenzimmer

Gewalt angethan, welches ein allgemeines Aergerniß gab; und Sir James Johnston, sein Mitschuldiger, wurde deßwegen angeklagt und gehängen. Sir Christopher Musgrave, ein Mann von großem Einfluße im Parlamente, war nun mit der Regierung unzufrieden. Thomas Wharton lag dem Könige täglich mit ungestümen Bitten und Forderungen an; weßwegen der König einmahl den Grafen von Shrewsbury und andere vom hohen Adel, die seine Freunde und als witzige Köpfe bekannt waren, zu einem Abendessen zu sich laden ließ; unter diesen war auch Wharton, der durchaus Statssecretär werden wollte. Sobald sie beysammen waren, sagte der König zu ihnen, sie möchten sich hier so wenig als an einem andern Orte Zwang anthun. Nachdem die Mahlzeit bis schon ziemlich spät in die Nacht gedauert hatte, fing der Wein an zu wirken, und der König sagte, wie man erzählt, indem er Wharton ansah: Die Krone sollte ihm nicht übel stehen. Darauf rieth er ihnen, zufrieden mit dem zu seyn, was er für sie thun könnte, und fügte dann, indem er die Hand an den Degen legte, hinzu: „Was andere durch „Tractaten ausrichten, will ich mit diesem aus„zuführen suchen." Von der Zeit an wurde

Wharton gefälliger gegen den Willen des Königs, und blieb ihm auch in den schwierigsten Fällen treu. Der Marquis von Halifax kam nun auch wieder bey Sr. Majestät in Gnaden. Die dicke Luft von London schien der Gesundheit des Königs nachtheilig zu werden; daher er Kensington-house von dem Grafen von Nottingham kaufte, der jetzt wieder auf die Seite des Königs getreten, und sein vornehmster Statssecretär war.

Whigs und Tories.

Indeß der König und seine Gemahlinn sich die Liebe des Volks zu erwerben suchten, entstand ein fürchterlicher Parteyenkrieg im Parlamente zwischen denen, welchen wir hier den seltsamen Namen Whigs und Tories beylegen müssen, doch ohne eine von beiden Parteyen besonders zu begünstigen. Beide besaßen gleichen Eifer für den Dienst des Königs: aber die eine Partey rühmte sich, die einzigen Vertheidiger der Ceremonien und heiligen Gebräuche der Englischen Kirche zu seyn, und suchte dabey der Krone mehr Macht und Ansehen zu geben, als in einer freyen Regierung gut ist; indeß die andere ihre Ehre darin fand, alle Arten von Protestanten in gleichem Grade zu begünstigen und die Rechte des Volks zu behaupten.

haupten. Die letzte war daher dem Könige, der seine Erziehung von den Holländern erhalten hatte, die angenehmste. Beide Parteyen sollen, wie man sagt, wenn sie die Macht in Händen hatten, in gleichem Grade auf ihren Nutzen bedacht gewesen seyn; und was die eine gethan hatte, das that die andre nach, da sie das Beyspiel der ersten vor sich sahe. Und so kam es, daß die vorzüglichsten Gewohnheiten beider Parteyen in den damahligen Zeiten größten Theils aus bösen Beyspielen entstanden, und daß das Volk nun einsah, wie wenig auf Parteyen-Benennungen zu achten wäre. Beide strebten nach der Administration der öffentlichen Angelegenheiten, wie Seefahrer nach der Regierung eines Schiffes; beide hatten, ohne den Rechten der Nation Eintrag zu thun, nur die Emolumente der Minister-Stellen zur Absicht.

Der Marquis von Halifax, die Grafen von Devonshire und Dorset, und andre mehr, welche sich um den Prinzen von Oranien und ihr Vaterland bey der letzten Revolution verdient gemacht hatten, entsagten, auf die Ermahnungen des Königs, das allgemeine Interesse nie aus den Augen zu verlieren, und auf Gerechtigkeit und

das öffentliche Wohl zu sehen, großen Theils allen Parteyen-Zänkereyen, verwalteten die Aemter, welche ihnen der König anvertrauet hatte, mit Ruhe und Würde, und ließen sich selten in heftige Parlaments-Debatten ein, wenn die öffentliche Wohlfahrt nicht dabey in Gefahr kam. Die Grafen von Schrewsbury und Nottingham hingegen, die Lords Wharton, Russel, Mordaunt und andere, welche noch alle Lebhaftigkeit und Hitze der Jugend besaßen, ließen sich unaufhörlich in die stürmischten Debatten des Parlaments ein, und stritten sich um Dinge von geringem Werthe, als wenn die Wohlfahrt des ganzen States darauf beruhete. Der Graf von Clare bekümmerte sich um nichts, als seine eignen Angelegenheiten, und zeigte der Welt, was man für ein großes Vermögen durch Sparsamkeit erwerben könnte. Der Graf von Mulgrave kehrte nun, um auch an der Gnade des neuen Königs Theil zu haben, zu der Religion seines Vaterlandes mit eben der Gleichgültigkeit zurück, mit der er sie unter der vorigen Regierung verlassen hatte. Als der König Jakob in Frankreich dieses erfuhr, wunderte er sich sehr, aber nur er allein, über Mulgraves Wankelmuth in der Religion.

Ein

Ein allgemeines Mißvergnügen herrschte unter der ganzen Nation, als das Parlament anfing dem Volke neue Taxen aufzulegen, wovon, wegen des Geitzes und der großen Anzahl Einnehmer, sehr wenig in den öffentlichen Schatz kam. Diejenigen, welche sich seit dem Anfange dieser Regierung allen Maßregeln derselben widersetzt hatten, waren sehr darüber aufgebracht, daß überhaupt vieles Geld gehoben werden sollte; besonders aber über diese Taxen, die sie Mieth-Taxen nannten. „Wer," sagten sie unter andern, „will uns dafür stehen, daß nicht alles „dieses Geld dazu angewandt wird, uns zu „Sklaven zu machen? Das einzige, worauf wir „noch unser Vertrauen setzen, ist die Mäßigung, „Aufrichtigkeit und unveränderliche Liebe Sr. „Majestät für die Sache der Freyheit. Aber es „liegt in der menschlichen Natur, immer das „schlimmste zu fürchten, und es ist uns nicht mög„lich, unsere Besorgniß zu unterdrücken, daß das, „was wir in den vergangnen Zeiten erlebt ha„ben, in Zukunft wieder kommen möge. Die „Sicherheit und Festigkeit unserer Könige beru„hete ehemahls, die hohe Würde der Majestät „ausgenommen, allein auf der Liebe ihrer Un„terthanen; da wir hingegen jetzt in solchen Un-

„ruhen

„ruhen leben, wovon man zuvor fast nie ein „Beyspiel gehabt hat.“

Hierauf erwiederte man von der andern Seite: „Wir sind zwar unsern Vorfahren große Ehrer„bietung schuldig; aber in Ansehung der Grund„sätze unsers Betragens ist zwischen ihnen und „uns in der That ein eben so großer Unterschied, „als in Ansehung der Kleidung; und wir müssen „nicht so sehr auf alte Gebräuche sehen, als „auf unsre gegenwärtigen dringenden Bedürfnisse. „Wir sind jetzt in einen weitläuftigen, seiner „Natur nach unvermeidlichen und seiner Größe „wegen fürchterlichen Krieg mit Frankreich ver„wickelt. Man muß sich also sorgfältig hüten, „die Räder der Regierung auf keine Weise zu „hemmen.“

Doctor Burnet, Bischof von Salisbury gab sich viele Mühe, alle die verschiedenen Secten und Benennungen von Christen zur Einigkeit in ihren Religionsmeinungen und zu einer Uebereinstimmung mit den seinigen zu bringen. Nicht lange darauf kam Doctor John Tillotson, ein Mann von großer Frömmigkeit und gebildeten Sitten sowohl im Umgange als in seinen Schrif-

ten,

ten, an die Stelle des Erzbischofs Sancroft. Durch seinen unablässigen Widerstand gegen die Künste und das Interesse des Grafen von Sunderland hatte er sich die Gnade des Königes in sehr hohem Grade erworben. Er setzte nun auch dem Ansehen der Kirche gewisse Grenzen, damit es nicht, wie unter der Regierung Karls des Ersten, in Tyranney ausartete, und der Gewalt des Parlaments nachtheilig würde. Nur die allein waren ihm verhaßt, die Gesetzen und Eiden durch Wortverdrehungen eine falsche Deutung zu geben suchten; denn er verabscheute alle Falschheit, so wie er auch alle Schmeichelenen verachtete.

Verlust zur See.

Zu den innern Verwirrungen in England kam noch die Nachricht von dem Verluste zwölf Brittischer Kriegsschiffe, welche der Französische Admiral Chateau Renaud nicht weit von Land's End in England geschlagen hatte. Doch würde der König diesen Verlust bald wieder ersetzt haben, wenn er nicht voraus gesehen hätte, daß er noch einen heftigen Sturm, sowohl von Verschwörungen verschiedener Privatpersonen, als den Uneinigkeiten im Parlamente, zu überstehen hätte, wodurch ihm die nöthigen Subsidien entweder

vor-

vorenthalten, oder aus unsichern Quellen gezogen würden. Und dieses geschah zu einer Zeit, da alle Küsten und Seen von Großbritannien, ja die Häfen selbst von Kapern beunruhigt wurden, so daß sich niemand auf die See wagen durfte, ohne sein Leben oder seine Freyheit in Gefahr zu setzen, und daß nichts auf den Brittischen Küsten, Inseln und Pflanzungen vor ihnen sicher war, wodurch die Zölle große Einbuße erlitten, da nur sehr wenig Kaufmannsgüter ein- oder ausgeführt werden konnten. Zwey Schottische Kriegsschiffe fielen, noch außer den oben erwähnten, den Feinden in die Hände. Man schlug damahls Münzen in Britannien aus Kupfer und Zinn.

Rebellion in Irland.

In Irland war der Mißvergnügten eine so große Menge, daß sich das ganze Land für den König Jakob erklärte. Die Furcht, welche dieser Aufruhr unter dem Volke in allen Theilen der Brittischen Herrschaften verursachte, läßt sich nicht beschreiben. Die erst neuerlich in Britannien eingeführte Regierung schien durch die Hitze der Parteyen, durch die übertriebene Freyheit, und durch die Gierigkeit einzelner Personen bis an

den

den äußersten Rand des Verderbens gebracht zu seyn. Woraus man sehen kann, wie geneigt der Mensch ist, die Gegenstände seiner eifrigsten Wünsche und Bemühungen zu verachten, sobald er zu ihrem Besitzer gelangt ist. Die Strenge der Kirchen-Disciplin hatte sehr nachgelassen; viele kauften das Patronatrecht, und nahmen so viele Pfründen auf Einmahl, als sie nur bekommen konnten; eine Gewohnheit, von der man in Schottland nichts weiß.

Großes Bündniß gegen Frankreich.

Unter diesen Umständen schloß König Wilhelm ein Bündniß mit dem Kaiser, dem Könige von Spanien und den Holländern. Viele von den Deutschen Fürsten, denen es an Gelde fehlte, verbanden sich mit diesen Mächten als Hülfstruppen. Gewiß ist es, daß König Wilhelm Ansehen genug hatte, um sie alle in sein Interesse zu ziehen, wenn seine Einkünfte groß genug gewesen wären. Der Kaiser, der mit den Türken in einen Krieg verwickelt war, weigerte sich Anfangs, irgend einen thätigen Antheil an den Unternehmungen gegen Frankreich zu nehmen: endlich aber ließ er sich doch durch die dringenden Vorstellungen der übrigen Bundsgenossen

bewegen, schickte den Herzog von Lothringen an den Rhein, und übergab das Commando seiner Armee in Ungarn dem Prinzen Ludwig von Baden, der die Türken an drey verschiedenen Orten schlug. Der König von Spanien aber befand sich in so mißlichen Umständen, daß er kaum im Stande war, seine eignen Staten zu vertheidigen; daher denn die ganze Last des Krieges auf England und Holland fiel.

Der unvermuthete Aufstand der Irländer, die alles vor sich her verheerten, nöthigte viele, ihre Zuflucht nach Großbritannien zu nehmen; andre flohen nach Derry, oder nach andern Orten, wo sie sicher zu seyn hofften. Da der König sahe, daß das Parlament keine hinreichenden Anstalten getroffen hatte, um ihn in Stand zu setzen, einen Krieg von so großem Umfange zu führen, so beschloß er, seine eigne Person zu wagen, und vor allen andern den Unruhen ein Ende zu machen, die ihm die nächsten und wichtigsten waren. Nachdem er daher den Holländern das Geld, daß sie für die Befreyung Englands aufgewandt hatten, wieder erstattet, und zugleich die übrigen von der Armee des Königs Jakob, denen er nicht sehr trauete, nach Holland geschickt hatte, so

wendete er alle seine Kräfte an, den wüthenden Krieg in Irland zu beendigen, stellte die alte Disciplin in bürgerlichen sowohl als kirchlichen Angelegenheiten wieder her, befestigte das Königreich, und gab neue Gesetze zur Regierung desselben.

In Frankreich erfand man vielerley neue und strenge Mittel Subsidien aufzubringen, und der König selbst machte sein Silbergeschirr und andre Dinge von Werth zu Gelde.

Lord Dundee wirbt eine Armee von Schottischen Hochländern an. Charakter derselben.

Der König gab dem General-Major Mackay, seinem Statthalter in Schottland, Befehl, sogleich mit seinen Truppen in die nördlichen Gegenden gegen den Viscount Dundee zu marschiren, welcher eine Armee von Schottischen Hochländern, ein Geschlecht von Kriegern, die aus Instinct fechten, angeworben hatte. Die Bergschotten machen ein besondres, von den Bewohnern flacher Gegenden ganz verschiedenes Volk aus, das seine eignen Sitten hat, eine andre Sprache spricht, stark von Körper und von Natur kriegerisch ist. Ob sie gleich einen guten natürlichen Ver-

Verstand besitzen, so sind sie doch in Künsten und Wissenschaften ganz unwissend; weßwegen sie sich auch mit der Landwirthschaft und den Handwerken weniger, als mit den Waffen beschäftigen, in welchen sie sich durch tägliche Streitigkeiten unter einander selbst üben. Die Lebensart, welche ihre Vorväter führten, ist ihnen die liebste. Sie bauen nur wenig Getreide, außer in den Grafschaften Murray und Roß. Ihre gewöhnliche Speise ist Milch, Rindfleisch, Wildpret und Fische, und Rauben und Jagen ihr vornehmstes Geschäft. Ihre Kinder tauchen sie gleich nach der Geburt in kaltes Wasser, nicht aus besondern Grundsätzen der Religion, sondern um ihren Körper zu stärken und abzuhärten, welcher daher auch, durch beständiges kaltes Baden, einen solchen Grad von Festigkeit erlangt, daß sie unter dem kältesten Himmelsstriche, mitten im Winter, keine andre Kleidung tragen, als eine Art Mantel, der so kurz ist, daß er einen großen Theil ihres Leibes unbedeckt läßt; ein Umstand, der, durch Gewohnheit geheiligt, die Bescheidenheit nicht im geringsten beleidigt. Gleichheit der Sitten, der Kleidung und des Namens verbindet sie mehr mit einander, als die Bande des Bluts und der Natur, und eine Prise Schnupftobak knüpft oft

festere Freundschaften, als die Empfindungen des Herzens oder das Gefühl der Verwandtschaft. Ihre tägliche Arbeit und ihre ungebundene freye Lebensart gibt ihnen Stärke und Größe des Körpers. Ihre Weiber werden selten jung verheirathet, und erlangen in der That erst spät die Jahre der Mannbarkeit. Sie trinken nicht so viel Wein als Bier und Branntwein; denn sie glauben, daß dieses Getränk sie stärker, und hingegen Französische Weine und leckere Speisen die südlichern Britten weibisch machen. Die Kranken unter ihnen lassen sich nie eine Ader öffnen oder einen Arzt rufen, damit ihre Gesundheit nicht mehr dadurch geschwächt als erhalten werde, und Advocaten hassen sie bis auf den Tod. Weiber, die erst vor kurzem geboren haben, tragen bloß ein leichtes Kleid, daß kaum diesen Namen verdient. Sie sind größten Theils gut gewachsen und nicht häßlich; vor allen aber so schamhaft, ob sie gleich mit bloßen Schenkeln gehen, daß sie sich nicht leicht durch die glatten Worte der Männer verführen lassen; auch wird es bey ihnen für keine besondere Ehre gehalten, daß ihre Keuschheit bey ihrer Verheirathung unverdächtig ist. Nichts halten sie für eine größere Schande, als ihrem Oberhaupte etwas abzuschlagen. Die meisten

sten von ihnen sind groß und zeugen große Kinder, da sie nicht an schwere Arbeiten oder strenge Zucht gewöhnt sind, selten hart behandelt, oder in irgend einer Unterwürfigkeit gehalten werden. Die Männer erreichen ein hohes Alter, wenn der Strang nicht etwa ihrem Leben noch vor der Zeit ein Ende macht. Da sie gewöhnlich sehr arm sind, so trachten sie gern nach anderer Leute Gütern, und die Gesetze haben sie noch nicht gelehrt, einen so genauen Unterschied zwischen ihrem Eigenthume und dem zu machen, was andern gehört. Den Galgen halten sie eben für keine Schande; ja sie bezeigen sogar einem glücklichen Räuber eine Art von religiöser Achtung: woher sie aber diese Gesinnungen erhalten haben, kann ich nicht sagen. Eine ähnliche Denkungsart herrscht unter den Neapolitanern. Kaufleute, die sie kennen, werden ihnen nicht leicht Waren zuführen, ohne einen hinreichenden Schutz von ihrem Oberhaupte zu haben, dem das gemeine Volk mit unverbrüchlicher Treue anhängt, und bey dessen rechter Hand sie zu schwören pflegen. Ihre Begriffe in der Religion stammen theils noch von den Druiden, theils von Papisten, theils von Protestanten her. Für fremde Gebräuche haben sie keine große Achtung, sondern tragen sich mit

vielen fabelhaften Geschichten ihrer eignen Nation aus dem grauesten Alterthume. Auf Wahrsagungen und abergläubische Anzeigen halten sie sehr viel. Bey gerichtlichen Zeugnissen haben sie keine Furcht vor Gott; einen Eid halten sie für nichts mehr als Worte und Ceremonien, und um die Lehren der Religion bekümmern sie sich nicht eher, bis sie sie erst durch die gröbsten Verbrechen und Mordthaten verletzt haben. Ihren Chef zu verlassen, oder ihre Kleidung und Lebensart zu verändern, halten sie für die gräulichsten Schandthaten. In Friedenszeiten leben sie vom Raube. Im Kriege leisten sie als Fußvölker gute Dienste; zu reiten aber sind sie nicht gewohnt, wegen der Lage ihres Landes, das voller fürchterlicher Wälder und Gebirge ist. Ihre Waffen bestehen in einem Degen, einem Dolche und einem Schilde; zuweilen gebrauchen sie auch Pistolen. Im Gefechte suchen sie aus allen Kräften zu dem Gepäcke des Feindes zu kommen; sobald sie das einmahl in ihrer Gewalt haben, vergessen sie alle Kriegszucht und alle Schwüre; sie verlassen ihre Fahnen, und laufen nach Hause.

Diese Clans, oder Stämme, erwarben sich in den Tagen unsrer Väter großen Ruhm durch

ihre Heldenthaten unter den Befehlen des großen Marquis von Montrose gegen den Marquis von Argyle. Die Thaten ihres Clans unter der Anführung dieses Helden, und die Strafen derer von ihnen, die sich eines Diebstahls oder Raubes schuldig gemacht hatten, (denn Diebe und Räuber halten sie für Märtyrer) machen noch bis auf den heutigen Tag den Gegenstand ihrer Gesänge aus, die sie in ihrer Muttersprache verfertigen. Da ihre Phantasie auf diese Art durch die Erinnerung vergangner Zeiten erhitzt war, so fand es der Viscount Dundee, der von der Familie Montrose war, nicht schwer, sie für den König Jakob zu gewinnen. Sie sind fest überzeugt, daß die alten Könige von Schottland von ihnen abstammten, und eben diese Kleidung trugen, die sie noch tragen: sie ließen sich daher sehr leicht überreden, daß der König Jakob aus ihrem Geblüte entsprossen wäre, und die heiligsten Rechte auf die Krone besäße. Denn in Kleidung und alten Gebräuchen finden sie eine Art von Heiligkeit, welches ich nicht tadeln mag.

Tod des Lords Dundee und seiner Armee.

Die Hochländer versammelten sich daher, vorzüglich in der Hoffnung zu plündern, an den

Grenzen der Provinz Athol, fingen sogleich Feindseligkeiten an, und behaupteten ihre Stellung bey Dunkeld, bis sie durch die Cameronier vertrieben worden, die ihre Häuser in Brand steckten. Nicht weit von Blair kamen sie in Schlachtordnung, mit dem Lord Dundee an ihrer Spitze, von den Bergen herab. Nachdem sie eine Zeit lang mit großer Tapferkeit und gutem Glücke gefochten und sich des feindlichen Gepäckes bemächtigt hatten, ergriffen die Sieger auf Einmahl die Flucht. Es war ein sonderbarer Anblick, beide Armeen zu gleicher Zeit fliehen zu sehen. Aber alle Hoffnung der Bergschotten, zu siegen, oder ganz Schottland zu überströmen und zu plündern, hing von dem Leben des Lords Dundee ab, der muthig gekämpft hatte, aber im Gefechte geblieben war. Sobald sein Tod bekannt wurde, zog sich seine Armee, beladen mit dem Raube ihrer Freunde und Feinde, in ihre Gebirge zurück. Denn nach Dundees Tode war niemand, der Muth oder Ansehen genug gehabt hätte, das Commando der Schottischen Clans zu übernehmen.

Das Gerücht, daß die Bergschotten einen wichtigen Sieg erhalten hätten, setzte ganz Britannien in Furcht und Schrecken, besonders aber

die

die Londoner, die zu der Zeit durch Umsatz des Geldes und übertriebenen Wucher viel gewonnen hatten. Denn da das Volk in seinen Gesinnungen noch nicht so fest war, so gab das Gerücht von dieser Schlacht Gelegenheit zu mancherley Erdichtungen, und bestätigte mancherley Zweifel; daher denn Dinge, die im Anfange nichts als leere Erdichtungen gewesen und durch einen einzigen Menschen unter die Leute gekommen waren, sich nach und nach so weit verbreiteten, daß zuletzt verschiedne Personen für Urheber Einer und derselben unglücklichen Nachricht ausgegeben wurden, wie dieß in Zeiten der Gefahr zu geschehen pflegt. Als aber der Tod des Viscounts Dundee bekannt wurde, war die ganze Stadt voller Freude; und die Feinde des Königs, die sich vorher heimlich mit Waffen versehen hatten, gaben nun alle Gedanken auf, Gebrauch davon zu machen.

Abermahliger Angriff der Hochländer.

Nachdem das Feuer des Aufruhrs in Schottland gedämpft war, setzte das Volk auf eine Zeit lang alle Furcht bey Seite. Allein die Hochländer versammelten sich in Schottland zum zweyten Mahle, unter dem Commando des General-Majors

jors Cannon, um den Krieg zu erneuern. Sir Thomas Levinston griff sie unter Begünstigung einer sehr dunkeln Nacht an, und zerstreute sie so, daß es ihnen kaum möglich war, sich wieder zusammen zu ziehen. Um sie aber von mehreren Verwüstungen abzuhalten, ließ der König gewisse Oerter in den Gebirgen befestigen, wodurch er im Stande war, wenn er auch die Hochländer nicht ganz zum Gehorsam brächte, doch wenigstens ihren Räubereyen Grenzen zu setzen. Damit nun die Rebellen auch Ansprüche auf die Verzeihung des Königs machen könnten, erließ er eine Proclamation, in der er ihnen befahl die Waffen niederzulegen, und sich in einer bestimmten Zeit seiner Regierung zu unterwerfen. Auf diese Versicherung der Gnade kehrten einige von den Aufrührern nach Hause zurück, und andre verlangten Bedenkzeit.

Ausrottung des Clans von Glencoe.

Unglücklicher Weise hatte es der Clan von Glencoe etwas zu lange verschoben, sich dem Könige Wilhelm zu unterwerfen, weshalb der ganze Clan auf Befehl des Capitäns Campbell, der selbst mit Hand anlegte, niedergemacht wurde. Dem Könige mißfiel dieses grausame Verfahren

sehr;

sehr; und in der That hatte er Ursache genug, mit einigen seiner Hofleute dieser unedlen Handlung wegen unzufrieden zu seyn; aber er hielt es nicht für gut, sie deßwegen zur Rede zu setzen, bis er sich mehr auf dem Throne befestiget hätte. Da das Haus Douglas die Güter des Viscounts Dundee erhielt, so verheirathete sich seine Witwe bald wieder, und ging nach Holland, wo sie durch den Einsturz des Hauses, in welchem sie in Utrecht wohnte, mit allen ihren Kindern lebendig unter den Ruinen begraben wurde, und die ganze Familie erlosch.

Als Doctor Burnets Vereinigungsplan der Klerisey vorgelegt wurde, hielten ihn viele für ein Ungeheuer, das aus widersprechenden und einander gerade entgegen gesetzten Einfällen und Meinungen zusammen gesetzt wäre. Auch im Parlamente ward er verworfen: doch wurde der Acte, welche durchging, noch eine Clausel beygefügt, durch welche die protestantischen Dissenters von den Strafen gewisser Gesetze ausgenommen wurden. Burnet lud den gelehrten Spanheim ein, nach England zu kommen; aber die Universität Oxford besaß in ihren eignen Mauern so einen reichen Schatz von Gelehrsamkeit, daß sie

seiner

seiner nicht bedurfte. Damit dennoch dieser Bischof nicht ganz unbedeutend scheinen möchte, fing er ganz neue und unerhörte Dinge an, um der Religion in seinem Sprengel wieder aufzuhelfen, als ob sie unter einer gefährlichen Krankheit erläge: er bediente sich daher der Heilungsmittel von Träumen, Ahndungen, Wahrsagungen, Wundern und Erscheinungen aus den entferntesten Winkeln von Schottland; denn er konnte die Begriffe noch nicht vergessen, die ihm alte Weiber in seiner Kindheit beygebracht hatten. Endlich ließ er noch einen berühmten Mathematiker kommen, der die Vorschriften der Religion aus den Gesetzen der Bewegung demonstriren wollte, und gab ihm eine Pfründe, damit er seine Pfarrkinder auf dem Lande mit neuen Kräften des Glaubens stärken möchte. Als aber auch dieses Project nicht glücken wollte, fing er an das Parlament über das Recht des Königs auf die Krone zu belehren.

Begebenheiten auf dem festen Lande.

In eben dem Jahre, 1689, nahmen die Holländer, in Verbindung mit dem Kurfürsten von Brandenburg, die Festungen Rheinberg und Kaiserswerth ein, und vertrieben die Franzosen aus den umliegenden Gegenden. Der Kurfürst von

Brandenburg schlug auch den General Surdein in einem Treffen bey Neuß. Im Julius belagerte der Herzog von Lothringen Mainz, welches der Marquis von Uxelles tapfer vertheidigte, ob er sich gleich im August ergeben mußte. Bey dieser Belagerung bekam der Prinz von Hanover eine leichte Wunde, indem er sich der Gefahr zu sehr bloß stellte. Die Franzosen verheerten das ganze Land an den Ufern des Rheins mit Feuer und Schwert. Der Herzog von Lothringen nahm mit Hülfe des Kurfürsten von Brandenburg Bonn ein: als er aber Anstalten machte, das folgende Jahr in Frankreich einzudringen, nahm ihn der Tod, zum großen Schmerz und Verlust seiner Bundsgenossen, in den Winterquartieren hinweg. Der Fürst von Waldeck, welcher die Truppen in den Niederlanden commandirte, wurde von den Franzosen auf einer Fouragierung angegriffen, und schlug sie. Die Franzosen waren, nachdem sie in diesem Treffen drey tausend Mann, viele Kanonen und ihr Gepäck verloren hatten, gezwungen, sich nach Walcourt zurück zu ziehen, und als diese Stadt auch überging, zerstreuten sie sich, und flohen nach Frankreich.

Papst

Papst Innocenz der Eilfte hatte, um seinen lange verborgenen Haß gegen den König von Frankreich zu befriedigen, den Streit über die Coadjutor-Wahl von Cöln für den Prinzen von Baiern entschieden, und war entschlossen, sich nie wieder mit dem Könige von Frankreich auszusöhnen, weil er die Rechte Gottes und der Kirche verletzt hatte, auch war der Papst, so lange er lebte, nicht zu bewegen, daß er den Bann, mit welchem er den Französischen Gesandten Lavardin belegt hatte, wieder aufgehoben hätte. Als aber Innocenz todt war, folgte ihm Alexander der Achte, ein Venetianer und ein sehr kluger Mann, der mehr auf seinen eignen Vortheil bedacht war. Dieser legte, ohne viele Zeit zu verlieren, den Streit mit Frankreich bey, mehr zu seinem eigenen Vortheile, als zur Ehre der Kirche. Gegen seine Landsleute, die Venetianer, betrug er sich, wie ein guter Vater gegen seine Kinder, und erzeigte ihnen viele Gefälligkeiten; denn durch seine päpstliche Würde hielt er sich nicht für verbunden, seine eignen Landsleute und Blutsfreunde hintanzusetzen.

Krieg in Irland.

Ich habe schon oben bemerkt, daß in Irland ein blutiger Krieg seinem Ausbruche nahe war.

Ein junger Mann mit Namen Temple, ein Sohn des Sir William Temple, welcher, wie man sagt, kein öffentliches Amt annehmen wollte, hatte diese Sache über sich genommen, wurde aber von dem General Hamilton verrathen, der dem Könige Jakob ergeben war. Der junge Temple entdeckte dieß erst, als es zu spät war, und ließ sich so sehr von seinem Schmerze hinreißen, daß er sich aus einem Boote in die Themse stürzte, und von den Gewichten, mit denen er sich beschwert hatte, sogleich zu Grunde gezogen wurde.

Die Irländer behandelten die Colonien, die sich unter ihnen niedergelassen hatten, mit der größten Grausamkeit, legten Besatzungen in die festen Plätze, plünderten das offene Land, belagerten Londonderry, und setzten die Bürger in den äußersten Mangel, da weder der General-Major Kirk zu Lande, noch der Contre-Admiral Rook zur See sie entsetzen konnte. Der Muth und die Standhaftigkeit der Bürger von Londonderry und Inniskilling, die sich lieber dem äußersten Elende aussetzen, als den Irländern unterwerfen wollten, verdienen das größte Lob. Endlich fand die Treue des Doctors Walker und Saundersons Geschicklichkeit Mittel, die Belagerung

gerung durch Hülfsvölker aufzuheben, die den Fluß herunter kamen. Die Irländer verheerten auf ihrem Marsche alles, was sie antrafen; und drohten sogar, nach Britannien zu kommen, das sie auch, wie viele glauben, gewiß würden gethan haben, wenn der Viscount Dundee noch gelebt hätte.

Bey dieser verzweifelten Lage der Sachen in Irland entschloß sich der König Wilhelm auswärtige Truppen zu Hülfe zu nehmen. Er trat daher durch seinen Gesandten Molesworth mit dem Könige von Dänemark in Unterhandlungen, um von ihm ein Corps Reiterey und Fußvölker zu erhalten, die er nach Britannien schicken sollte, von da sie sogleich nach Irland übergesetzt wurden. Zu gleicher Zeit sandte der König den neuen Herzog von Schomberg mit mehr Truppen ab, um das Commando der Armee zu übernehmen. König Jakob, der von dieser Seite glücklicher zu seyn hoffte, ging im Monath May mit einem Corps Französischer Truppen nach Dublin unter Segel, und gab das Commando seiner Armee, gegen Louvois Rath, dem Grafen von Lausanne, dessen Soldaten wenig an Krieg und Waffen gewöhnt waren, und daher ganz

Irland

Irland in Furcht vor ihren Räubereyen setzten. Der König selbst schrieb ein Parlament aus, das sich in Dublin versammeln sollte. In diesem Parlamente gab er neue Gesetze, veränderte die alten, schrieb Contribution aus, und gestattete allen Secten Religions-Freyheit. Da er kein Silber zu prägen hatte, um seine Truppen zu bezahlen, so ließ er statt silberner und goldener Münzen Kupfergeld schlagen, und versprach es wieder einzuwechseln, sobald er seinen Thron wieder besäße. In dieser Hoffnung schossen einige Quaker dem Könige freywillig Geld vor, und andere wurden mit Gewalt dazu gezwungen.

Ferner wurde in diesem Parlamente der Herzog von Ormond, siebzehn Grafen, sieben Gräfinnen, zwey Erzbischöfe, dreyßig Viscounts und eine unzählige Menge anderer von geringerem Stande, für Landesverräther erklärt. Während der Zeit ging der Herzog von Schomberg, überhäuft mit Würden und Ehrenstellen und einer Pension von fünf tausend Pfund des Jahrs in England, nach Irland ab. Er blieb verschiedne Monathe lang mit seiner Armee im Lager bey Dundalk stehen, wo sie durch eine heftige Diarrhöhe bis auf sechzehn tausend Mann

zusammenschmolz, welches viele unwissende Leute einem Fehler des Herzogs zuschrieben, zu dem ihn sein Alter verleitet hätte.

In England wurden neue Truppen angeworben, neue Taxen, auf Schornsteine und Thüren, Kopfgeld, neue Zölle und eine Landtaxe vom Parlamente verordnet, und die alten Taxen abgeschafft; und dieß alles auf eine Art, daß jedermann die Nothwendigkeit und Billigkeit der neuen Auflagen einsah. Da es aber das Parlament, aus Unwissenheit, an einer hinlänglichen Summe Geld zu Bestreitung der Kriegskosten hatte fehlen lassen, so wußte die Cavallerie im Lager jetzt nicht, wo sie Futter für ihre Pferde oder Getreide hernehmen sollte. In dieser Zeit der Noth wurde die Subsidien-Acte noch mit einer Clausel vermehrt, um Geld auf so hohe Interessen zu borgen, als man nur verlangen würde, welches zehn Prozent waren. Die Besorgung dieser Sache wurde den Finanz-Bedienten und den Hofleuten anvertraut. Der noch vor kurzem brennende Eifer für Freyheit und Religion verwandelte sich nun in Geitz, und der reichste Mann war folglich auch der weiseste, bravste, ehrwürdigste und beste der Menschen.

Es ging ferner eine Begnadigungs-Acte durch, von welcher der Graf von Sunderland auf sein eignes Verlangen von beiden Königen ausgenommen wurde. Um eben diese Zeit starb die Dauphine von Frankreich, und hinterließ drey Söhne. Sie war am Hofe wenig beliebt, und man will behaupten, daß sie in ganz Frankreich nicht ein einziger aufrichtig betrauert habe.

Schlacht am Flusse Boyne.

Im Junius 1690 ging Wilhelm selbst nach Irland, um dem Feinde ein Treffen zu liefern. Die vornehmsten von seinen Begleitern waren der Prinz von Dänemark und der Herzog von Ormond. Als er in das Lager kam, und sah, wie viel die Hauptsache durch Verzögerungen gelitten hatte, beschloß er, ein Treffen an dem Flusse Boyne zu wagen, damit ihm nicht in kurzer Zeit alle Communication mit seinen erklärten und heimlichen Freunden und Bundsgenossen abgeschnitten würde. Denn, als er erfuhr, daß der Marschall von Luxemburg den Sieg bey Fleurus erhalten, nnd der Französische Admiral Tourville, durch ein Versehen des Grafen von Torrington, die conföderirte Flotte an den englischen Küsten geschlagen hätte, fing er an zu glauben,

er stände in Gefahr, sein Königreich zu verlieren. Die Franzosen waren nun Herren zur See; die Liebe des Volkes hatte schon angefangen kalt und unsicher zu werden; in England spielte man Cabalen, und der König fing an keinem Menschen mehr zu trauen. Schomberg rieth ihm, es nicht auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu lassen, sondern den Krieg mehr mit List als durch herzhafte Unternehmungen zu führen: allein der König wußte wohl, wie gefährlich seine Sachen ständen, da seine Feinde zu Wasser und zu Lande obgesiegt hatten; er blieb daher bey seinem Entschlusse, sogleich ein entscheidendes Treffen zu wagen. Er gab die nöthigen Befehle zum Angriffe, und sagte: „Mag „das Glück auf Gefahr sehen; wir haben jetzt „nicht lange Zeit zu rathschlagen;“ Er stellte darauf am eilften Julius seine Armee nach der Lage der Gegend, und befahl, das Lager des Feindes an zwey Orten zugleich anzugreifen; darauf ging er selbst über den Fluß, nachdem er seine Reiterey zuvor übergesetzt hatte, und schlug die Irländer in die Flucht.

Die einzigen merkwürdigen Personen, welche in diesem Treffen blieben, waren der Herzog von

Schomberg und Doctor Walker, der gewesene Gouverneur von Londonderry. Der König selbst, der den Dienst des Stats immer seiner persönlichen Sicherheit vorzog, wurde während des Gefechts von einer Kanonenkugel an der Schulter leicht verwundet.

Der König Jakob ging, nachdem seine Truppen zerstreut waren, so schleunig als möglich nach Frankreich zurück, und schob die Schuld der mißlungenen Unternehmung auf Louvois, welcher seine Hülfsvölker zurück gehalten hätte, weil sein Sohn das Commando der Armee in Irland nicht erhalten hätte. Der König von Frankreich aber achtete sehr wenig darauf; doch befahl er seinen Unterthanen aus allen Ständen, dem Könige Jakob ihre Ehrfurcht zu bezeigen. In Frankreich ging ein Gerücht, König Wilhelm wäre im letzten Treffen geblieben; worüber die Pariser Feuerwerke, Illuminationen und öffentliche Freudenfeste drey Tage hinter einander anstellten. Mitten unter ihrer Freude trat der Erzbischof von Paris Harlay, ein Mann von feinen Sitten und großer Beredsamkeit, selbst auf, und pries die Frömmigkeit und den Religionseifer des Königes Jakob außerordentlich.

Jakob antwortete auf diese Lobrede sehr ernsthaft: „Weder Zorn, noch Haß, noch Rache, noch „Herrschsucht treiben mich so sehr, als das Interesse unserer heiligen Mutter der Kirche, zu „dem Bestreben an, mein Reich wieder zu erlangen; und ich rufe Gott zum Zeugen, daß „ich ihr in meiner letzten Unternehmung wieder „eine Menge Seelen zugewandt habe.“ Worauf der Erzbischof ausrief: „Was für ein Trost ist „dieses! Was für eine göttliche Unternehmung, „und in der That eines Königes würdig!“ und erklärte, er für seinen Theil wollte durch Opfer diejenigen, die in Vertheidigung dieser Sache umgekommen wären, bald von den Strafen der Hölle und des Fegefeuers befreyen. König Wilhelm, welcher nun Dublin im Besitze hatte, versprach allen, welche die Waffen niederlegen und sich ihm unterwerfen würden, seinen Schutz, und brachte dadurch den größten Theil von Irland wieder unter Englands Bothmäßigkeit.

Bentinck, der jetzt Graf von Portland geworden war, und keine Gelegenheit sich zu bereichern verabsäumte, erhielt das königliche Ameublement des Schlosses von Dublin zum Geschenke. Der König gab Befehl zur Einnahme eini-

einiger andern festen Plätze; überließ aber die Ausführung dieses Befehls und alles übrige dem General Ginkle, einem Holländer, und kehrte selbst nach England zurück. Der Graf von Rumney und Lord Coningsby wurden zu Lord-Oberrichtern von Irland ernannt: Coningsby aber machte durch die Strenge seiner Strafen und Confiscationen die Freyheit, welche dieses Reich erst wieder erlangt hatte, schwer und unerträglich.

Die Irländer flüchteten hierauf an sichere Orte, und legten starke Besatzungen in Limerick und Cork. Bey der Belagerung des letztern verlor der durch seine kriegerischen Thaten zu Wasser und zu Lande berühmte Herzog von Grafton sein Leben. Cork wurde bald darauf von dem Grafen von Marlborough, einem Feldherren, den noch keiner in den verschiedenen Fächern der Kriegskunst übertroffen hat, eingenommen.

Nicht lange darauf zogen sich die Irländer, als sie neue Verstärkung an Truppen aus Frankreich erhalten hatten, wieder in eine Armee, unter dem Commando des Französischen Generals St. Ruth, zusammen, und lieferten den Eng-

ländern eine Schlacht bey Aghrim, in der beide Theile mit vieler Tapferkeit fochten, bis St. Ruth von einer Kanonenkugel getödtet wurde; worauf General Ginkle die Irländer und Franzosen in die Flucht schlug. Zwey Jahre später capitulirte auch Limerick, und ganz Irland kam wieder unter Englische Bothmäßigkeit.

General Ginkle wurde nun zum Grafen von Athlone, und der General-Major Ruvigny, ein Franzose, zum Grafen von Galway ernannt, ob man gleich in Ansehung der Tapferkeit des letztern nicht ganz einerley Meinung ist. Charles Montague, ein junger Mann von großen Fähigkeiten, besang den Sieg des Königs an der Boyne in einem Gedichte, und erlangte wegen seiner guten Dienste im Parlamente, die Gnade des Königs in hohem Grade. Der Marquis von Halifax beförderte das Glück des jungen Montague; andere aber, die mit ihm von Einem Alter waren, und von denen ich weiter nichts sagen will, als daß ich wünschte, ihre Verdienste wären den seinigen gleich gewesen, mißgönnten ihm seinen Ruhm.

So wie viele Leute durch diesen Krieg in Irland ihr Glück machten, so verloren auch manche

manche Unschuldige ihr Vermögen durch Gewaltthätigkeiten solcher Leute, die sich durch ihren Stand und ihr Ansehen zu schützen suchten. Lord Coningsby wurde vor dem Parlamente wegen Veruntreuung fremder Güter angeklagt. Gewiß ist es, daß in diesem Kriege viele Lob und Belohnungen für Tugenden erhielten, die ihnen ganz unbekannt waren, indeß die wahren Tugenden anderer für Verbrechen ausgegeben wurden.

Der Graf von Marlborough haßte den Grafen von Portland, da er sah, daß niemand als er sich aus den öffentlichen Schätzen und durch den Verlust des Feindes bereicherte. Obgleich diese beiden Männer an Verdiensten einander gar nicht gleich waren, so ließen sich doch beide von dem herrschenden Laster dieser Zeiten, dem Geitze, in gleichem Grade anstecken. Als Cork eingenommen war, wurde Marlborough, den man jetzt weniger zu achten anfing, aus Irland zurück berufen, um das Commando in Flandern zu übernehmen. Er widersetzte sich Portlands ungestümen Forderungen, suchte Sunderlands Freundschaft, und widerstand den Schenkungen des Königs in Irland.

Krieg des Herzogs von Savoyen mit Frankreich.

Zu dieser Zeit trat der Herzog von Savoyen, aus Haß gegen den König von Frankreich, in geheime Unterhandlungen mit dem Kaiser. Allein Ludwig entdeckte dieß bald, und schickte den Marschall Catinat mit einer Armee in die Lombardey. Der Marschall stand vor Turin still, meldete dem Herzoge die Befehle seines Königs, und gab ihm zwey Tage Bedenkzeit zu seiner Antwort. Der König von Frankreich verlangte, auf Louvois Rath, von dem Herzoge von Savoyen die Stadt Verrua, die Festung von Turin, und dreyßig tausend Mann Soldaten. Der Herzog gab zur Antwort: Wenn er sein Land verlassen würde, so wollte er den Beschwerden seines Volkes abhelfen. Er rief darauf die Waldenser aus der Verbannung zurück, warb eine Armee an, und griff Catinat in seinem Lager bey Staffarda an; ward aber von diesem geschlagen, da die neu angeworbenen Soldaten des Herzogs dem Angriffe alter, in Kriege geübter Truppen nicht widerstehen konnten. Inzwischen vertrieben die Waldenser, unter der Anführung ihres Predigers Arnaud, der mit seinen Händen nicht weniger thätig als mit seiner Zunge war, die Franzosen aus dem Thale Lucerne: Catinat hingegen nahm Saluzzo und andre Oerter auf den Alpen

in

in Besitz. Der Marschall Boufflers that einen Einfall auf die Maas, und setzte ganz Brabant in Schrecken. Die Mutter des Herzogs von Savoyen entdeckte dem Könige von Frankreich, was Louvois in geheim mit ihr verabredet hatte, in der Hoffnung, ihn dadurch zu stürzen.

Streitigkeiten der Schottischen Klerisey.

Während der Zeit führten die Geistlichen von beiden Parteyen in Schottland die heftigsten Streitigkeiten mit einander, so daß sie sich sogar bis zu Persönlichkeiten erniedrigten, und einander die abscheulichsten Dinge vorwarfen; wobey es nur zu wünschen wäre, daß die Vorwürfe, die sie einander gegenseitig machten, weniger gegründet gewesen wären. Doctor Tillotson, der jetzt Primas von ganz England, und die Ehre und Zierde seines Standes war, suchte diesen Zwist in der Stille zu schlichten, damit nicht andere, zur Schande der ganzen Geistlichkeit, Vortheil daraus zögen. Doctor Wellwood, John Locke und andre Männer von großen Talenten und ausgebreiteter Gelehrsamkeit bemühten sich, die Sache der Freyheit, die man gleichsam vom Rande des Verderbens gerettet hatte, durch ihre Schriften gegen Tyranney und willkürliche Macht zu vertheidigen: und

wenn auch die Nachkommenschaft durch Unthätigkeit oder zu große Willfährigkeit alles verlieren sollte, was wir von unsern Vorfahren ererbt haben, so werden doch wenigstens die ruhmwürdigen Thaten unsrer Väter und das Andenken dieser Revolution in ihren Schriften bis auf die späteste Nachwelt erhalten werden. Doctor Sherlock, der ein vortrefliches Buch über die göttliche Vorsicht geschrieben hatte, unterwarf sich um diese Zeit dem Könige Wilhelm, und erhielt die Würde eines Dechanten von St. Paul.

Verbesserungen des Seewesens. Prozeß des Grafen von Torrington.

Der König bemühte sich, die Seemacht von England, welche jetzt sehr gesunken war, wieder in ihren vorigen blühenden Zustand zu setzen: die Kriegsschiffe wurden niedriger gebaut, und die Kauffahrdeyschiffe durch Segel und Ruder brauchbarer gemacht. Der Graf von Torrington wurde vor dem Gerichte der Admiralität wegen seines schlechten Verhaltens in einer Seeschlacht verklagt, in welcher viele Holländische Schiffe verloren gingen, indeß Torrington in der Ferne stand und zusah; worüber nicht allein die Holländer, sondern auch der Herzog von Grafton und andre Befehls-

haber

haber von der Englischen Flotte große Beschwerden führten. Der Beklagte aber wurde, wie das oft geschieht, mit Ehren los gesprochen. Die Holländer waren hierüber so aufgebracht, daß sie erklärten, sie wollten ihre Flotten nie wieder mit den Englischen vereinigen. Der König nahm daher, um die Holländer zu befriedigen, dem Grafen von Torrington das Commando der Flotte, und setzte den Admiral Russel, der seinem Vaterlande vorzügliche Dienste geleistet hatte, an seine Stelle.

Congreß im Haag.

Die Deutschen Fürsten und die Gesandten der Alliirten versammelten sich im Jahre 1691 zu einem Congreß im Haag. Nachdem das Parlament an vier Millionen Pfund Sterling aufgebracht hatte, wovon nicht einmahl die Hälfte zum Dienste der Regierung verwendet wurde, ging der König im Monath Januar, in einem strengen Winter und nicht ohne große Gefahr an den Küsten, die alle mit Eis bedeckt waren, nach Holland. Nach seiner Ankunft daselbst und den gegenseitigen Begrüßungen der Alliirten, wurde beschlossen, den König von Frankreich mit ihrer gesammten Macht zu bekriegen, und nicht eher Frieden zu machen,

bis er ihnen allen genug gethan, und seinen eignen Unterthanen die Rechte ihrer Vorfahren wieder gegeben hätte.

Bündniß des Königs von England mit den Deutschen Fürsten und andern auswärtigen Mächten.

Der Herzog von Hanover, der gegen den Kaiser sowohl als gegen die Holländer äußerst aufgebracht war, wurde nun durch die Vermittlung des Herzogs von Celle auch in diese Allianz gezogen, doch unter der Bedingung, daß seine Truppen in den Winterquartieren in den Ländern der Alliirten wohl versorgt, gut bezahlt, und er selbst zur Würde eines Kurfürsten des Römischen Reichs erhoben würde. Der Kurfürst von Sachsen, ein unternehmender Herr und ein eifriger Vertheidiger der protestantischen Religion, wurde durch das Versprechen einer Summe Geldes auch bewogen, diesem Bündnisse beyzutreten. „Denn," sagte er, „unsre Freundschaften, sie mögen noch so gut seyn, „müssen allemahl durch Geschenke befestiget werden." Dem Kurfürsten von Baiern wurde das Gouvernement der Niederlande versprochen. Keiner aber von allen war leichter zu gewinnen, als der Landgraf von Hessen, welcher mit dem Grafen von Devonshire einen Rangstreit hatte, den der König schlichtete. Von dem Könige von Däne-

nemark haben wir bereits gesprochen. Der König von Schweden war auf Französischer Seite. Der Herzog von Savoyen trat der Allianz bey, und wurde, nachdem er dem Kaiser eine große Summe Geldes bezahlt hatte, zum Oberbefehlshaber der alliirten Armee in Italien ernannt. Der Kaiser unterstützte ihn zwar mit Hülfstruppen, war aber zu sehr mit seinen eignen Angelegenheiten beschäftigt, um thätigen Antheil an diesem Bündnisse zu nehmen; denn er ließ sich weder durch die Bitten der Alliirten, noch durch die Gefahr der allgemeinen Freyheit, von dem Kriege mit den Türken abwendig machen, damit er nicht, wie er sagte, undankbar gegen Gott scheinen möchte. Von dem Herzoge von Hanover verlangte er, als eine Entschädigung für seinen Beytritt zu dem großen Bündnisse der Alliirten, und als eine Bedingung, unter welcher er ihn zur Würde eines Kurfürsten erheben wollte, daß er eine Kirche und Schule für die Jesuiten bauen sollte. Aber die Erfüllung dieses Verlangens wurde von beiden Seiten verschoben.

Bewegungen des Königs von Frankreich. Louvois Tod.

Zu dieser Zeit brachte der König von Frankreich die Savoyarden zum Gehorsam. Im Monath März nahm er die Stadt Mons ein, ohne

daß

daß es König Wilhelm verhindern konnte. Zur Vergeltung entwarf Wilhelm einen Plan, durch Dünkirchen in Frankreich einzudringen, welcher aber von den Franzosen entdeckt und vereitelt wurde. Er bemühte sich nun, ihre Magazine zu verbrennen, welches ihm auch hier und da gelang. Bey Lüttich fiel ein Scharmützel um das Karthäuserkloster und seine Festungswerke vor. Kirk starb im Lager, und bedauerte nichts mehr, als daß Talmash ihn überleben sollte. König Wilhelm verließ die Armee, nachdem er dem Fürsten von Waldeck aufgetragen hatte, sie in bequeme Winterquartiere zu führen. Als der Marschall von Luxemburg die Abreise des Königs erfuhr, überfiel er den Nachtrupp der alliirten Armee auf ihrem Marsche; der Fürst von Waldeck aber eilte den Seinigen zur Hülfe, schlug, mit beträchtlichem Verluste auf beiden Seiten, den Feind zurück, und führte seine Armee in ihre Winterquartiere. Um eben diese Zeit starb Louvois, ein Mann von vielen Fähigkeiten, ein unerschrockner Krieger und ein stolzer Minister, der seine Zeit am Hofe in Colberts Gesellschaft mit den schönen Wissenschaften zubrachte, den Krieg daselbst fortführte, und der vornehmste Urheber aller übrigen Kriege war, die Ludwig der Vierzehnte anfing.

König Wilhelm, der sich der Jagd wegen zu Loo aufhielt, redete indeß mit den Holländern die Maßregeln ab, die man im künftigen Feldzuge befolgen wollte; worauf er mit dem Grafen von Marlborough und andern Generalen, die beständig in seinem Vorzimmer und bey seiner Levee in großer Anzahl zugegen waren, nach England zurück kehrte. Kurz nachher aber wurde Marlborough auf den Tower in London gesetzt, weil man ihn im Verdacht hatte, er hätte aus Haß gegen den Grafen von Portland die Absicht, Dünkirchen wegzunehmen, verrathen. Was an dieser Beschuldigung wahr seyn mochte, hat außer denen, die das Vertrauen des Königs oder des Grafen von Marlborough besaßen, niemand mit Gewißheit erfahren.

Um diese Zeit fiel die Festung Montmelian in Savoyen nach einer langen Belagerung durch den unglücklichen Sprung einer Mine den Franzosen in die Hände; Lüttich wurde von dem Marschall von Boufflers bombardirt; Coni aber in Piemont entsetzte der Herzog von Savoyen von der Belagerung.

In England brachte Lord Mohun einen Schauspieler Monfort ums Leben, und wurde deßwegen von dem Oberhause zur Verantwortung gezogen, aber auf Fürsprache des Grafen von Danby los gesprochen: worauf die Lords so übermüthig sollen geworden seyn, daß sie die größten Gewaltthätigkeiten ungestraft an dem Volke ausübten, und daß keiner aus den niederen Ständen eine lange Zeit hernach ihnen weder Geld anvertrauete, noch ihre Freundschaft suchte.

Entbindung der Gemahlinn Jakobs des Zweyten von einer Prinzessinn in Frankreich.

Catharina, die verwitwete Gemahlinn König Karls des Zweyten, kehrte aus Liebe zu ihrem Vaterlande wieder nach Portugall zurück. Die Gemahlinn des Königes Jakob, welche jetzt ihrer Niederkunft wieder entgegen sah, bat den König, solche Personen, denen es zukäme, aus England zu berufen, um bey ihrer Entbindung gegenwärtig zu seyn: aber die Engländer achteten nicht darauf. Denn da die Regierung in Großbritannien nun völlig festgesetzt war, so glaubte man, es wäre der Würde der Krone zuwider, den Befehlen eines verbannten Königs zu

gehor-

gehorchen, und noch weit weniger bey der Geburt eines Kindes in fremden Landen gegenwärtig zu seyn, welches ganz gegen die alten Gebräuche der Englischen Nation war. Ueberdieß hielt man sich auch verpflichtet, dem jetzt regierenden Könige und seiner Gemahlinn zu gehorchen.

Der Kaiser schickte dem Herzoge von Savoyen funfzehn tausend Mann zu Hülfe: da diese aber zu einer übeln Jahreszeit nach Italien kamen, so durfte der Graf Caraffa keine wichtige Unternehmung wagen. Der Marschall Catinat konnte den Herzog dennoch nicht verhindern, Carmagnole, Velana und Rivoli einzunehmen, indeß die Franzosen Montmelian belagerten. Der König von Frankreich ernannte Barbesieux, den Sohn des verstorbenen Ministers Louvois, zu seinem obersten Kriegsrathe, ungeachtet er sich nicht sehr über des Vaters Tod grämte, denn er war seiner Eitelkeit müde; ja er soll den Tod desselben sogar durch seinen bittern Tadel und öftere Verweise beschleunigt haben.

Sobald das Parlament für Geld zu den Kriegskosten gesorgt hatte, eilte König Wilhelm nach Holland. General-Lieutenant Talmash soll

gesagt haben: er wäre bereit, wenn er Befehl dazu erhielte, die Armee unter dem Ansehen des Parlaments gegen den König zu führen. Der König hatte nun dem Grafen von Marlborough seine Beleidigung verziehen, und ihn nicht allein aus dem Tower entlassen, sondern rühmte auch seine Gelassenheit und Unterwerfung im Unglücke. Sir John Somers wurde, auf Anrathen des Lord-Oberrichters Treby, zuerst zum Groß-Siegelbewahrer und nachher zum Großkanzler von England ernannt. Er war ein Mann von vortrefflichen Talenten und großer Gelehrsamkeit, eine Zierde des Richterstuhls und gleichsam ein zweyter Lälius, den nur solche Leute haßten, die am liebsten alle Ehrenstellen in der Kirche und den Gerichten selbst besessen hätten. Der Graf von Sunderland wußte sich die Gnade des Königs so vollkommen zu erwerben, daß der König niemanden lieber hatte als ihn. Aber nun entstanden wieder Zwistigkeiten unter den verschiedenen Parteyen: bald war der Graf von Shrewsbury, bald der Graf von Nottingham Statssecretär. Der König schickte den jüngsten Sohn des Herzogs von Schomberg mit einigen andern Irländischen Lords zu dem Herzoge von Savoyen, um dadurch die Irländischen Truppen zu

bewegen, den Französischen Dienst zu verlassen; denn durch diese war König Jakob im Stande gewesen, Frankreich sehr ansehnliche Dienste zu leisten.

Auf König Wilhelms Rath wurde der Kurfürst von Baiern an der Stelle des Marquis von Castinaga, Gouverneur der Niederlande, dem zu Folge er sich nach Brüssel begab. Der Kurfürst, der alle Vollkommenheiten des Körpers und der Seele, und den Ruhm der Tapferkeit im Kriege besaß, stand bey dem Könige in großem Ansehen. Der Kaiser hatte ihn zuvor wegen seiner großen Reichthümer geschätzt, und ihn durch Vermählung mit seiner Familie zu gewinnen gesucht: denn so wie es lange die Gewohnheit des Französischen Hofs gewesen war, die Macht des Adels durch Vergnügungen und Verbindlichkeiten zu schwächen, so suchte jetzt der kaiserliche Hof die mächtigsten Fürsten durch Heirathen, Statthalterschaften von Provinzen, Commando der Armeen und andre Gunstbezeigungen in sein Interesse zu ziehen, oder sie arm zu machen und in Prozesse zu verwickeln. Der Kurfürst von Baiern hatte als ein junger Herr die großen Summen Geld, die ihm seine Vorfahren hinterlassen hat-

ten, theils in den Kriegen mit den Türken, theils mit seinen Lustbarkeiten in Wien verthan: damit nun jetzt, da seine Schätze erschöpft waren, seine Liebe für den Kaiser sich nicht in Haß verwandeln, und er zu der Französischen Partey übergehen möchte, bewog der König Wilhelm den König von Spanien, ihm das Gouvernement der Niederlande zu geben.

Als der König von England nach Holland ging, trug er die Regierung des Reichs durch eine Parlaments-Acte der Königinn während seiner Abwesenheit auf, die sie ihm bey seiner Rückkunft wieder abtrat. Auch unternahm sie während des ganzen Feldzugs nichts ohne Vorwissen des Königs, außer daß sie diejenigen wählte, die zu Bischöfen geweiht werden sollten.

König Wilhelm war kaum im Haag angekommen, als er die Nachricht erhielt, daß die Franzosen Namur belagern, und König Jakob einen Einfall in England wagen wollte, wo seine ehemahligen Gewaltthätigkeiten vergessen, und sein Name manchen Leuten noch sehr theuer war. Auf diese Nachricht verließ der König den Haag sogleich wieder, ging zur Armee, und schickte den

Grafen von Portland in aller Eile nach England, um der Königinn mit seinem Rathe und Dienste beyzustehen. Bey seiner Ankunft in England aber wurde der Graf so krank, daß die Königinn mehr Mühe mit ihm hatte, als sie Beystand von ihm erwarten konnte; auch bedurfte sie seines Rathes nicht, denn sie verließ sich auf die Liebe ihres Volkes.

Die Franzosen nehmen Namur ein.

Noch ehe die alliirten Truppen sich im Lager versammelt hatten, nahm der König von Frankreich, dessen Armee sehr zahlreich war, in der Nähe stand, und alle Zugänge in der Gegend besetzt hatte, Namur ein. Die Cidatelle vertheidigte sich einige Tage länger unter dem Obersten Coehorn, einem Manne von langer Erfahrung im Kriege, dem es nur an einer Gelegenheit sich hervorzuthun fehlte. Da aber der Oberste schwer verwundet und nicht im Stande war, seinen Dienst länger zu versehen, so ergaben die Spanier sich und die Festung dem Feinde: denn diese Leute, denen es an allem mangelte, verkauften den Franzosen alle ihre festen Plätze; und da die Angelegenheiten ihres Reichs schlecht standen, so war auch ihr Geist sehr entkräftet und von

aller Treue und allem Muthe entblößt, so daß sie sich kein Bedenken machten, dem Glücke und der größeren Anzahl zu weichen.

In dem Jahre 1692, in welchem dieses alles geschah, entdeckte man auch den Anschlag eines gewissen Grandvalle, der den König Wilhelm meuchelmörderischer Weise im Lager hatte umbringen wollen; so wie im vergangnen Jahre auch einige Irländer den Vorsatz gefaßt hatten, den Grafen von Marlborough nach Frankreich zu entführen. Grandvalle wurde im Lager hingerichtet.

Schlacht bey Steenkerke.

Um den Muth seiner Leute auf die Probe zu stellen, befahl König Wilhelm dem General-Lieutenant Mackay, mit zehn tausend Mann in der Nacht gegen den Feind bey Steenkerke zu marschiren. Da der Weg des Generals durch lauter mit Zäunen eingefaßte Grundstücke ging, so stellte er seine Leute hinter die Hecken: der Marschall von Luxemburg aber hatte durch einen Musicus des Kurfürsten von Baiern Nachricht davon erhalten, und ihnen mit Tages Anbruch zwanzig tausend Mann von seinen Truppen entgegen ge-

geschickt, indem er ihnen selbst mit den übrigen Theile der Armee in den Rücken fallen wollte. Das Gefecht war sehr hitzig, und dauerte lange, Mann gegen Mann, indem die Franzosen die Lücken in ihren Gliedern immer mit neuer Mannschaft ausfüllten. König Wilhelm, welcher ein allgemeines Treffen an einem ihm ungünstigen Orte zu vermeiden suchte, schickte dem General Makay den Befehl, sich zurück zu ziehen; allein dieser General war im Gefechte geblieben, und ein Rückzug kaum unmöglich. Die Franzosen drangen immer mehr auf die Aliirten ein, und diese vertheidigten sich auf ihrem Rückzuge von einer Hecke zu andern, bis sie an das Lager kamen. Dieser Sieg kam den Franzosen theuer zu stehen: denn außer den sieben tausend Mann, die von beiden Seiten fielen, blieben noch viele von den vornehmsten Officieren auf dem Schlachtfelde. Die angesehensten Personen, welche die Aliirten in diesem Treffen verloren, waren der General-Lieutenant Mackay, Sir John Lanier und der Graf von Angus, auf welchen das Haus Douglas seine meiste Hoffnung setzte. Von den Feinden erwarben sich die Herzoge von Chartres und von Maine große Ehre durch ihre bewiesene Tapferkeit in dieser Schlacht, welche ihren Ver-

mählungen, die den nächsten Sommer vollzogen wurden, einen neuen Glanz gaben.

König Wilhelm bat den Kurfürsten von Baiern, alle die Werkzeuge seiner Vergnügungen und den weibischen Trupp Musiker, die ihn überall begleiteten, aus dem Lager zu entfernen. Die Herzoginn von Orleans, Mutter des Herzogs von Chartres, eine Dame von einem männlichen Geiste, soll ihren Sohn aus Erbitterung über seine Heirath mit der Faust geschlagen haben; wofür ihr der König von Frankreich mit eigner Hand die Bibel wegnahm, welche sie immer mit großem Vergnügen zu lesen pflegte.

Der Marschall Buffleurs beschoß Charleroi mit glühenden Kugeln. Der Marschall de Lorge plünderte und verheerte, nachdem er die Deutschen Truppen am Rheine zurück geschlagen und Würtemberg erobert hatte, das ganze Land längst des Rheins auf eine schreckliche Weise. Der Herzog von Savoyen schlug alle Anerbietungen des Königs von Frankreich aus, suchte in die Provence einzudringen, und verwüstete das ganze Land umher; mußte aber, weil er die Blattern bekam, in seine eignen Staten zurück kehren.

ren. Die Einnahme von Namur besang Boileau, der König unter den Französischen Dichtern. General-Lieutenant Talmash, welcher, nachdem Kirk todt war, nicht glaubte, daß noch irgend jemand mit ihm in Vergleichung käme, schob alle Schuld des seit kurzem erlittenen Verlustes von Seiten der aliirten Armee auf den Fürsten von Waldeck und den Grafen von Solms.

Indeß die Aliirten auf dieser Seite beschäftigt waren, nahm Prinz Ludwig von Baden, der im vergangenen Jahre die Türken bey Salonichi geschlagen hatte, Warasdin ein, und unterwarf dem Kaiser das ganze Königreich Ungarn wieder bis auf Belgrad, welches die Türken erobert hatten. Der Kaiser rief ihn hierauf zurück, um das Commando über seine Armee am Rheine zu übernehmen. Das folgende Jahr starb der Papst Alexander der Achte. Ihm folgte Innocentius der Zwölfte, ein Mann von außerordentlicher Frömmigkeit, der auf den Rath des Cardinals Albani, durch eine neue Bulle, die er auch selbst beobachtete, den Nepotismus abschafte.

Verschwörung in England.

Während der Belagerung von Namur, indeß die Aliirten mit mancherley Widerwärtigkeiten

ten zu kämpfen hatten, ging ein Gerücht von einer bevorstehenden Landung der Franzosen und einer heimlichen Verschwörung in England selbst. Die Königinn, die ihren Gemahl und ihr Vaterland mit gleicher Stärke liebte, zeigte bey diesen Unruhen ihre Klugheit sowohl als ihre Unerschrockenheit in Gefahren. Sie entdeckte zuerst die Anschläge ihrer Feinde und die Gefahr, in der das allgemeine Wohl und das Interesse der Religion ständen; dann bemächtigte sie sich der Verschwornen, die sich verborgen hatten, entwaffnete sie gleichsam mit eigner Hand, befahl, den Grafen von Middleton einzuziehen, und erließ eine Proclamation, den Lord Griffin und andere in Verhaft zu nehmen. Sie zeigte sich öffentlich in der Stadt, ermahnte die Magistrats-Personen zur Wachsamkeit, ermunterte ihre guten Unterthanen, und befestigte die Wankenden und Unentschlossenen in ihrer Treue. Alle rechtschaffenen Bürger betrachteten nun die Sicherheit der Königinn als ihre eigne; auch die Matrosen vereinigten sich mit einander, um allem Verdachte zuvor zu kommen, zu einer öffentlichen Erklärungen ihrer Treue gegen die Königinn. Und endlich gab sie, was die Franzosen wohl am wenigsten erwarten mochten, so schleunige und so

wirksame Befehle zu Ausrüstung einer Flotte, daß sie in wenig Tagen zu ihren Diensten bereit war. Das Commando derselben trug sie dem Admiral Russel auf, und befahl ihm, dem Feinde sogleich ein Treffen zu liefern, ehe das Geschwader von Brest, das durch widrige Winde aufgehalten wurde, sich mit der übrigen Französischen Flotte vereinigen, oder ihr Vater an Bord kommen könnnte: denn sie hatte noch immer so viel kindliche Liebe gegen ihren Vater, daß sie schwerlich die drohende Gefahr würde abgewendet haben, ohne ihn in Sicherheit zu wissen. Da nun alles in kurzer Zeit fertig stand, so ging Admiral Russel, nachdem er die Untiefen und Sandbänke vor der Mündung der Themse mit einem günstigen Winde zurückgelegt und die größten Schiffe in See gebracht hatte, dem Feinde gerade entgegen. Admiral Tourville, der zuvor von dem Könige von Frankreich Befehle zu einem Treffen erhalten hatte, erschrak vor der Erscheinung eines so furchtbaren Feindes, und erstaunte über den Befehl seines Königs.

Seetreffen zwischen den Franzosen und Engländern.

Dennoch stellte er seine Schiffe in Schlachtordnung, und befahl die Flügel nach dem Winde

zu richten, da es ihm nicht mehr möglich war, eine Schlacht zu vermeiden. Sobald das Treffen anfing, ging der Contre-Admiral Carter, dessen Treue man in Verdacht hatte, dem Feinde mit der ersten Division entgegen, und gab ihm eine so gute Ladung mit seinem groben Geschütze, daß die feindlichen Schiffe sehr beschädigt wurden, und die Engländer mehr ausrichteten, als man erwartet hatte. Als Tourville dieses sah, öffnete er seine Linie und wandte die Segel, um ihn durchzulassen. Carter blieb in diesem Treffen, und Tourville gestand nachher, die Engländer wären auf keine Weise zu bestechen. Als seine Leute zuletzt den Muth verloren, gab er Befehl, die Schiffe sollten sich so gut sie könnten auf die Französischen Küsten zu retten suchen. Admiral Russel folgte ihnen mit vollen Segeln nach, und that ihnen noch großen Abbruch. Allein die Französische Flotte hatte sich getheilt und in verschiedene Gegenden zerstreut, welches man vor der dicken Rauchwolke nicht sehen konnte: Russel befahl daher seinen Schiffen sich nahe an einander zu halten. Den folgenden Tag ging er auf die Nachricht, daß funfzehn feindliche Kriegsschiffe an den Küsten der Normandie lägen, augenblicklich auch dahin, schickte

nach

nach den Befehlen die er den Abend zuvor gegeben hatte, seine Brander unter sie, und verbrante sie alle mit einander vor den Augen des Königs Jakob und der Franzosen, welche auf dem Lande zusahen. Man erzählt, Jakob hätte sich bey dem Anblicke dieser vergoldeten in Feuer stehenden Schiffe gefreut, als ob er selbst der Sieger gewesen wäre; und in der That liegt es in der Natur des Menschen, daß die Liebe zu unserm Vaterlande vorwaltet, wenn wir auch selbst dabey leiden. Nachdem die Soldaten am Bord der Transportschiffe wieder ans Land gesetzt und die ganze Ammunition nebst dem Proviante in die Französischen Magazine geschafft waren, ging der König Jakob wieder nach Paries zurück. Die Franzosen hätten gern aus Neid, und um ihre eigene Zaghaftigkeit zu bemänteln, die Schande ihres Verlustes diesem unglücklichen Monarchen aufbürden mögen.

In England wünschte das ganze Volk der Königinn Glück zu diesem Siege, und dankte dem Admiral Russel, daß er die See dadurch wieder eröffnet hätte, die bisher verschlossen gewesen wäre: denn niemand hätte sich eingebildet,

daß alle Admirale in Einem Jahre oder ein einzelner in vielen Jahren das ausführen könnte, was Er in Einem Tage gethan hatte. Die ganze Küste von Großbritannien, und alle fremde Nationen und Seen und Häfen waren Zeugen dieser großen That, durch welche er sie von den unaufhörlichen Räubereyen befreyte; viele Leute glaubten nicht Worte genug finden zu können, um den Heldenmuth und die schnelle Ausführung des Admirals Russel nach Würden zu preisen, so sehr ihn auch andere deßwegen beneideten.

Großes Erdbeben.

Das unglückliche Schicksal der Einwohner von Barcellona machte einen so tiefen Eindruck auf den König Wilhelm, daß er ihnen seine Flotte zu Hülfe schickte. In diesem Jahre, 1692, ereignete sich das schrecklichste Erdbeben, das man in diesem Jahrhunderte erlebt hatte. Es fing gegen Morgen an, ging nach Westen zu, und zerstörte ganze Städte, unter denen der Boden einsank und die Erde sich an vielen Stellen öffnete. Von Europa, wo man es nur wenig empfand, ging es nach Amerika, wo es entsetzliche Verwüstungen anrichtete

und viele Städte ganz umstürzte. Im Winter nahm der König von Frankreich die Stadt Furnes ein. Der Marschall Tallard belagerte Rheinfeld, wurde aber durch die Tapferkeit und Wachsamkeit des Landgrafen von Hessen zurück geschlagen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Prinz Ludwig von Baden hielt die Unternehmungen des Dauphins am Rhein auf, und wurde vom Könige Wilhelm nach England eingeladen.

Nach der Versammlung des Parlaments in England entstand ein heftiger Parteyenzwist zwischen dem Grafen von Nottingham und dem Admiral Russel über den verschiedenen Zug des Windes. Der König warnte das Parlament, die Zeit nicht mit unnützen Debatten zu verschwenden, damit nicht die beste Gelegenheit, im Felde etwas auszurichten, dadurch verloren ginge. Endlich bewilligte das Haus der Gemeinen vier Millionen Pfund Sterling Subsidien, von denen nicht die Hälfte zu den Kriegskosten angewendet wurde; der König gab nun Befehl, seine Verstärkungen zu beschleunigen, und beschloß eine Conferenz mit dem Herzoge von Celle in dem Lager, um sich mit ihm über die

Mittel zu berathschlagen, wie man die übrigen Deutschen Fürsten ins Feld bringen könnte. Der Prinz von Hanover kam ins Lager, um das Commando über seines Vaters Cavallerie selbst zu übernehmen.

Der Bischof Lloyd, der in der That ein gelehrter Mann war, und in dem Rufe eines großen Propheten stand, fand nach der Rückkehr der Waldenser in ihr Vaterland, daß er sich in seinen Weissagungen über die Angelegenheiten von Savoyen geirrt hätte. Er suchte zwar seinen Irrthum durch Anführung einer verdorbenen Lesart im Herodotus zu entschuldigen: allein was hatte Herodotus mit dem Propheten Daniel, oder Daniel mit den Savoyarden zu thun?

Der König von Frankreich erhob nun den Herzog von Villeroi, den Admiral Tourville und andre, die sich um ihn verdient gemacht hatten, zu Marschällen von Frankreich. Tourville erhielt Nachricht von einer Kauffardeyflotte der Alliirten, griff sie in der Mündung der Meerenge von Gibraltar an, und richtete sie ganz zu Grunde. Durch diese Unternehmung und durch den unglücklichen Verlust des Sir Francis Whee-

ler

ler in einem Sturme auf dem Mittelländischen Meere erlitt die Kaufmannschaft großen Schaden.

Der König von Frankreich kam, um den Feldzug zu beschleunigen, selbst in das Lager, ohne die Ankunft des Königs Wilhelm abzuwarten. Da schon alles zum Kriege bereit war, stand Wilhelm noch immer in der Nachbarschaft von Leuven, um einen Einfall der Feinde zu verhindern. Als er aber keine Gelegenheit fand, ihnen ein Treffen zn liefern, einige unbedeutende Scharmützel ausgenommen, so befahl er dem Herzoge von Würtemberg, mit funfzehntausend Mann voraus zu marschieren und die Werke des Feindes zu zerstören. Zu gleicher Zeit marschirte der Herzog von Luxemburg, indeß der Marschall Villeroi Huy einnahm, nach Lüttich, um es zu belagern. König Wilhelm folgte ihm, um diese Stadt zu decken: bey Neerwinden aber standen die Franzosen, und die Alliirten bey Landen still.

Schlacht bey Landen.

Nachdem beide Armeen einander einige Zeit im Lager beobachtet hatten, befahl König Wilhelm der seinigen, die weit schwächer als die feind-

feindliche war, sich mit einer kleinen Brustwehr zu decken. Da aber ein Theil der Armee diese Vorsicht vernachlässigt hatte, beschloß der Marschall von Luxemburg sie im Julius anzugreifen. Die Franzosen kamen zweymahl bis an die Verschanzung, wurden aber mit großem Verluste zurück geschlagen. Den Herzog von Berwick nahm sein eigner Oheim gefangen. Gegen Mittag griffen die Franzosen noch einmahl mit dem Degen in der Faust an; und der Herzog von Chartres nebst dem Prinzen von Conti, beyde Prinzen von königlichem Geblüte, schlugen die Reuterey der Alliirten, die weder ihr Muth noch ihre Verschanzungen vollkommen schützten. Beide Armeen fochten tapfer bey dem Dorfe Neerwinnen, welches zweymahl gewonnen und verloren ward. Die Artillerie der Alliirten richtete große Verwüstungen unter den Feinden an, bis sie von ihrem Generale Goulon, einem Franzosen, Contreordres erhielt. Als aber König Wilhelm sah, daß der Feind sein Lager in Besitz genommen hatte, und daß seine Infanterie von der Cavallerie verlassen war, so führte er die übrigen selbst über den Fluß. Die Arriere-Garde führte der Kurfürst von Baiern an, der sich durch seine Tapferkeit in diesem Treffen sehr auszeichnete. Viele, die von ihrer

eignen

eignen Partey waren umgerissen worden, fielen dem Feinde in die Hände, und andere ertranken im Flusse. Aber die Unerschrockenheit eines Schottischen Geistlichen, mit Namen Shelsy, verdient bemerkt zu werden. Er befahl dem fliehenden Batallion, zwey Kanonen auf das Ufer des Flusses zurück zu führen, mit welchen er den nachsetzenden Feinden großen Schaden that. Eben so bewundernswürdig war die Entschlossenheit eines andern, dessen Pferd unter ihm todt geschossen wurde, und der ihm ganz bedächtig Sattel und Zeug abnahm, welches er auf seinen eignen Schultern davon trug. Hätte die Reiterey diesen Tag dem Feinde Stand gehalten, so würde der Ausgang gewiß weit rühmlicher für die Alliirten gewesen seyn.

König Wilhelm sammelte seine zerstreuten Truppen bey Leuven wieder, lobte die Infanterie, machte der Cavallerie bittere Vorwürfe, und dankte den General der Artillerie Goulon ab, der die Schuld seines schlechten Betragens andern aufzubürden suchte. Hierauf rief er den Herzog von Würtemberg ins Lager zurück, und ersetzte seinen Verlust bald wieder mit neuen Verstärkungen. Ernst, Herzog von Hanover, der nun Kurfürst

geworden war, nahm um eben diese Zeit Lauenburg weg, und recrutirte seine Armee in Brabant mit neuen Truppen.

Der Herzog von Ormond, den die Franzosen gefangen genommen hatten, wurde gegen den Herzog von Berwick ausgewechselt: da man aber den Herzog von Ormond in England zu übertrieben lobte, und er selbst in Frankreich sehr frey gesprochen hatte, so empfing ihn der König bey seiner Rückkehr nicht sehr gnädig. Alle redliche Leute bedauerten, daß dieser große Mann bey dem Könige in Ungnade gefallen wäre, den Grafen von Sunderland allein ausgenommen, der ihn und den Grafen von Rochester in seine eignen Maßregeln zu ziehen suchte.

Der König von Frankreich soll, als er hörte, daß so viele von seinen Truppen in der Schlacht bey Neerwinden geblieben waren, gesagt haben: viele solche Siege würden ihn und sein Reich zu Grunde richten. Der Marschall Villeroi nahm Charleroi ein, und der Marschall de Lorge gab das ganze Land am Rheine und die Stadt Heidelberg der Plünderung seiner Soldaten preis. Der König von Frankreich prahlte in seinen Briefen

an den Erzbischof von Paris, um Ansetzung eines öffentlichen Dankfestes, mit den todten Körpern vieler Deutschen Prinzen.

Der Herzog von Savoyen wurde in einem Gefechte mit dem Marschall Catinat in den Ebenen von Marsiglia geschlagen und verlor viele von seinen Leuten. Der Prinz Eugen zeigte in diesem Treffen seinen großen Muth. Der Sohn des Herzogs von Schomberg starb den folgenden Tag an seinen Wunden. James Stanhope, ein junger Mann, der sich mit in diesem Treffen befand, und unbeschädigt davon kam, machte durch seine Geschwindigkeit auf der Flucht und seine Geschwäzigkeit in England nachher unter dem Schutze des Herzogs von Somerset sein Glück. Er war sehr beredt bey der Flasche, und schrieb kleine fliegende Blätter zur Vertheidigung der Rechte des Volks gegen die Monarchie. Der Herzog von Noailles eroberte die Stadt Roses.

Die Engländer machten Anstalt, den Hafen von St. Malo in Frankreich zu bombardiren. Der Mangel an Arbeitern auf dem Felde verursachte eine große Theurung; daher sich der Dauphin gegen seinen Vater über die lange Dauer des Krie-

ges beklagte. Jedermann betrachtete nun den Dauphin als den Vater seiner künftigen Unterthanen, welches der König sehr übel nahm; denn nach seinem Willen sollte niemand mehr gelobt werden, als er.

Unersättlicher Geiz des Grafen von Portland.

König Wilhelm klagte, als er im Jahre 1694 dem Parlamente den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten vortrug, über die Armuth der öffentlichen Fonds und über den zur gegenwärtigen Zeit besonders unglücklichen Mangel an Gelde, wodurch, wie er sagte, alle seine Plane wären vereitelt worden und noch nichts hätte ausgeführt werden können. Man beschwerte sich im Parlamente unter vielen andern Dingen besonders über den grenzenlosen Geiz des Grafen von Portland, der nach so vielfältigen und so ansehnlichen Geschenken des Königs jetzt auch eine Verwilligung dessen, was dem Prinzen von Wallis gehörte, von ihm erhalten hatte, als ob es mit dem Königreiche und der ganzen königlichen Familie nun zu Ende wäre. Diesem neuen Geschenke widersetzten sich die Einwohner von Wallis aus allen Kräften: der Marquis von Halifax that zuerst, und nach ihm auch der Lord Siegelbewahrer Graf von Pembroke

broke öffentlich Einspruch gegen die Genehmigung dieses Geschenks im Parlamente, und beide Lords unterstützten die Eingebornen von Wallis mit ihrem ganzen Ansehen.

Bischof Burnet wird vor dem Parlamente angeklagt.

Der Bischof von Salisbury wurde vor dem Parlamente angeklagt, er hätte das Recht des Königs auf die Krone wenigstens zu verringern gesucht: denn er hätte in seinem Hirtenbriefe über die Ansprüche des Königs auf die Krone dem Könige Wilhelm ein Recht der Eroberung durch das Schwert zugeschrieben. Samuel Johnson, ein Mann von großen Fähigkeiten, der sich nicht allein um die gemeine Wohlfahrt sehr verdient, sondern sich auch besonders durch seinen beißenden Witz bekannt gemacht hatte, bewies sowohl aus den Gesetzen, als aus den Beyspielen vergangner Zeiten, daß das vorgegebene Recht des Bischofs ganz überflüssig wäre, und behandelte ihn selbst auf eine sehr spöttische Art. Als diese Sache vor das Parlament kam, ging es ziemlich hitzig her. Der Bischof bat die Lords, sich seiner Sache anzunehmen, und ihn durch eine Re-

solution des Oberhauses zu vertheidigen, wogegen er seiner Seits versprach, sie am Tage des Gerichts auch zu absolviren: denn er hätte lieber alle mit sich ins Verderben gestürzt, um nicht allein zu fallen. Der wegen seines Witzes bekannte Marquis von Halifax erwiederte hierauf: „Ich möchte wohl wissen, ob dieser hoch„würdige Prälat, den wir jetzt so verdienter Ma„ßen verehren, am Tage des Gerichts ein Bi„schof seyn, an welcher Stelle er erscheinen, und „unter welchem Namen und nach was für einer „Vollmacht er uns die Absolution ertheilen „wird.“ Wobey er noch eins und das andre von dem bischöflichen Gewande, der Bischofsmütze, dem Hirtenstabe und andern Ehrenzeichen der bischöflichen Würde, welche die Bischöfe durch den Tod verlieren, hinzu fügte, daß er den König selbst und das ganze Haus zu lachen machte. Bald darauf wurde die Schrift des Bischofs verurtheilt, auf Befehl des Parlaments öffentlich verbrannt zu werden; worüber Doctor Burnet so in Wuth gerieth, als ob durch diesen Parlaments-Schluß das ganze Königreich zu Grunde gehen würde.

Ex-

Expedition des Grafen Talmash nach Brest.

König Wilhelm hatte beschlossen, in diesem Jahre eine Landung zu Brest unter Anführung des General-Lieutenants Talmash zu wagen, sowohl um die Macht des Königs von Frankreich zu theilen, als auch den Ehrgeitz des Generals Talmash zu befriedigen, der längst gewünscht hatte, ein eignes Commando zu haben. Aber noch ehe der König seine Reise nach Holland antrat, wurden die Grafen von Shrewsbury und Clare, der Marquis von Carmarthen und einige andere zu Herzogen erhoben. Das Commando der Flotte vor Brest erhielt der Marquis von Carmarthen, ein Sohn des Herzogs von Leeds, die Landtruppen am Bord dieser Flotte aber commandirte der General Talmash, welcher von den Franzosen zurückgeschlagen und verwundet wurde, und bald darauf an seinen Wunden starb. Der Ruhm, den er hinterließ, hatte er mehr seiner persönlichen Tapferkeit, als der Kunst eines Feldherrn, eine Armee anzuführen, zu danken.

William Herzog von Hamilton, ein warmer Freund seines Vaterlandes, der immer auf der Seite der eifrigsten Patrioten gewesen war, starb

zu Anfange des Frühjahrs, nachdem er sich lange bemüht hatte, sein Vermögen zu vergrößern. Sein Sohn und Erbe hatte bisher immer die Partey König Jakobs begünstiget. Der Marquis von Halifax, welcher an einem Bruche gefährlich krank lag, schlug den Zuspruch des Bischofs Burnet aus, damit er nicht, wie er selbst sagte, nach seinem Tode über ihn triumphiren möchte. Bald darauf starb auch Doctor Sancroft, Primas von England, ein Mann, der mehr Frömmigkeit als Weltklugheit besaß. Es wäre zu wünschen, daß man allen Bischöfen der gegenwärtigen Zeit dasselbe Lob geben könnte. Auf seinem Todbette soll er zu einem von seinen Hauskapellanen, Nedham, gesagt haben: sie hätten zwar im Leben auf verschiedenen Wegen gewandelt, aber er hoffte die Pforten des Himmels würden groß genug für sie beide seyn. Zu Ende des Jahrs starb auch der würdige Mann, der Herzog von Queensberry in Schottland.

Bill zu dreyjährigen Parlamenten.

Nach langen Debatten im Parlamente über die Freyheit ging eine Bill zu dreyjährigen Parlamenten, die von einer mächtigen Partey unterstützt wurde, durch beide Häuser; aber der König

nig versagte ihr seine Einwilligung. Die Gemeinen von England beklagten sich gegen den König, daß er dieser Bill seine Einwilligung verweigert hätte, welches keine andre Ursache als üble Rathschläge zum Grunde haben könnte. Der König dankte ihnen hierauf für die Subsidien, die sie ihm verwilligt hätten; in Ansehung des übrigen aber antwortete er ihnen, daß er für die Freyheit des Parlamentes sorgen würde, wenn sie nur weniger auf ihr eignes Interesse und mehr auf das allgemeine Beste bedacht seyn wollten.

König Wilhelm geht nach Holland und zieht gegen die Holländer zu Felde.

Im April reiste Wilhelm nach Holland, und die Armeen bezogen von beiden Seiten das Feld. Als der Dauphin, der die Französische Armee commandirte, bemerkte, was auf den Grenzen vorging, errieth er die Absichten seiner Feinde, und eilte daher mit forcirten Märschen Tag und Nacht, nach Dünkirchen, das er zu verlieren fürchtete, um den Alliirten dadurch zuvor zu kommen. Er ging in drey Tagen durch ganz Brabant und Flandern mit solcher Geschwindigkeit, daß einige von seinen Soldaten ihre

Fahnen verließen, andere das Gewehr wegwarfen, und der ganze Marsch einer Flucht ähnlich sah. Endlich hielt er an der Schelde, von wo er mit vierzig tausend Mann von seiner Armee Deynse und Dixmuyden unvermuthet überfiel. Prinz Ludwig von Baden, der aus England zurück gekommen war, that den Einfällen der Franzosen am Rheine Einhalt. Johann du Bart, ein berühmter Kaper, der lange den Kauffahrern in den Brittischen Gewässern gefährlich gewesen war, rettete jetzt eine Französische Kauffardey-Flotte aus den Händen der Holländer, und brachte ihr Admiralschiff mit nach Frankreich. Zu gleicher Zeit nahmen die Franzosen Girone und andre Oerter in Spanien weg. Da die Spanier außer Stande waren ihre eigenen Grenzen zu vertheidigen, so schickte König Wilhelm, der alle heimliche Friedensvorschläge mit Verachtung verwarf, den Admiral Russel mit einer kleinen Flotte auf das Mittelländische Meer, um die Küsten, Städte und Besitzungen seiner Alliirten zu decken; wodurch er die Absicht der Franzosen, Barcellona einzunehmen, vereitelte.

Man befürchtete nun fast allgemein, daß der Krieg wohl noch von langer Dauer und von

großem

großem Umfange seyn möchte, worüber man in England bittere Klagen führte, obgleich die Brittischen Küsten wohl gedeckt waren. Prinz Eugen und der Graf von Galway dienten dieses Jahr in Piemont, um ein wachsames Auge auf den Herzog von Savoyen zu haben, den man jetzt für wankelmüthig und sogar widrig gesinnt hielt, denn er hatte sich durch den Grafen de Tesse mit den Franzosen in geheime Unterhandlungen, die sein Privatinteresse betrafen, eingelassen, und den Fortgang der Alliirten in Italien unterbrochen. Die Franzosen machten dem Kaiser Vorwürfe, daß er in ein Bündniß wider sie getreten wäre, und ganz Italien mit Ketzern angesteckt hätte. Die Kaiserlichen warfen auf der andern Seite den Franzosen ihre Verbindung mit den Türken vor. Auch in Schottland waren einige so thöricht, alle die Unglücksfälle, welche Großbritannien betroffen hatten, dem Bündnisse des Königs mit dem Kaiser Schuld zu geben, und Bücher über diesen Gegenstand zu schreiben, die sie in Holland durch einen gewissen Kidd drucken ließen, der zu Utrecht in Verhaft genommen wurde. Auch das Parlament zögerte lange mit Verwilligung der Subsidien, wodurch die Interessen des Geldes sehr hoch stiegen.

Tod des Erzbischofs Tillotson und der Königinn Maria.

Zu Ende des Jahrs starb der Erzbischof Tillotson in sehr dürftigen Umständen, und bald nach ihm auch die Königinn Maria, deren Tod von Leuten aus allen Ständen und von allen Religionen bedauert wurde. Das Parlament veranstaltete der Königinn ein prächtiges Leichenbegängniß; denn sie wurde von den Lords wie von den Gemeinen in gleichem Grade geschätzt.

Viertes Buch.

König Wilhelm ist Willens die Regierung niederzulegen. — Der König von Frankreich ist zum Frieden geneigt. — Betriegereyen öffentlicher Beamten. — Angelegenheiten von Schottland. — Untersuchung der Ermordung des Clans von Glencoe. — Die Schottländer wollen eine Colonie in Amerika anlegen. — Zustand der Künste in Großbritannien. — König Wilhelm erobert Namur. — Geldangelegenheiten. — Errichtung der Bank von England. — Dreyjährige Parlamente. — Verschwörung wider König Wilhelms Leben. — Lage der Sachen auf dem festen Lande. — Ryswicker Friede. — Polnische Königswahl. — Reisen des Zars von Rußland. —

Sein Charakter. — Whitehall brennt ab. — Abdankung der Armee. — Verschiedene Parlaments-Angelegenheiten. — Theilungs-Tractat des Königreichs Spanien. —

König Wilhelm ist Willens die Regierung niederzulegen.

In dieser kritischen Lage der Sachen waren einige der Meinung, daß mit dem Tode der Königinn das Recht und die Macht des Königs erloschen sey; und der König selbst, der nach seinem eigenen Ruhme nichts höher schätzte, als die Ehre seiner Gemahlinn, und jetzt weniger um die Krone besorgt war, begab sich nach Richmond, und dachte darauf, die Regierung niederzulegen. Der Graf von Portland, der den Engländern verhaßt war und unermeßliche Reichthümer besaß, bemühte sich, Se. Majestät bey diesen Gedanken zu erhalten. Keppel aber, ebenfalls ein Holländer, welcher nachher Graf von Albemarle wurde, widerrieth es dem Könige, und wurde von dem Grafen von Sunderland unterstützt, der sich diese schöne Gelegenheit, den König zu trösten, zu Nutze machte, und ihn versicherte, daß weder die Ehre des Reichs, noch

die Wohlfahrt des Volks, noch das allgemeine Beste mit dem Abgange des Königes bestehen könnte. Aus Besorgniß für seine eigne Person versuchte er alle mögliche Mittel, den König von diesem Vorsatze abzubringen; und ungeachtet die Prinzessinn Anna einige um sich hatte, welche die Abdankung Wilhelms sehr wünschten, so verbanden sich doch der Graf von Marlborough und Lord Godolphin mit dem Grafen von Sunderland, in der Hoffnung, dem Grafen von Portland die Gnade des Königs zu entziehen und eine Veränderung der Minister zu bewirken.

An die Stelle des Erzbischofs Tillotson kam Doctor Thomas Tenison, ein ernsthafter Mann, der mehr für die Ehre der Kirche besorgt, als auf seinen eignen Vortheil bedacht war. Der Graf von Sunderland suchte seine Erhebung zur erzbischöflichen Würde auf keine Weise zu verhindern, da er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß es ihm leichter werden würde, diesen nach seinen Wünschen zu lenken, als seinen Vorgänger Tillotson. Aber er irrte sich: Tenison war in manchen Dingen unerbittlich, und besaß nicht das geringste von der Willfährigkeit, welche Höflinge bey Bischöfen so gern sehen.

Der König von Frankreich wünscht den Frieden. Betriegereyen öffentlicher Beamten.

Als der König von Frankreich sahe, daß alle Hoffnung einer Veränderung in England nach der Königinn Tode verloren wäre, da es ihm überdieß an Soldaten und an allen Nothwendigkeiten zur Fortsetzung des Krieges fehlte, und auch der Zustand seiner Gesundheit nicht der beste war, so fing er an sich geneigter zum Frieden zu bezeigen. Er schickte in dieser Absicht den Herrn von Caliere in geheim nach Holland. In England war man mit dem Prozesse einiger Verschwornen in Lancashire beschäftigt. Das Parlament hatte Betriegereyen in der Montirung und Löhnung der Armee zu untersuchen. Das Haus der Gemeinen führte laute Klagen über die Ausschweifungen der Soldaten in den Winter-Quartieren sowohl, als über die Aufführung ihrer Obersten und derjenigen, denen die Sorge für ihre Rüstung und Kleidung aufgetragen war, welche nicht allein die Soldaten, sondern auch das ganze Publicum hintergangen hatte. Der Oberste Hastings wurde wegen der Unordnungen, die seine Leute in ihren Quartieren begangen hatten, abgedankt. Pancefort und James Craggs wurden auf den Tower gesetzt. Sie läugneten

zwar

zwar ihr Vergehen, wollten doch aber auch ihre Rechnungsbücher nicht vorzeigen. Diese Leute bemühten sich, um selbst sicher zu seyn, einige von dem hohen Adel mit in ihre Betriegereyen zu mischen, und einander gegenseitig durch ihre eignen Aussagen zu decken; aber das Haus nahm ihr Zeugniß nicht an.

Sobald diese Sache beendigt war, verlor Sir John Trevor, ein sehr listiger Mann, wegen Bestechungen seine Stelle als Sprecher im Hause der Gemeinen, und unterzeichnete öffentlich den Befehl zu seiner Verstoßung aus dem Hause mit seinem eignen Namen. Hungerford, ein anderes Mitglied des Hauses, verlor seinen Sitz ebenfalls; und Bird bat das Haus, knieend vor den Schranken, um Verzeihung, daß er Geld unter den Mitgliedern negociirt hätte. Sir Thomas Cook wurde wegen einiger Geschäfte der Ostindischen Compagnie auf den Tower gesetzt, welchem Sir Basil Firebrace und andre nachfolgten. Einige Ausländer, die der Bestechung beschuldigt wurden, flohen in ihr Vaterland, und ein gewisser Robert besonders ging wieder in seine Heimath, die Schweiz, zurück. Der Herzog von Leeds ersetzte alles, was auf unrechtmäßige Weise

in seine Hände gekommen zu seyn scheinen konnte, und verlor seine Stelle im geheimen Rathe, ungeachtet der König, dem er bey seiner Vermählung sowohl, als in der Revolution große Dienste geleistet hatte, ihn ungern verstieß.

Angelegenheiten von Schottland.

In Schottland wurde der Marquis von Tweedale Lord-Statthalter. James Johnstone, einer von den Statssecretären, veranlaßte aus Rache das Parlament, die Sache des Clans von Glencoe zu untersuchen, welches vielen Leuten große Unruhen verursachte. Der Graf von Broadalbin wurde auf die Festung von Edinburgh gesetzt. Lord Viscount Stair aber, den man bey dieser Sache in einigem Verdachte hatte, suchte in einer sehr künstlichen Rede den ganzen Vorfall als einen Mißverstand in Ansehung der Zeit vorzustellen, welcher den Urheber dieses Blutbades sowohl, als diejenigen, die ihn jetzt anklagten, zu einem Irrthume verleitet hätte. Er behauptete daher, daß weder der König noch irgend jemand anders deßwegen Vorwürfe verdiente, den irrigen Capitän ausgenommen, der seinen Auftrag falsch verstanden hätte.

Die Schottländer wollen eine Colonie in Amerika anlegen.

Eben dieses Parlament beschäftigte sich auch mit der Untersuchung eines Plans zur Einrichtung des Handels und Anlegung einer Colonie in Darien in Amerika, welcher nachher die Veranlassung zu mancherley Uebeln und vielen bittern Klagen der Engländer sowohl als der Spanier wurde.

Sobald dieses Parlament aus einander gegangen war, entließ der König seine beiden Statssecretärs Johnstone und Stair, und setzte den Marquis von Athol und Sir James Ogilvy an ihre Stelle. Dem Marquis von Tweedale, diesem vortrefflichen Manne, welcher in Schottland starb, folgte der Graf von Marchmont als Lord-Statthalter, und erhielt mit dem Herzoge von Queensberry die vornehmste Verwaltung der Schottischen Angelegenheiten. Sir James Stuart wurde Lord-Advocat. Lord Stair suchte den Herzog von Hamilton zu überreden, daß er den Maßregeln des Königs beytreten, und nicht auf Neuerungen denken möchte: aber der Herzog bediente sich der Anlegung der neuen Colonie, als einer Gelegenheit, um alles in Verwirrung zu

setzen. Lord Stair trat daher zur Partey des Herzogs von Queensberry über. Nun erhob sich ein neuer Streit über Aemter. Sir Hugh Dalrymple wurde Lord-Präsident, ganz gegen den Willen des Marquis von Athol, der darauf seine Stelle niederlegte, und den Lord Carmichael zum Nachfolger hatte.

Die Schottländer betrieben die Anlegung der Colonie, deren wir bereits gedacht haben, mit so vielem Gepränge, Lärmen und Subscriptionen, daß sie dadurch nicht allein England, sondern auch alle übrigen Länder besorgt machten, Schottland möchte mit der Zeit der Stapelplatz des ganzen Europäischen Handels werden. Aber sie bedachten nicht, wie wenige ihr Vermögen der Willkür eines so zahlreichen Adels anvertrauen würden, und bemerkten die Betriegereyen ihrer eigenen Aufseher nicht, durch welche die ganze Sache rückgängig gemacht wurde. Bey den Uneinigkeiten, welche zwischen beiden Reichen hieraus entsprangen, erinnerte man sich der alten Feindseligkeiten; das Vieh wurde von den Grenzen abgetrieben, die Zölle überfahren und andre Ungerechtigkeiten begangen, so daß auch die Spanier sich zuletzt über die Schotten beschwerten. Um

daher

daher dem Unheile zuvor zu kommen, welches für beide Königreiche hieraus entstehen könnte, wünschte der König nichts mehr, als auf so gute Bedingungen, als er erhalten könnte, eine Vereinigung der beiden Reiche zu Stande zu bringen, welche ihrer Lage nach von der Natur nur zu Einem bestimmt zu seyn schienen, bey den unaufhörlichen Streitigkeiten des Adels aber immer feindselig gegen einander gesinnt gewesen waren.

Zustand der Künste in Großbritannien.

Während der ganzen Zeit, daß der Krieg auf dem festen Lande dauerte, reisten die jungen Engländer von Stande nach Holland, Deutschland und Italien, und führten bey ihrer Rückkunft den sanfteren Styl in der Musik, die Bauart der Italiäner und die Gärten im Holländischen Geschmacke in England ein. Auch die Landwirthschaft und der Feldbau wurde, besonders in Norfolk, Suffolk und Lincolnshire, immer blühender; denn der Krieg war den Landleuten, welche Korn nach Holland führten, von großem Nutzen. Die Einwohner von Yorkshire legten sich auf die Pferdezucht, machten die Flüsse schiffbar, sorgten für den guten Zustand der offenen Heerstraßen und des Fuhrwesens, und er-

munterten die Fischereyen und den Anbau des Hopfens.

Eröffnung des Feldzugs.

Nachdem alle Anstalten zur Eröffnung des Feldzuges getroffen waren, ging der verwitwete König im May 1695, unter Begleitung von siebzehn Kriegsschiffen, nach Holland ab. Die Angelegenheiten, welche er mit den General-Staaten zu berichtigen hatte, waren bey seiner Ankunft im Haag bald abgethan; worauf er an die Grenzen vorrückte, und Namur belagerte. Er versammelte die Arbeitsleute aus den benachbarten Werken, um den Platz zu unterminiren, und führte die Artillerie herbey, um seine Leute bey ihren Unternehmungen gegen die Stadt zu decken. Nach dem Tode des Marschalls von Luxemburg, der den Franzosen den ganzen Krieg hindurch die größten Dienste geleistet hatte, übergab der König von Frankreich das Commando seiner Armee in Flandern dem Marschall Villeroi, welcher, in der Hoffnung, den König Wilhelm von Namur zu entfernen, den Prinzen von Vaudemont in seinem Lager bey Nieuwpoort mit einem Ueberfalle bedrohete. Vaudemont, der nichts von der Annäherung der Franzosen gewußt hatte, bis er sie

von allen Seiten auf ihn anrücken sah, zog sich mit seinem Lager Schritt vor Schritt zurück, suchte den Feind durch mannigfaltige verstellte Bewegungen und verschiedene Märsche bald da, bald dorthin, zu hintergehen, und rettete sich noch mit großer Klugheit, da er von den Feinden beynahe umringt war. Die Franzosen, welche dadurch aufs äußerste gebracht waren, griffen nun Brüssel an, und bestürmten es mit glühenden Kugeln, Bomben und allem, was der Krieg schreckliches hat. Da der Kurfürst von Baiern Brüssel in so großer Gefahr sah, bat er den König Wilhelm, die Belagerung von Namur aufzuheben: aber der König weigerte sich, diesen Vorschlag anzunehmen, obgleich sein eignes Haus in vollen Flammen stand, sondern bemühte sich vielmehr mit doppeltem Eifer, seinen Endzweck zu erreichen. Villeroi war so sehr mit dem Feuer beschäftigt, daß er nicht daran dachte, den Belagerern die Zufuhr an Proviant und Ammunition abzuschneiden, oder sich nach der Maas zu ziehen, über welchen Fluß alles gehen mußte.

König Wilhelm erobert Namur.

Sobald die Stadt eingenommen war, griff der General-Lieutenant Coehorn die Citadelle

mit

mit einer fürchterlichen Kanonade von fünf Seiten zugleich an, und gab hier einen neuen Beweis von seiner außerordentlichen Geschicklichkeit in Einnehmung fester Plätze. Während des Donners der Kanonen und des Feuers der Bomben gab Boufflers, der eine große Menge von seinen Leuten verloren hatte, ein Zeichen von den Wällen, und verlangte zu capituliren. Die Alliirten verstärkten sich unter Bedeckung ihrer Werke, und machten Anstalt zu einem zweyten Angriffe, worauf Boufflers die ihm vom Könige Wilhelm vorgeschlagenen Capitulations-Puncte annahm. Nach Auswechslung der Geisseln marschirten die Belagerten aus: der König aber hielt den Marschall Boufflers an, bis er für die von seinen Leuten, welche der Feind bey Deynse weggenommen hatte, Genugthuung erhielte. Diese versprach Boufflers, worauf er sogleich wieder in Freyheit kam.

Die Einnahme von Namur wurde in Haag mit Freudenfeuern von allen Arten begangen, und von dem Dichter Prior besungen.

Einnahme von Casal.

Der König von Frankreich fing nun an für seine eignen Staten besorgt zu werden, und verstärkte

stärkte seine Grenzen mit Festungen an der Schelde. In Italien hatte der Prinz Eugen Casal eingenommen: es wurde aber zwischen dem Könige von Frankreich und den Italiänischen Fürsten ausgemacht, daß die Festungswerke geschleift und die Stadt dem Herzoge von Mantua wieder gegeben werden sollte, wozu auch der Kaiser seine Einwilligung gab. Der König von Frankreich legte sich nun, nachdem er seine Flotte verloren hatte, aufs Kapern, wozu er den du Bart brauchte.

Verlust des Kaisers in Ungarn.

Die kaiserliche Armee in Ungarn war von den Türken geschlagen, Graf Veterani gefangen genommen und enthauptet worden, welches den Kaiser äußerst erbitterte: aber diese Barbaren, welche von keinem Völkerrechte etwas wissen, ermorden gewöhnlich ihre Kriegsgefangnen, und man hat sogar Beyspiele, daß sie Gesandte von einander gesägt haben.

König Wilhelm verließ nun das Lager, und kehrte, nachdem er den Plan zu dem nächsten Feldzuge mit den Holländern verabredet hatte, nach England zurück. Das Vorhaben der Engländer,

länder, Dünkirchen und Calais in Brand zu stecken, war ihnen nicht so gut als zuvor bey Dieppe gelungen; und am Rheine oder in Spanien war gar nichts wichtiges vorgefallen.

Geldangelegenheiten in England.

Bey der Versammlung des Parlaments in England klagte der König über den großen Verlust, den man durch den Abzug bey Umsetzung des Geldes erleiden müßte, und empfahl dem Parlamente, ein Mittel gegen das Beschneiden und Verfälschen der Münzen ausfündig zu machen: denn außer der Seltenheit des Geldes, den Schwierigkeiten, es zu erhalten, und dem schlechten Zustande des öffentlichen Credits wurde auch mit Verfälschung der Münzsorten viel Unfug getrieben. Charles Montague schlug verschiedne Mittel vor, diesem Uebel Einhalt zu thun, über welche man im Parlamente nicht einig werden konnte. Die Goldschmiede und Geldmäkler widersetzten sich der Errichtung einer Bank in London. Ein Beamter bey der Schatzkammer, Lowndes, schrieb ein Buch, in welchem er beweisen wollte, daß das Parlament es in seiner Macht hätte, Papiergeld einzuführen, das im Handel und Wandel so viel gelten könnte, als das Parlament

lament für gut fände: aber Isaak Newton und John Locke, diese außerordentlichen Männer, welche zu Beförderung des allgemeinen Besten geboren zu seyn schienen, widersetzten sich diesem Vorschlage, und zeigten, daß er dem Parlamente selbst und der ganzen Englischen Nation nachtheilig, dem Handel höchst schädlich seyn, und alle Capitalisten und Landbesitzer ganz zu Grunde richten würde; sie bewiesen, daß der Werth des Geldes nicht von der Willkür irgend einer Nation, oder von dem Gutdünken des Englischen Parlaments abhinge, sondern auf einer allgemeinen Einwilligung aller Völker und Menschen, auf dem häufigen Gebrauche und der Unentbehrlichkeit der Sache selbst, und auf dem Gewichte und Gehalte der Münzrn beruhete.

Errichtung der Bank von London.

Im Parlamente entstanden sehr hitzige Debatten über diese Sache. Montague vertheidigte Newtons und Lockes Meinungen, und erhielt zuletzt den Sieg über ihre Gegner im Parlamente. Ein anderes Buch, welches Locke über diesen Gegenstand schrieb, gab die Veranlassung, daß Credit und Geld durch ein ausdrückliches Gesetz wieder auf den alten Fuß gesetzt wurden. Das

Geld wurde in die Münze gebracht und den Eigenthümern auf öffentliche Kosten wieder erstattet. Zwey Monathe lang war in England gar kein Silbergeld zu haben. Durch die Bank von London, welche Montague errichtete, lebte der öffentliche Credit wieder auf, der Abzug wurde geringer, und die National-Schulden wurden nach und nach vermindert: denn die Bürger schossen ihr Geld zu zwey bis drey Prozent den Monath vor, indeß das Publicum im Ganzen, von welchem jedermann Vortheile ziehen wollte, sich in Schulden nach und nach selbst abzehrte.

Während daß das neue Geld geprägt wurde, gab das Volk die stärksten Beweise seiner Liebe in dem Vaterlande, der Zuneigung und gegenseitigen Gefälligkeit eines gegen den andern und der Treue gegen den König; woraus man deutlich sah, daß die Engländer sich nicht so sehr durch scharfe Gesetze und die Gewalt der Obrigkeit, als durch den guten Willen der Nation selbst und die allgemeine Theilnehmung an dem öffentlichen Besten in den Schranken ihrer Pflicht halten lassen.

Der Herzog von Savoyen aber wurde durch diese Verlegenheit der Engländer in Ansehung des Geldes, welche die Franzosen äußerst übertrieben, nicht nur den Alliirten, sondern den Kaufleuten aller Länder abgeneigt, und tractirte in geheim mit Frankreich über einen Separat-Frieden, obgleich der Graf von Galway in Turin von diesem allen nichts gewahr wurde.

Dreyjährige Parlamente.

Das Parlament von England beschäftigte sich nun wiederum mit Debatten über dreyjährige Parlamente, über die Ausschweifungen der Soldaten in ihren Winterquartieren, und über das so sehr anwachsende Interesse der Armee in dem Hause der Gemeinen. Die Bill wegen dreyjähriger Parlamente, welche schon zweymahl war verworfen worden, erhielt nunmehr die königliche Einwilligung. Der König sagte zwar, es wäre dem gemeinen Besten nicht zuträglich, daß diese Bill zum Gesetz würde; allein auf Zureden des Herzogs von Leeds hielt er es doch für gut, lieber seinem Parlamente nachzugeben, als sich einer unruhigen Faction hartnäckig zu widersetzen. Er soll ebenfalls gesagt haben, so viel Gewalt die Krone durch diese Bill verlöre, eben so viel er-

hielten die Geistlichen dadurch, welche, wenn sie bey den allgemeinen Parlaments-Wahlen mit stimmen dürften, den Gottesdienst hintansetzen, und alle ihre Gedanken und Sorgen auf Stats-angelegenheiten und Streitigkeiten politischer Parteyen richten würden. Da beide Häuser des Parlaments bisher allen jungen Leuten, ohne Unterschied des Alters, offen gestanden hatten, und in der That viele Stellen mit Jünglingen besetzt waren, so wurde ein Gesetz gemacht, daß keiner im Parlamente sitzen dürfte, der nicht volle ein und zwanzig Jahr alt wäre. Viele wunderten sich auch, daß die Grafschaften und Flecken bey dieser Gelegenheit nicht zugleich Sicherheitsanstalten gegen die Gewalt des Militärs getroffen hätten, welche ihrer Freyheit sehr gefährlich werden könnte.

Nachdem eine Acte zur Einrichtung der Geldsachen durchgegangen war, bewilligte das Parlament sogleich eine Summe von einer Million zwey hundert tausend Pfund zu diesem Endzwecke. Gewisse Männer, die im Münzwesen erfahren waren, wurden zusammen berufen, und Isaak Newton, seinen Verdiensten gemäß, zu ihrem Präsidenten erwählt. Diese errichteten an

vier verschiedenen Orten Münzen, beendigten ihren Auftrag in zehn Monathen, und verfolgten die falschen Münzer, die zur Empörung reif waren, und nur auf den Untergang der gegenwärtigen Regierung warteten. Niemand mißgönnte dem Präsidenten dieser Gesellschaft seine verdiente Ehre, als Doctor Davenant. John Locke wurde Mitglied der Handels-Commission; denn jedermann liebte ihn, außer Stepney, der alle Gelehrsamkeit haßte, ungeachtet er ein angenehmer Gesellschafter und mehr Versemacher als Dichter war.

In diesem Parlamente ging eine Acte, welche den Prozeß im Falle eines Hochverraths betraf, und eine andre über die Freyheit der Parlaments-Wahlen durch, welche das Uebel, dem diese Acte vorbauen sollte, nur noch vermehrte; denn die Wählenden in den Städten waren nun nicht mehr wie ehemals mit Trattamenten und freyem Essen und Trinken zufrieden. Der Schottische Handel mit Amerika war ebenfalls einer von den vornehmsten Gegenständen der Aufmerksamkeit des Englischen Parlaments, und viele begüterte Leute in England, welche dabey subscribirt hatten, wurden deßwegen zur Rechenschaft gezogen; ein

gewisser Mackenzie besonders, der sich unabläßig um Subscribenten bemüht und seine Rechnungsbücher versteckt hatte, hielt es für rathsam, sich in geheim davon zu machen. Das Parlament ersuchte den König in einer Addresse, dem Schottischen Handel Einhalt zu thun; worauf der König antwortete, die Schottländer hätten sich schlecht um ihn verdient gemacht, und er wollte sein möglichstes thun, um diesen Streit zwischen beiden Nationen so gut er könnte zu schlichten. Admiral Russel kam jetzt auch zu rechter Zeit von den Spanischen Küsten zurück, um eine Landung der Franzosen zu verhüten; denn da man einen nahen Frieden muthmaßte, so wollte der König von Frankreich noch einen Versuch für den König Jakob machen.

Controvers über die Dreyeinigkeit.

Indessen brachen zu sehr ungelegener Zeit Streitigkeiten über die Dreyeinigkeit in der Kirche aus, welche Doctor South und Doctor Sherlock besonders mit solcher Bitterkeit führten, daß sie sich zuletzt bis zu Persönlichkeiten erniedrigten und einander die schimpflichsten Namen gaben. Beide streitende Parteyen schienen in ihren Schriften gleichsam die Natur Gottes erschöpfen zu wollen;

indeß andre die stärksten Bande der Gesellschaft auflösten, den Eiden ihre ganze Verbindlichkeit nahmen und sie unwirksam machten. Vernünftige Leute sahen mit Bekümmerniß das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit dem Volke zum Gelächter machen. Doctor Bull, ein ernsthafter und gelehrter Mann, ging in der Untersuchung dieses Punctes bis in die Zeiten des frühesten Alterthums zurück, erklärte sehr weitläuftig die Aussprüche der alten Kirchenversammlungen und die Meinungen der Väter über diesen Artikel, und zeigte in seinen Schriften die ausgebreitetsten Kenntnisse. Andre, die nach ihm schrieben, brannten vor Neid.

Verschwörung wider das Leben des Königs.

Mitten unter diesen Unruhen über Betriegereyen und Controversen wurde eine abscheuliche Verschwörung gegen das Leben des Königes zu eben der Zeit entdeckt, da eine Französische Armee in England landen sollte. Viele glaubten, König Jakob habe um diesen Anschlag gewußt. Er kam an der Spitze seiner Truppen nach Calais, und der Herzog von Berwick ging nach England, um das Commando über diejenigen zu übernehmen, die sich daselbst für den König Jakob er-

klären würden. Die Verschwörung wurde durch den Capitän Pendergraß entdeckt; Chernock ein Jesuite, Lieutenant King, und Keys ein Trompeter, wurden als verdächtige Leute eingezogen, und eine Proclamation erlassen, in welcher demjenigen eine Belohnung von tausend P und versprochen ward, der Sir George Barclay, Sir William Perkyns und den Capitän Porter, drey sehr gefährliche Männer, ausliefern würde. Porter ergab sich freywillig: die übrigen wurden ergriffen, zum Verhör gezogen, und durch Porters und andere Zeugnisse überwiesen. Die Beklagten wurden beynahe so geschwind, als sie verhört waren, verurtheilt, und nach den Gesetzen mit dem Tode bestraft; andere wurden zu einem ewigen Gefängnisse verdammt. Nicht lange darauf wurden auch Sir John Friend und Sir William Perkyns, als Mitschuldige der Verschwörung und des Hochverraths, hingerichtet, und der Herzog von Berwick, weil er um den Anschlag, einen Aufruhr zu erregen, gewußt hatte, durch eine Parlaments-Acte des Hochverraths für schuldig erklärt. Die Habeas-Corpus-Acte, welche vor einiger Zeit zur Sicherheit der Bürger durchgegangen war, wurde durch eine Parlaments-Acte unter diesen Umständen auf einige

Zeit

Zeit aufgehoben: denn es ist die Pflicht eines jeden weisen Mannes zu erwägen, was sowohl zur allgemeinen Sicherheit, als zur Erhaltung der Regierung nöthig ist. Nachdem sich die Mitglieder des Parlaments und viele andere aus allen Ständen schriftlich zur Vertheidigung der Person des Königs und seiner Macht mit einander verbunden hatten, ernannte Wilhelm einige von seinen vornehmsten Ministern als Lord-Oberrichter zur Regierung des Königreichs, und ging nach Holland ab.

Nachdem der König dem Sturme der hitzigsten Parlaments-Debatten Einhalt gethan, und die Gefahr dieser Verschwörung überstanden hatte, kam er im May 1696, im Haag an, versammelte seine Truppen, die er aus ihren Winterquartieren in der Nachbarschaft von Gent zog, musterte seine Armee und machte sich auf den Weg nach Brabant. Bey dem gegenwärtigen großen Mangel an barem Gelde erwarb sich der Zahlmeister der Armee Richard Hill durch seinen ungemeinen Fleiß und seine große Erfahrung in Geldsachen die Gnade des Königes im höchsten Grade: er ersetzte, was an öffentlichen Geldern fehlte, durch eine unverbrüchliche Treue, durch

die strenge Oekonomie, und durch die Geschwindigkeit, mit der er bey der äußersten Sparsamkeit alles nöthige für die Armee besorgte. Der General-Lieutenant Coehorn verbrannte die Französischen Magazine zu Givet: beide Armeen aber brachten den Sommer mit verschiedenen Märschen ohne irgend eine merkwürdige Unternehmung zu, bis die Truppen von beiden Seiten ihre Winterquartiere wieder bezogen.

Lage der Sachen auf dem festen Lande.

In Spanien erhielt der Herzog von Vendome einige Vortheile über den Prinzen von Hessen-Darmstadt. Prinz Ludwig von Baden blieb in seinem Lager am Rheine. Herr von Caliere, welchen der König von Frankreich im vergangenen Jahre zu geheimen Unterhandlungen über Friedensbedingungen gebraucht hatte, ging wieder nach Holland und hielt mit dem Baron Dickvelt zu Utrecht und Gent verschiedene Conferenzen. Beide Könige waren sehr zum Frieden geneigt: Wilhelm des Geldmangels der Streitigkeiten im Parlamente und der Zögerungen des Kaisers halber; der König von Frankreich aber des Verlusts von Namur, seines eigenen mißlichen Gesundheitszustandes und der gefährlichen Krank-

heit des Königes von Spanien wegen. Der Herzog von Savoyen, der den Gesinnungen seiner Alliirten nicht sehr traute, schloß heimlich einen Separat-Frieden mit Frankreich. Prinz Eugen hatte bey Zeiten Verdacht davon, und würde dem Herzoge den Weg versperrt haben, wenn ihn nicht der Graf von Galway und andere Generale davon abgehalten hätten. Von dieser Zeit an kam der Herzog, aus Besorgniß für seine Person, nicht aus seinem Lager, bis Ivrea eingenommen war. Hierauf hielt er viele Conferenzen mit dem Marschall Catinat, durch den er auch den Frieden schloß. Er vereinigte nun seine Truppen mit den Französischen, that einen Einfall in das Mailändische Gebiet, eroberte Valencia und drohete auch andern Orten mit einer Belagerung, so daß der König von Spanien sich genöthigt sah, durch Vermittelung des Kaisers über einen Waffenstillstand in Italien Unterhandlangen anzufangen.

Nachdem das große Bündniß auf solche Weise zerrissen worden, erfüllte der König von Frankreich sein Versprechen, welches er dem Herzoge von Savoyen gethan hatte, ließ die Prinzessinn desselben unter großen Feierlichkeiten nach Frankreich bringen, gab ihm die im Kriege ver-

lornen Plätze zurück, und bezahlte ihm einen Theil des Geldes, welches er ihm zum Ersatz des im Kriege erlittenen Schadens bewilliget hatte, mit dem Versprechen, das übrige nachzuzahlen: wie getreu er es gehalten habe, wollen wir hier nicht untersuchen. In Holland fing man nun auch an vom Frieden zu sprechen, den, wie man behauptete, Madame de Maintenon unterstützte, welche der König von Frankreich wie seine Gemahlinn behandelte, und die, entweder in der Hoffnung, daß er sich öffentlich mit ihr vermählen würde, oder aus Haß gegen die Gemahlinn des Königes Jakob, dem Könige anlag, auf den Frieden zu denken. Alle Parteyen waren nun des Krieges müde, den Kaiser ausgenommen, der an den Feindseligkeiten am Rheine den wenigsten Antheil genommen, und den Kurfürsten von Sachsen, über den er durch Hülfe der Jesuiten eine große Gewalt erlangte, mit seinen Truppen nach Ungarn geschickt hatte. Unter diesen Umständen, da der König von Spanien in Italien neutral, der Herzog von Savoyen abtrünnig geworden war, und die ganze Last des Krieges nun auf Wilhelmen allein lag, übersandte er dem Könige von Frankreich Friedensvorschläge, und erhielt bald darauf die Gegenvorschläge desselben, indem

dieser zugleich öffentlich erklärte, daß er nichts gegen den König Wilhelm hätte, sondern alle Könige von England in gleichem Lichte betrachtete.

Ryswicker Friede. Der Kurfürst von Sachsen wird König von Polen.

Der König Wilhelm schilderte, nach seiner Rückkehr nach England im Jahre 1697, dem Parlamente in seiner Rede die drückende Bürde des Krieges, den Abfall seiner Bundsgenossen, und die zärtliche Liebe, welche er diese ganze Zeit über für sein Volk gehegt hätte. Es wäre zwar, sagte er, jetzt ein Weg zum Frieden geöffnet: da man aber mit dem Könige von Frankreich nicht anders als mit dem Degen in der Faust tractiren könnte, und es keinen Mittelweg zwischen Krieg oder Frieden gäbe, so bäte er um die nöthigen Subsidien. Sobald diese bewilliget und alles zur Fortsetzung des Krieges in Bereitschaft war, wurden die Grafen von Pembroke und Jersey und Sir Joseph Williamson im geheimen Rathe zu Bevollmächtigen ernannt, um mit dem Könige nach Holland überzugehen, wohin sich die Französischen Bevollmächtigten, und die Gesandten des Kaisers und der übrigen alliirten Mächte ebenfalls begaben. Sie versammelten sich in dem

Pal-

Pallaste des Prinzen von Oranien zu Ryswick, und brachte den ganzen Sommer mit Tractaten zu. Der Gesandte des jungen Königes von Schweden, Baron von Lilienrodt, war als Mediateur dabey zugegen. Im Felde nahmen die Franzosen Ath, eine nicht sehr feste Stadt in Flandern, ein, und ließen Carthagena in Amerika durch den Admiral Ponti plündern. Um die Ehre seiner Waffen zu behaupten, nahm der König von Frankreich Barcelona in Spanien, unter dem Commando des Herzogs von Vendome, mit einem Verluste von zehn tausend Mann ein, und schickte zuletzt den Prinzen von Conti zur See nach Polen, um sich mit Bewilligung des Königs von England, zum Könige von diesem Reiche wählen zu lassen. Allein der Kurfürst von Sachsen erhielt die Polnische Krone, nachdem er die Religion seiner Väter abgeschworen hatte, worüber sich König Wilhelm nicht sehr freute, weil er befürchtete, andere Deutsche Prinzen möchten sich eben so leicht verführen lassen, und die protestantische Religion auf diese Weise in Deutschland ganz unterdrückt werden. Der Prinz von Conti sahe selbst wohl ein, daß er von denen war hintergangen worden, auf die er sich am meisten verlassen hatte: den Abt Polygnac, welcher

cher Gesandter des Königs von Frankreich in Polen gewesen war, konnte der Prinz bey seiner Rückkehr nach Frankreich nie wieder ansehen.

Die Gesandten im Haag hielten öftere Zusammenkünfte, in welchen beschlossen wurde: Der König von Frankreich sollte den König Wilhelm als König von England erkennen; der Handel zwischen den Unterthanen beider Reiche sollte wieder in eben den Zustand gesetzt werden, in dem er zuvor gewesen; die ganze Insel St. Christoph sollte dem Könige Wilhelm mit allem, worauf er in Frankreich ein Recht hätte, wiedergegeben werden; der König von Frankreich sollte dem Könige von Spanien alle die Städte wieder abtreten, welche er ihm seit dem Nimweger Frieden genommen hätte. Diesem Tractate widersetzte sich der Kaiser aus allen Kräften, und trug seinen Gesandten einige Friedensbedingungen auf, die dem Volke höchst schädlich und nicht weniger nachtheilig für die Protestanten waren.

König Wilhelm hatte nun Ursach genug, mehr vor der Treulosigkeit seiner Freunde, als vor der unverhohlnen Rache auf seiner Huth zu seyn. Er sah dieß auch so wohl

ein,

ein, daß er dem Kaiser erklärte: Er habe die Pflichten zu denen er sich durch diese Allianz anheischig gemacht, vollkommen erfüllt, sey aber nicht gehalten, seine Unterthanen unaufhörlich mit neuen Unterthanen unaufhörlich mit neuen Auflagen und Landtaxen zu beschweren, und noch weit weniger würde er sich um derenwillen, die nichts als ihren eignen Vortheil suchten, in einen immer währenden Krieg einlassen; denn Wilhelm war über die Religionsveränderung des Kurfürsten von Sachsen äußerst aufgebracht. Als er zuerst von den Maßregeln hörte, die der Kaiser mit dem Könige von Frankreich zum Untergange der Protestanten genommen hatte, soll er gesagt haben: „Wenn er das zur Absicht hat, so soll „er den Frieden nicht länger aufhalten. Doch „diesen hat er so nöthig nicht, und die Redlich„keit seines Verfahrens mag er selbst verant„worten.“

Nach einer Conferenz des Grafen von Portland mit dem Marschall von Boufflers im Felde über die geheimen Artikel des Tractats wurde der Friede im September, und von dem Kaiser im October unterzeichnet, worauf König Wilhelm den Haag verließ, und bey seiner Rückkehr nach London mit Frohlocken empfangen wurde.

Zusammenkunft des Zars mit dem Könige von England. Charakter des Zars.

Nicht lange vorher war der Zar von Moscau, Großherzog von Rußland, als ein bloßer Privatmann nach Holland gekommen, um den König Wilhelm zu sehen. Sie trafen wie von Ungefähr einander in einem Privathause zu Utrecht an. Der Zar, ein sehr langer Mann, umarmte den König und sagte: „Nun bin ich für alle meine „Mühe reichlich belohnt!“ Er verlangte nichts als den Schutz des Königs, den ihm auch dieser mit vieler Höflichkeit, so wie alles übrige, was in seinem Vermögen stände, versprach, und ihn einlud, nach England zu kommen, wenn es ihm beliebte. Noch an eben dem Abend ging der König nach dem Haag und der Zar nach Saardam, wo er sich, ohne alle äußere Ehrenzeichen eines regierenden Herrn, viele Monathe aufhielt und als ein gemeiner Schiffszimmermann wie alle andere arbeitete, indeß seine eigenen Gesandten zu Amsterdam im größten Glanze lebten. Der Zar besaß nicht allein diejenigen Eigenschaften, die man gewöhnlich fürstliche Tugenden nennt, Weisheit, Arbeitsamkeit und Edelmuth, sondern auch große Fähigkeiten zu allen freyen Künsten, ein einnehmendes Betragen, und Fleiß ohne

Prah-

Prahlerey oder unnütze Geschäftigkeit: denn ob er gleich den Höchsten an Würde gleich war, so war es ihm doch nicht zu klein, auch mit dem Geringsten zu sprechen, wenn er nur Verstand und Rechtschaffenheit bey ihm fand. Nach dem Charakter, den ihm König Wilhelm beylegte, war in diesem Prinzen nichts hochmüthiges und nichts niedriges oder verächtliches, und aus der edlen Herablassung in seinem Betragen sowohl, als aus dem Umfange und der Gründlichkeit seiner Bemerkungen sah man deutlich genug, daß er wahre Seelengröße besaß, und daß an Tapferkeit, Edelmuth, Fleiß und Standhaftigkeit er nicht allein seine eigenen Zeitgenossen, sondern auch alle Helden übertraf, die man in der ältesten Geschichte der morgenländischen Nationen findet. Zu Anfange des Jahres kam er in geheim nach England, und wurde sehr freundschaftlich von dem Könige aufgenommen, der ihm auch den Admiral Mitchel und andre, die er wählte, zur Aufwartung gab. Er unterrichtete die Engländer in vielen Theilen der Erdbeschreibung, welche die Küsten der Caspischen See und die Grenzen Rußlands betrafen. Er begab sich in die abgelegensten Gegenden der Vorstädte, verbarg sich gleichsam unter den Schiffen, machte

seine

seine Leute auf die Untersuchung und Ausübung der verborgensten Geheimnisse in allen Arten von Künsten und Wissenschaften aufmerksam, und ermunterte sie dazu durch sein eignes Beyspiel. Endlich bat man ihn, die Kirche zu besuchen, und fragte ihn dann um seine Meinung von dem öffentlichen Gottesdienste der Englischen Kirche; worauf er antwortete, die ganze Feierlichkeit schiene ihm gut, anständig und apostolisch zu seyn. Als er England verließ, ertheilte er der Londner Kaufmannschaft noch einige neue Vorrechte ihrer Handlung in seinen Ländern. Im August gieng er nach Wien, wo ihn Vater Wolf einlud, den Römischen Gottesdienst zu besuchen. Als dieser ihn darauf um seine Meinung davon fragte, gab er zur Antwort, daß er ihn auch anständig und apostolisch fände; so daß beide Kirchen Ursache hatten, sich gute Hoffnungen von ihm zu machen. Aber ob er gleich die Religion anderer nicht verwarf, so blieb er dennoch seiner eigenen treu. Ungeachtet er auf der einen Seite eine gute Meinung von dem Kaiser hatte, so war ihm doch auf der andern der Stolz des kaiserlichen Hofs nicht unbekannt; und als er in kurzem Nachricht von einem Aufstande in seinem Lande hörte, kehrte er zurück, ohne Sr. Kaiserlichen Majestät einen

Besuch abgestattet zu haben. Sogleich nach seiner Ankunft im Lager dämpfte er den Aufruhr, und züchtigte seine Schwester, die er in ein Nonnenkloster that. Er nahm dem Patriarchen seine Besitzungen, bereicherte aber seine eigene Schatzkammer nicht damit, sondern vertheilte sie unter seine verstümmelten Soldaten und die Armen. Bald darauf fing er mit Schweden einen Krieg an. Vor allem andern aber gab er in der Cultur seiner Unterthanen durch die schönen Künste, und in Verminderung der Macht der Geistlichen, die seiner Meinung nach nicht von dieser Welt seyn sollten, Beweise seines großen Geistes und der Kenntnisse, die er sich auf seinen Reisen erworben hatte.

So wie der Kaiser sich der Ratification des Friedens widersetzt hatte, protestirte auch König Jakob in Frankreich dagegen. Der König von Frankreich suchte den abgesetzten Monarchen durch gute Worte und viele Bezeigungen seines Mitleids zu trösten; und obgleich die meisten glaubten, daß allen diesen Vorspiegelungen nicht viel zu trauen sey, so ließ sie König Jakob doch als Entschuldigungen des Friedens gelten.

Der Graf von Sunderland suchte in England den Ministern das Vertrauen des Königes zu entziehen; als er aber fand, der König sey so leicht nicht zu überreden, da er ihre Treue und Standhaftigkeit aus Erfahrung kannte, so drang er ungestümer in ihn und sagte: „Worin ist einer „besser als der andere?" und suchte auf andere Art ihre Verdienste zu verkleinern. Er hatte diese Absicht schon im vergangenen Jahre, als der König sein Haus zu Althrop sehen wollte. Der König war so abgeneigt nicht, den Grafen von Portland bey dieser kritischen Lage der Sachen seiner Dienste zu entlassen, würde aber gern die übrigen Minister behalten haben, wenn es ihm die Unruhen in dem Reiche erlaubt hätten. So lange der Krieg dauerte, hatte der König keine Zeit gehabt, auf die Ermunterung der Künste und Wissenschaften zu denken; jetzt aber, nachdem der Friede geschlossen war, stiftete er eine Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums, so wie die Königinn zuvor eine zur Verbesserung der Sitten errichtet hatte.

Die Angelegenheiten Sir John Fenwicks, welcher im vergangenen Jahre auf eine ungewöhnliche Art war verfolgt worden, machten

viele Leute unzufrieden mit dem Könige. Es wäre Grund genug vorhanden gewesen, diese Sache vor die gewöhnlichen Gerichtshöfe zu bringen, wenn einer von den Zeugen nicht das Land verlassen und sich nach Frankreich begeben hätte: der König aber befand es für gut, die Sache dem Parlamente] zu überlassen; und die Advocaten waren auch damit zufrieden gewesen, um die Stelle eines vollständigen Beweises gegen ihn ersetzen zu können. Dieß wäre, sagten sie, nicht der erste Fall dieser Art in England, und eben so wenig könnte man es für ungerecht ansehen, daß ein Mann nach einem außerordentlichen Verfahren verurtheilt würde: andre hielten dafür, dieß hieße einen Mann nach einem Gesetze verurtheilen, das erst nach der Zeit gegeben worden, da sein Vergehen schon geschehen sey; worauf man von der andern Seite erwiderte, es fehlte auch hier nicht an Beyspielen. Aber ich übergehe die ferneren Streitigkeiten in dieser Sache.

Whitehall brennt ab.

Der König hatte beschlossen, den Grafen von Portland mit dem Charakter seines außerordentlichen Gesandten nach Frankreich zu schicken, als der königliche Pallast Whitehall durch einen Zufall

fall abbrannte, der Graf von Portland aber sein Haus, welches gleich daneben stand, rettete. Da er nun damit groß that, sagte der König zu ihm: „Freuen Sie Sich nicht so sehr über den „Verlust anderer Leute. Wie ich sehe, sind Sie „mehr für Ihr eignes Haus als für das meinige „besorgt.“ Er ging nun nach Frankreich, und die Grafen von Sunderland und Marlborough und Lord Godolphin, welche nicht allein durch eine alte vertraute Freundschaft, sondern auch durch gegenseitige Dienste und Verheirathungen mit einander in Verbindung standen, vereinigten sich nun mit Herrn Keppel, der vor kurzem zum Grafen von Albemarle war erhoben worden. Zu ihrer Partey traten auch alle die, welche mit dem Könige und seinen Ministern unzufrieden waren, und sich selbst die Land-Partey und Patrioten nannten, ob sie gleich von dem Volke kaum für redliche Leute gehalten wurden.

Diese mußten alle dem Grafen von Sunderland zu Erreichung seiner Absichten behülflich seyn; denn er bemühte sich jetzt, als ob von den Vergehungen vergangner Zeiten gar nichts mehr an ihm zu finden wäre, durch viele Gefälligkeiten und durch die liebreichsten Ausdrücke den Herzog

von Leeds, den Grafen von Rochester, und andre von dem höchsten Adel, denen er ehemahls zuwider gewesen war, wieder mit sich auszusöhnen und ihre Freundschaft zu gewinnen. Er stellte Sir Christopher Musgrave und Harley im Hause der Gemeinen an, die Minister bey dem Parlamente verhaßt zu machen, um sie dadurch in Verlegenheit zu setzen. Der Prinz von Dänemark hielt es selbst mit keiner Partey; seine Gemahlinn aber ließ sich ganz von dem Grafen von Marlborough beherrschen.

Als König Wilhelm sein Parlament versammelt hatte, erklärte er öffentlich in seiner Rede, daß der Friede, den er jetzt geschlossen hätte, und zu dem er dem Parlamente Glück wünschte, durch ein bewaffnetes Heer behauptet, daß die Rückstände der Armee bezahlt, der öffentliche Credit erhalten und die National-Schulden getilgt werden müßten: in Ansehung anderer Dinge würde es ihm Ehre genug machen, wenn die Gesetze und Rechte des Landes die Religion und alles, was er zu Anfange seiner Regierung mit seiner eignen Gefahr gerettet und vor Sklaverey geschützt hätte, unverletzt auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt würde. Indessen zeigte er

seinen Ministern an, daß eine Armee von zwanzig tausend Mann zur Erhaltung des Friedens nothwendig wäre. Diese antworteten ihm, sie könnten nicht mehr als funfzehn tausend Mann von dem Parlamente erhalten; denn man besorgte, die Gewalt der Armee möchte der bürgerlichen Freyheit gefährlich werden.

Das Parlament wünschte dem Könige Glück zu dem Frieden, durch welchen es sich ganz befreyt zu sehen hoffte. Man glaubte daher, es würden in dieser glücklichen Zeit des Friedens keine Soldaten nöthig seyn: damit aber die öffentlichen Schulden der Nation desto leichter abgetragen werden könnten, bat das Parlament den König, die Armee abzudanken, ehe die geheimen Friedensartikel oder die Succession in Spanien ratihabirt und von dem Grafen von Portland unterzeichnet wäre.

Im verflossenen Jahre war eine Gesandschaft von Venedig, die sich durch den Glanz ihres Gefolges sowohl, als durch die Verdienste der Gesandten selbst besonders auszeichnete, nach England gekommen, um die Saumseligkeit des Senats zu entschuldigen. Der König versprach ih-

nen, wo möglich einen Frieden zwischen dem Kaiser und den Türken zu vermitteln. Das Parlament setzte auf Antrieb des Sir Christopher Musgrave dem Könige sieben hundert tausend Pfund des Jahrs auf Lebzeiten aus, wodurch sich Sir Christopher, welcher in andern Dingen immer auf Seiten der Opposition gewesen war, dem Könige sehr empfahl, dem er auch übrigens so wenig abgeneigt war, daß man leicht sehen konnte, er würde sich noch zu andern Dingen bequemen, wenn er seine Rechnung dabey fände.

Abdankung der Armee.

Die Debatten über die Abdankung der Armeen dauerten bis spät in die Nacht, und wurden verschiedene Tage hinter einander bey Lichte fortgesetzt Während dessen kam auch eine kleine Schrift über diesen Gegenstand heraus, welche vielerley Gründe für und wider die Abdankung enthielt, und deren Verfasser, wie es hieß, Charles Montague war. Endlich beschloß das Haus der Gemeinen, daß die Armee abgedankt werden sollte, bloß die Besatzungen und Wachtschiffe an den Seehäfen ausgenommen: das Parlament aber sahe nicht vorher, welche Veränderung in der Lage der Sachen daraus entstehen, und welchen

Unruhen sich England durch seine Entwaffnung in so gefährlichen Zeiten aussetzen könnte. Diejenigen, welche für die Abdankung der Armee stimmten, schoben alle Schuld auf die königlichen Minister. Man klagte im Parlamente über viele Dinge, mehr um die Verdienste anderer, die man haßte oder beneidete, zu verdunkeln, als aus irgend einer Sorgfalt für das öffentliche Beste: denn gewisse Leute hielten die Veränderung in der Lage der öffentlichen Angelegenheiten nicht für vollkommen, wenn sie nicht einige von den besten Unterthanen, welche sich bey der letzten Revolution als die eifrigsten Vertheidiger der Freyheit gezeigt hatten, mit den Schuldigen zugleich für straffällig erklärten. Sir Christopher Musgrave, Sir Eduard Seymour, Harley, und andere Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die sich durch ihre Beredsamkeit in dem Parlamente am meisten auszeichneten, verbanden sich mit dem Grafen von Sunderland in der Absicht, um den König und seine Minister in Verlegenheit zu setzen: denn Widerspruch gegen die Maßregeln der Regierung und Beschuldigungen, die man den Ministern macht, hält man in England für den sichersten Weg zu Reichthümern und Ehrenstellen.

Der König von Frankreich hatte in dem Frieden dem Könige Wilhelm das Fürstenthum Oranien zwar wieder abgetreten; er besetzte aber doch alle Zugänge zu der Stadt mit seinen Truppen, und verfolgte die Protestanten mit der größten Strenge. Er verlobte seines Bruders Tochter mit dem Herzoge von Lothringen, und schlug ein prächtiges Lager an den Grenzen von Flandern auf. Der Kaiser, welcher durch den Prinzen Eugen im vergangenen Jahre einen Sieg über die Türken erhalten hatte, weigerte sich nun, einen Waffenstillstand mit ihnen einzugehen, und brachte die Protestanten in Ungarn, die durch die Tyranneyen der Kaiserlichen bis aufs äußerste waren getrieben worden, wieder zum Gehorsam. Indeß der Prinz von Conti nnd die verwitwete Herzoginn von Nemours in Frankreich sich um die Erbschaft von Neufchatel in der Schweiz stritten, gab König Wilhelm auch eine Protestation in Ansehung seiner Ansprüche auf dieses Fürstenthum ein, welche von den Schweizern, die sich vor der Nachbarschaft der Franzosen fürchteten, unterstützt wurde.

Verschiedene Parlaments-Angelegenheiten.

Indeß die Freunde des Grafen von Sunderland sich bemühten, die Minister des Königs bey dem Hause der Gemeinen verhaßt zu machen, erinnerte Charles Montague, welcher den Grafen als einen Mann haßte, der nach allen Gesetzen Strafe verdient hätte, das Haus an das Betragen desselben in vergangenen Zeiten, und sagte unter vielen andern bittern Ausdrücken: „Lebt „dieser Feind seines Vaterlandes noch? Ja, er „lebt, und steht in großem Ansehen bey Hofe.“ Sunderland legte darauf, aus Furcht vor dem Hasse des Volks, seine öffentlichen Aemter nieder, und wurde ein erklärter Feind des Montague, da dieser sich sogar weigerte, dem Grafen eine Summe Geld auszuzahlen, die er von dem Könige erhalten hatte. Aber Sunderland achtete nicht viel darauf, sondern bemühte sich in geheim, das Ansehen des andern im Parlamente zu schwächen, und ihm die Gnade des Königs zu rauben, weßhalb er sich auch mit seinen übrigen Feinden aussöhnte. Während dieser Zwistigkeiten im Parlamente entstanden heftige Klagen über die Dissenters (welche glaubten, die Einfalt des Evangeliums gestattete den Glanz und die prachtvollen Ceremonien der Englischen Kirche nicht) weil

weil der Lordmayor von London ihren Versammlungen beygewohnt hatte, indeß die Altäre der Englischen Kirche verachtet zu seyn schienen. Dieses wurde ebenfalls den Ministern zur Last gelegt, ungeachtet sie nicht die mindeste Veranlassung zu einem solchen Verdachte gegeben hatten, und das Betragen des Lordmayors so sehr als die eifrigsten Anhänger der Englischen Kirche mißbilligten. Der König empfahl dem Parlamente ebenfalls, die alte Kirchenzucht im Reiche wieder herzustellen, und sie durch neue Gesetze noch zu verbessern, damit junge Leute, die ihrem Vergnügen nachgingen, durch Vernachlässigung derselben nicht auf Gottlosigkeit verfielen, und sich den Verdacht zuzögen, als ob sie alle Kirchenordnungen verachteten.

Unter vielen andern Beschwerden, über welche man im Hause der Gemeinen klagte, brachte Montague auch die Betriegereyen verschiedener Leute in Vortrag. Die Schatzkammer-Scheine, welche, wenn sie zum zweyten Mahle ausgegeben wurden, zu sieben Prozent genommen wurden, indossirten die Steuerbeamten selbst fälschlich zu ihrem eignen Vortheile, als ob sie schon einmahl zuvor wären ausgegeben worden. Dieses

Ver-

Verbrechens wurden Charles Duncomb, John Knight, Bartholomew Barton und Reginald Marriot vor dem Parlamente angeklagt; da nun ihre Schuld aus ihrer eignen Handschrift erhellte und durch Zeugen bestätigt wurde, so wurden die beiden ersten aus dem Hause gestoßen und auf den Tower gesetzt. Duncomb wurde an Gelde gestraft; als aber die Bestrafungsbill in das Oberhaus kam, wurde sie durch die Majorität des einzigen Herzogs von Leeds, aus Haß gegen Montague, welcher den Herzog vor einigen Jahren der Bestechung beschuldigt hatte, verworfen. Dieser Betrug wurde daher entweder durch Gefälligkeiten in der Stille, oder durch Geschenke von Orgeln in die Kirchen ersetzt. Auf diese Weise öffnete man dem Unterschleife aller Arten und der Verwegenheit böser Menschen Thür und Thor so weit, daß alle Bemühungen späterer Zeiten nicht im Stande seyn werden, sie wieder zu verschließen, und der Betriegereyen wurden von Tag zu Tage mehr.

Theilungs-Tractat des Königreichs Spanien.

Indeß der Graf von Portland mit dem Könige von Frankreich über eine Theilung des

Kö-

Königreichs Spanien zum Vortheile des Prinzen von Baiern in Unterhandlungen stand, kam der Marschall Tallard als Französischer Gesandter nach England, und betrieb diese Sache mit desto mehr Ernst, damit der Krieg nicht von neuem wieder mit verdoppelter Wuth ausbrechen möchte. König Wilhelm schloß daher, da er jetzt keine Armee mehr hatte, und die Gefahr, die er nicht mit Gewalt zurück treiben konnte, gern durch Tractaten von sich selbst und den übrigen Seemächten abwenden wollte, einen Vertrag mit dem Könige von Frankreich, dessen Hauptbedingungen diese waren: „Der Dauphin sollte nach „dem Tode des Königes von Spanien das Kö„nigreich Neapel, Sicilien, die Inseln und Oer„ter auf der Toscanischen Küste, und die Pro„vinz Guipuscoa haben; der Sohn des Kurfür„sten von Baiern sollte das Königreich Spanien, „die Spanischen Niederlande und die beiden In„dien haben, die sein Vater an seiner Stelle „administriren sollte, bis er mündig würde; der „kaiserliche Prinz Karl sollte das Herzogthum „Mailand erhalten; im Fall aber daß der Kai„ser oder der Herzog von Baiern damit nicht „zufrieden wären, sollte der Antheil der nicht „einwilligenden Partey sequestrit werden; und

„end-

„endlich sollte der Prinz von Vaudemont dem „Erzherzoge Karl substituirt werden."

Mit dieser Vertheilung der Spanischen Staten war der Kaiser, welcher die ganze Erbschaft für seinen Sohn Karl verlangte, höchst unzufrieden. Auch der Herzog von Savoyen beschwerte sich darüber, als ob sie seine Rechte schmälerte. Allein der Herzog war damahls dem Könige Wilhelm sowohl als dem Könige von Frankreich verschiedner Ursachen wegen verdächtig; besonders aber deßwegen, weil er vielleicht, wenn er König von Spanien werden sollte, seine Ansprüche auf die Krone England von Seiten seiner Gemahlinn mit den Waffen in der Hand behaupten könnte. In diesen Revolutionen der Europäischen Reiche hatte der König Wilhelm allein zur Absicht, die Macht des Königs von Frankreich in die entferntesten Gegenden von Italien und Sicilien zu vertheilen, damit die Seemächte sicher vor Kriegen wären, und ihre Kräfte indeß wieder sammeln könnten.

Nachdem diese Sachen in so weit berichtiget, und die Feierlichkeiten der Vermählung des Herzogs von Lothringen mit der Tochter des Herzogs

von

von Orleans in Frankreich vorüber waren, verlangte der Kaiser die Tochter der verwitweten Herzoginn von Hanover zur Gemahlinn für seinen Sohn, den Römischen König Erzherzog Joseph; und die Braut wurde auch bald darauf nach Wien geführt.

In Spanien gaben sich verschiedene Personen am Hofe viele Mühe, die Entschließungen des Königs nach ihren Wünschen zu lenken, und verursachten ihm dadurch nicht wenig Unruhe, besonders aber die Königinn, eine Schwester der Kaiserinn, und der kaiserliche Gesandte. Endlich ernannte der König, auf Anrathen gewisser Spanier, den Kurprinzen von Baiern zu seinem Erben, welches die Grandes dieses Reichs unterzeichneten. Der Marquis von Harcourt, Gesandter des Königs von Frankreich am Spanischen Hofe, suchte seinen Herrn bey Sr. Katholischen Majestät dadurch zu entschuldigen, daß er die ganze Schuld des letzten Tractats auf den König von England schob, und die Spanier ernstlich ermahnte, sich jeder Theilung ihrer Monarchie zu widersetzen.

Tod des Prinzen von Baiern.

Allein weder das Vermächtniß des Königes von Spanien, noch diese dreyfache Allianz waren von langer Dauer: der unerwartete Tod des Prinzen von Baiern veränderte in kurzer Zeit alles, und riß die Wunden wieder auf, die kaum durch den Frieden und das letztere Bündniß zwischen England und Frankreich geheilt waren. Der Kurfürst von Baiern wäre nach dem Tode seines Sohnes gern in die Rechte desselben getreten: allein das konnte man auf keine Weise zugeben; denn weder das gemeinschaftliche Interesse noch die Neigung beider Reiche stimmte damit überein, und der neuere Tractat konnte ihm auch nichts helfen, da sein Sohn die Erbschaft noch nicht wirklich angetreten hatte.

Da sich das Parlament von England jetzt mit mancherley Untersuchungen beschäftigte, so bat Gore, ein Holländer und ein Mann von Talenten sowohl als Grundsätzen, dem der König eine Stelle im Artillerie-Amte gegeben hatte, um Erlaubniß, sein Amt niederzulegen, weil er seiner Collegen überdrüssig war, von denen er auch dem Könige mancherley erzählte. „Nun,“ sagte der König, „sie sind wie alle die übrigen; und wenn

„ihr auch ein Dieb seyn wolltet, so würde euch „die Menge eurer Kameraden schützen.“ Gore aber dankte ab, und ging nach Holland zurück.

Lord Spencer, ein gesetzter junger Mann, der nicht weniger Gelehrsamkeit als Kenntnisse in der Statskunst besaß, schimpfte auf seinen Vater, und gab sich das Ansehen einer unwandelbaren Anhänglichkeit an den berühmtesten Patrioten. Mitten in diesem Partenenzwiste verklagte er auch seinen Vater bey den Ministern, daß er Verräther in Schutz nähme und offenbare Feinde der Regierung unterstützte: denn seine Schwester, die Gemahlinn des Grafen von Clancarty, der des Hochverraths wegen angeklagt worden, hatte ihre Zuflucht zu ihrer Mutter genommen, um bey ihr Trost im Unglücke zu suchen, welches wenigstens der Natur, wenn auch nicht den Landesgesetzen, gemäß war. Durch diese freywillige Angabe erwarb sich Lord Spencer großes Lob, und Bewunderung seiner Treue gegen den König, da er seinen eignen Vater und seine Familie nicht schonte. Ganz frey von allem Verdachte aber war er doch nicht, und viele glaubten, daß die ganze Sache zwischen Vater und Sohn verabredet sey; denn Lady Clancarty wurde von dem Könige sehr gnä-

dig behandelt. Fletcher, ein Freund des Lords Spencer, sagte, als er dieses bemerkte: „Das sind „Sunderlands Künste! das sind die Lehren seines „Vaters!“ und hob darauf seine alte Freundschaft mit Lord Spencer auf.

Der Graf von Portland kehrte nunmehr, nachdem er den Endzweck seiner Gesandtschaft in Frankreich, wo er großen Aufwand machte, erreicht hatte, wieder nach England zurück. Der Graf von Jersey, sein Nachfolger, brachte den Theilungs-Tractat vollends zu Stande.

In dem Englischen Parlamente beschwerte sich der Graf von Macclesfield über die Ausschweifungen seiner Gemahlinn, gegen welche er in den gewöhnlichen Gerichtshöfen keine Hülfe finden konnte. Das Urtheil fiel zu Gunsten des Grafen aus, und er wurde von seiner Gemahlinn geschieden. Dieses Urtheil machte dem Herzoge von Norfolk Muth, gleiche Hülfe gegen seine Gemahlinn zu suchen, die er auch erhielt; sie wurden geschieden, und die Herzoginn vermählte sich wieder mit Sir John Germain, um den Schimpf zu tilgen, den ihr guter Name erhalten hatte. Der Bischof Burnet soll bey dieser Gelegenheit die ganze Macht

seiner Beredsamkeit gezeigt haben. Die Erziehung des Herzogs von Gloucester, eines Sohnes der Prinzessinn von Dänemark, trug der König dem Grafen von Marlborough und dem Bischofe von Salisbury auf.

Die Englische Ostindische Compagnie hatte durch die Betriegereyen ihrer eignen Leute alle ihre Reichthümer und ihren ganzen Credit verloren. Diese Sache kam vor das Parlament, welches eine neue Compagnie errichtete. Große Streitigkeiten entstanden nun zwischen der alten und neuen Compagnie, die Montague ohne Schaden des Publicums und zum großen Vortheile beider Compagnien durch eine Vereinigung der alten mit der neuen schlichtete.

Nachdem der König das Parlament dissolvirt und einigen von den Vornehmsten an seinem Hofe die Regierung des Reichs in seiner Abwesenheit übergeben hatte, ging er nach Deutschland, um den Herzog von Celle zu besuchen, das Vergnügen der Jagd zu genießen, die Einigkeit zwischen den protestantischen Prinzen zu erhalten, und zu verhindern, daß die Wunden, die nicht ganz zu heilen waren, nicht wieder von neuem auf-

brä-

brächen. Nachdem er die Freundschaft zwischen den Protestanten befestiget und dem Herzoge von Celle für die vielen Freundschaftsdienste, die er ihm bey jeder Gelegenheit erwiesen, gedankt hatte, kehrte er wieder nach Holland zurück. Er erhielt auch die Einwilligung des Königs von Frankreich zu einer Barriere für den Kaiser an dem Rheine, und ging nach Berichtigung alles dessen in Holland, was die öffentlichen Angelegenheiten betraf, wieder nach England.

Neues Parlament in England.

Nach der Versammlung des neuen Parlaments im Jahre 1699 brachen neue Unruhen und Spaltungen zwischen den verschiedenen Parteyen aus; denn die Freunde des Königes Jakob, die Creaturen des Grafen von Sunderland, und alle diejenigen, welche noch einen alten Groll gegen die Vertheidiger der Freyheit hegten, sowohl als die Feinde und Widersacher aller Redlichen, hatten bey diesem neuen Parlamente einen Sitz im Hause der Gemeinen erhalten. Viele wurden erdichteter Verbrechen wegen angeklagt; Unschuldige kamen in Gefahr; den Whigs gab man Bestechung Schuld, und die Commissarien über die Prisengelder im letzten Kriege wurden gerichtlich

belangt. Die Beklagten hatten nicht die geringste Gelegenheit, weder der Gefahr zu entgehen, noch sich zu vertheidigen, noch sich durch das Privilegium des Parlaments gegen die äußerste Strenge der Gesetze zu schützen. Es wurden Untersuchungen über die Kundschafter des Königes, über das auf die Flotte und Armee verwandte Geld, über den Zustand des Proviantamts für die Flotte und die Kleidung der Matrosen angestellt. Den Grafen von Ranelagh, Zahlmeister der Armee, schützte seine Armuth gegen die Klagen seiner Feinde, daß er sich habe bestechen lassen. Dennoch baten die Gemeinen den König, niemanden in Zukunft zu einem Commissar der Admiralität und zum Schatzmeister der Marine zu gleicher Zeit zu ernennen, und beschlossen alle Landtruppen, bis auf sieben tausend Mann zu Garden und Besatzungen, die geborne Engländer seyn sollten, abzudanken.

Der König nahm, bey dem Bewußtseyn seiner guten Regierung, und daß die Würde des Reichs immer seine vornehmste Sorge gewesen war, keine Notiz von den beleidigenden Ausdrücken, die bey dieser Gelegenheit im Hause der Gemeinen vorgefallen waren; sondern ließ ihnen in einer gnädigen Bothschaft sagen: „daß er es sehr

„gern

„gern sehen würde, wenn man ein Mittel ausfin„dig machte, um das Holländische Regiment „blauer Garden, das ihm immer gute Dienste ge„leistet hätte, in seinem Dienste zu behalten; wenn „es aber nicht wäre, so stände er bereit, auch die„ses Regiment abzudanken.“ Eine große Anzahl von Mitgliedern des Hauses der Gemeinen schien vergessen zu haben, was für große Vortheile sie der Revolution zu danken hatten: sie gingen zu dem Könige, und stellten ihm, gegen die Meinung vieler anderer vor: „daß das Verlangen Sr. „Majestät der Sicherheit und Würde des Reichs „zuwider, und daß nichts dienlicher sey, ein ge„genseitiges Zutrauen zwischen Sr. Majestät und „dem Volke zu erwecken, als wenn der König sich „seinen Unterthanen anvertrauen wollte.“

Die Gemeinen sahen nicht, wie nachtheilig diese Antwort der gemeinen Sache selbst wäre, und wie viel Aufmunterung sie dadurch dem Könige von Frankreich gäben: aber ein großer Theil glaubte, die Regierung könnte nicht genugsam verbessert werden, wenn der König nicht alle seine Garden einbüßte. Der König schiffte sogleich sein Holländisches Regiment ein, und gewiß würde ihm dieser Schritt nicht so nahe gegangen seyn,

wenn er jemahls gezeigt hätte, daß er der Liebe seiner Unterthanen nicht traute, oder wenn er irgend einen Eingriff in ihre Rechte gethan hätte. Nach einer Sitzung von verschiedenen Monathen, in denen wenig oder nichts nützliches gethan wurde, prorogirte der König dieses Parlament, das ihm seinen Ruhm zu beneiden schien, bis zu einer andern Zeit, nicht so gnädig als gewöhnlich, denn das Haus der Gemeinen hatte auch ihm wenig Achtung bezeigt; und ging darauf, nachdem er auf die gehörige Art für die Regierung des Reichs in seiner Abwesenheit gesorgt hatte, nach Holland.

Allein die Quelle aller dieser Uebel war, wie ich zuvor gezeigt habe, daß der Graf von Albemarle, den der König von seiner Kindheit an geliebt hatte, und der sich jetzt von Sunderland leiten ließ, Wilhelms vornehmster Günstling ward, auf einen großen Fuß liebte, und den Grafen von Portland in der Gnade des Königs ganz herab setzte, welches dem letzteren sehr weh that. Aber je mehr Portland that, um den Mann zu verkleinern, den der König liebte, desto mehr wuchs die Liebe des Königs zu Albemarle; denn seine Gunst, sie mochte treffen wen sie wollte, war allezeit

zeit frey; er litt nicht, daß irgend ein anderer sie schwächte, und er wollte, daß sein Günstling noch endlich seiner Freygebigkeit verpflichtet seyn sollte.

Als sie nach Loo kamen, drang Portland sehr ernstlich und mit einer Art von gebieterischem Ansehn in den König, den Grafen von Albemarle nicht ohne Bitterkeit zu verabschieden. Der König antwortete ihm mit seiner gewöhnlichen Sanftmuth: „Er hätte ihm niemahls in der „Wahl seiner Freunde Gesetze vorgeschrieben; er „möchte also ihm auch keine in seiner Wahl vor„schreiben;" worauf Portland voller Wuth fortging. Der König erzählte den Wenigen, die er damahls bey sich hatte, was vorgegangen war, und setzte hinzu, daß ihm nichts mehr leid thäte, als daß Portland ihn jetzt in seiner ungünstigen Lage verließe. Ob er dieses im Spaße oder im Ernste meinte, weiß ich nicht; aber er sagte es mit einer ernsthaften Miene. Darauf wendete er sich zu andern, und sprach: „Was für ein „thörichtes Geschöpf der Mensch ist, und wie „leicht es den Leuten fällt, ihre Gesinnungen zu „verändern!" Hierauf bemerkte er noch im Scherze gegen die Umstehenden, wie sehr es ihm an weisen Männern zu seinen Räthen gebräche.

Nachdem er seine Geschäfte in Holland beendigt hatte, heftete er alle seine Gedanken auf die Erhaltung des Friedens. Die Holländischen Truppen in Flandern empfahl er dem Herzoge von Baiern. Bey seiner Rückkehr nach England ging er mit seinen Ministern zu rathe, und hatte noch eine Privat-Conferenz mit Harley, der sich bey dem König entschuldigte, und hoffte, daß das, was er aus Rücksicht auf das allgemeine Beste gethan hätte, ihm nicht zum Nachtheile gereichen würde. Der König hielt es für gut, die Mitglieder beider Parteyen gnädig aufzunehmen, denn er sah, daß er in diesen unruhigen Zeiten die Liebe seiner Freunde und seiner Gegner verloren hätte: aus Achtung für das öffentliche Beste aber ertrug er alles mit Geduld, so lange der Stat nicht dabey litt.

Der König gab dem Lord Somers den Auftrag, mit dem Grafen von Tallard über den Theilungs-Tractat zu conferiren. Lord Somers entschuldigte sich, wie er mir sagte, mit der Sprache; in der That aber vermuthete er, daß wohl einige von Sunderlands Künsten dahinter verborgen seyn möchten, da der König diesem so viele Dinge überließ. Er rieth auch dem Montague,

sich

sich einen Anhang im Parlamente zu machen, um ihn in seinem Unternehmen zu vertheidigen. Die Minister waren im Gegentheile um desto nachlässiger, damit es nicht schiene, als ob sie Portland verließen, oder Albemarle, der am Hofe im größten Ansehen stand, unterstützten. Die Friedens-Unterhandlungen hatten den allgemeinen Eifer für die Freyheit geschwächt, und die Gewalt des Königs war durch die Parlaments-Acte für dreyjährige Parlamente sehr eingeschränkt worden. Man befürchtete auch, daß die Kirche in Gefahr stehe. Ein Englisches Herz! war das allgemeine Geschrey, welches die öfteren Reisen des Königs nach Holland veranlaßt hatten, über die sich die Londoner, die wenig von der Sache verstanden, überall laut beklagten, indeß der König an der Sicherheit und Erweiterung ihres Handels arbeitete.

Die Irländischen Truppen waren im vergangenen Jahre in Frankreich, so wie die Schottischen in England, mit wenig oder gar keiner Entschädigung abgedankt worden; worüber die Soldaten äußerst unzufrieden waren, die Irländer besonders, denen es durch ein ausdrückliches Gesetz bey Todesstrafe untersagt war, ohne Er-

laub-

laubniß des Königs nach England zurück zu kehren. Obgleich ihr Verbrechen, daß sie im Kriege dem Feinde ihres Vaterlandes gedient hatten, so groß war, daß sie mit Grunde keine Ansprüche auf Verzeihung und den Genuß ihrer Rechte machen konnten; so ließ ihnen der König doch so viel Nachsicht widerfahren, daß keiner von denen, die nach England zurück kamen, seines Betragens wegen zur Rechenschaft gefordert wurde. Die Lage der Schottländer hingegen war äußerst drückend, und den Engländern fiel es, des Hasses und unersättlichen Geitzes des Schottischen Adels wegen, von welchem der eine Theil alle einträglichen Bedienungen, und der andere alle Vortheile des Schottischen Handels an sich riß, unmöglich ihnen Hülfe zu verschaffen.

Register.

A.

Seite

Albemarle, Keppel, Graf von, vereinigt sich mit der Landparten gegen König Wilhelms Minister. 245

Alexander VIII. Papst, begünstigt seine Landsleute die Venetianer. 156

Argyle, Graf von, seine Rebellion und Tod. 22

Ayloff, Oberster, wird als Mitschuldiger au der Rebellion des Grafen von Argyle mit dem Tode bestraft. 23

B.

Baden, Prinz Ludwig von, erobert Ungarn von den Türken. 187

Baiern, Kurfürst von, wird Gouverneur der Niederlande. 181

Sein Charakter. 181

Bank von England, ihre Errichtung. 223

Berg.

Seite

Bergschotten, ihr Charakter und ihre Gebräuche. 146

Sie ergreifen die Waffen für den König Jakob unter Anführung des Lords Dundee. 151

Ziehen sich nach des Lords Tode in ihre Gebirge zurück. 152

Versammeln sich zum zweyten Mahle unter dem General-Major Cannon, werden aber von Sir Thomas Levinston wieder zerstreut. 153

Ausrottung des Clans von Glencoe. 154

Berwick, Herzog von, wird als Mitschuldiger an der Verschwörung wider König Wilhelms Leben des Hochverraths für schuldig erklärt. 230

Bischöfe, sieben von ihnen werden von Jakob II, auf den Tower in London gesetzt. 54

Werden wieder los gegeben. 54

Boyne, Schlacht an diesem Flusse zwischen den Königen Wilhelm und Jakob. 163

Brest, mißlungener Versuch einer Landung daselbst unter dem General Talmash. 203

Burnet, Doctor Gilbert, war ein falscher Mann. 18

Geht mit dem Prinzen von Oranien nach England. 70

Burnet,

Seite
Burnet, Doctor Gilbert, wird Bischof von Salisbury. 134
Bemüht sich die verschiedenen Religions-Parteyen unter den Christen zu vereinigen. 141. 155
Wird einer Stelle in seinem Hirtenbriefe wegen im Parlamente angeklagt, und sein Hirtenbrief verbrannt. 201 u. f.

C.

Cambridge, die Universität widersetzt sich dem Befehle König Jakobs II. dem Vater Franciscus eine akademische Würde zu ertheilen. 51
Casal wird von dem Prinzen Eugen erobert und die Festungswerke geschleift. 221
Castlemaine, Graf von, wird von Jakob II. als Gesandter an den Papst geschickt. 39
Catinat, Marschall von Frankreich, seine Unternehmungen gegen den Herzog von Savoyen. 170. 171
Schlägt den Herzog in den Ebenen von Marsiglia. 199
Coehorn, seine Vertheidigung der Citadelle von Namur gegen die Franzosen. 183
Erobert Namur wieder. 219
Cölln, Unruhen daselbst und Streitigkeiten des Domkapitels über die Wahl des Cardinals von Fürstenberg zum Coadjutor. 46. 158

Com-

Seite

Compagnien, Ostindische, alte und neue, werden mit einander vereiniget. 160

Compton Doctor, Bischof von London, verrichtet die freierliche Krönung des Königes Wilhelm und der Königinn Maria. 134

Conti, Prinz von, mißlungene Absicht desselben auf die Polnische Krone. 236

D.

Danby, Graf von, nimmt York für den Prinzen von Oranien ein. 81

Dänemark, George Prinz von, verläßt den König Jakob II. und geht zu dem Prinzen von Oranien über. 84

Darien, Beschwerden über die Absicht der Schottländer, eine Colonie daselbst anzulegen. 215

Dreyeinigkeit, heftige Controvers darüber. 228

Dreyjährige Parlamente, Bill dazu wird vom Könige Wilhelm verworfen. 204

Erhält die königliche Genehmigung. 225

Dundee Lord Viscount stiftet eine Empörung an, um den König Jakob II, wieder auf den Thron zu setzen. 115. 146

Sein Tod. 152

Unglückliches Schicksal seiner Familie. 155

Seite

E.

England, Throngelangung und Charakter Jakobs II. 13

Des Herzogs von Monmouth Rebellion. 17

Landung desselben in England, Niederlage und Tod. 19. 20. 21

Controvers zwischen den Protestanten und Katholiken. 28

Gericht der hohen Commission. 32

König Jakob schickt einen Gesandten an den Papst. 39

Protestanten werden ihrer Aemter entsetzt, um den Papisten Platz zu machen. 40

Ankunft eines päpstlichen Nuntius in England. 50

Versuche des Königs die katholische Religion einzuführen. 52

Geburt eines Prinzen, welcher für ein untergeschobnes Kind gehalten wird. 53

Allgemeines Mißvergnügen über das Verfahren des Königs. 57

Landung des Prinzen von Oranien in Torbay. 73

Abfall der königlichen Armee, und Declaration des Prinzen von Oranien. 76

Association für dem Prinzen. 9

Rückzug des Königes nach London. 83

Seite
England, Die Klerisey sucht ihre Anhänglichkeit an dem Prinzen von Oranien durch neue Lehrsätze zu rechtfertigen. 86
Der König sucht zu entfliehen, wird aber nach London zurück gebracht. 89
Entflieht nach Frankreich. 92
Der Prinz von Oranien übernimmt die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. 93
Gewaltthätigkeiten des Pöbels in London gegen die Papisten. 96
Veränderungen nach der Revolution. 99
Versammlung der Convention. 103
Debatten über die Erledigung des Throns und die Thronfolge. 105
Successions-Acte für den Prinzen von Oranien. 108
Er wird zum König und seine Gemahlinn zur Königinn ausgerufen. 111
Forderungen der Klerisey in Ansehung der ehemaligen Kirchengüter. 125
Zustand der Künste und Wissenschaften. 128
Krönung König Wilhelms III. und der Königinn Maria. 132
Besetzung der Kronämter. 134
Grundsätze der Whigs und Tories. 137
Debatten im Parlamente über die Taxen. 139
Anstalten der Königinn einer Landung der Franzosen zuvor zu kommen. 187 — 190

Seite
England, Geldmangel. 200
Bill zu dreyjährigen Parlamenten, welcher der König seine Einwilligung versagt. 204
Tod der Königinn Maria. 208
Das Parlament stellt Untersuchungen über die Betriegereyen öffentlicher Beamten an. 212
Zustand der Künste. 217
Schlechter Gehalt der Münzen und Verbesserung desselben. 222
Errichtung einer National-Bank. 223
Die Bill zu dreyjährigen Parlamenten erhält die königliche Einwilligung. 225
Controvers über die Dreyeinigkeit. 228
Verschwörung wider des Königs Leben. 229
Ryswicker Friede. 235
Whitehall brennt ab. 244
Abdankung der Armee. 248
Zwistigkeiten im Parlamente. 251
Anklagen vor dem Parlamente. 252
Ehescheidungen. 259
Das Haus der Gemeinen nöthigt den König das Holländische Regiment blauer Garden wider seinen Willen abzudanken. 262

Entsagung, Debatten im Parlamente über den Gebrauch dieses Wortes bey der Flucht König Jakobs II. nach Frankreich. 105

Seite
Erdbeben, sehr großes. 192
Eugen, Prinz von Savoyen, commandirt in Piemont. 207
Nimmt Casal ein. 220

F.

Fenwick, Sir John, sein Prozeß. 243

G.

Glencoe, Clan von, Ausrottung desselben. 154
Untersuchung dieser Sache im Parlamente. 214

Gordon, Herzog von, Gouverneur des Schlosses Edinburgh verbindet sich mit dem Lord Dundee zu einer Rebellion wider König Wilhelm. 115
Das Schloß wird erobert. 116

Gore, General-Feldzeugmeister, legt seine Stelle nieder. 257

Grandvalle, sein Anschlag, den König Wilhelm meuchelmörderischer Weise im Lager umzubringen, wird entdeckt und bestraft. 184

H.

Halifax, Marquis von, seine satyrische Antwort auf Bischof Burnets Vertheidigung im Parlamente. 202
Sein Tod. 204

Seite

Hill, Herr Richard, seine große Treue und Oekonomie als Zahlmeister der Armee. 231

Hohe Commission, Gerichtshof derselben, welchen Jakob II. in England einsetzt. 32

J.

Jakob II. von England, seine Throngelangung und Charakter. 13

Nimmt die Lehren der Jesuiten an. 15

Besiegt den Herzog von Monmouth. 20

Seine Bigotterie und Grausamkeit. 26

Bekennt sich öffentlich zur katholischen Religion. 26. 27.

Hebt die Strafgesetze gegen die Papisten auf. 31

Setzt den Gerichtshof der hohen Commission in Religions-Sachen ein, und unterdrückt die Protestanten. 32

Schickt einen Gesandten an den Papst. 39

Nimmt den Protestanten ihre Bedienungen, um den Katholiken Platz zu machen. 40

Verlangt einen Nuntius von dem Papste. 49

Seine gewaltsamen Maßregeln zur Einführung der katholischen Religion. 52

Verdächtige Entbindung seiner Gemahlinn von einem Prinzen. 57

Allgemeines Mißvergnügen über sein despotisches Verfahren. 58

Seite

Jakob II, Bietet dem Prinzen von Oranien eine Summe Geldes an, wenn er von seinem Vorhaben abstehen wollte. 63

Bemüht sich die Vornehmsten seines Hofes durch Vorstellungen und Versprechungen zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen. 64

Sein Betragen bey der Landung des Prinzen von Oranien in England. 74

Wird von seiner Armee verlassen. 76

Verläßt das Lager und kehrt nach London zurück. 83

Schickt eine Bothschaft an den Prinzen von Oranien. 87

Befiehlt dem Grafen von Feversham die Armee abzudanken. 88

Versucht zu entfliehen, wird aber nach London zurück gebracht. 89

Entflieht nach Frankreich. 92

Seine Aufnahme daselbst. 100

Landet mit einem Corps Französischer Truppen in Irland. 160

Ruft ein Parlament zusammen. 161

Kehrt nach einer verlornen Schlacht wieder nach Frankreich zurück. 165

Seine Gemahlinn wird in Frankreich von einer Prinzessinn entbunden. 178

Scheinet um die Verschwörung wider König Wilhelms Leben gewußt zu haben. 229

Protestirt wider den Ryswicker Frieden. 242

Seite

Jesuiten, ihre vornehmsten Lehrsätze. 15

Ihre Controvers mit der Englischen Kirche über Vernunft und Glauben. 29

Fallen auf ihrer Flucht aus England Räubern in die Hände. 99

Innocentius XI. Papst, widersetzt sich den ehrgeitzigen Absichten König Ludwigs XIV. von Frankreich. 36

Johnson, Samuel, wird von Jakob II. verurtheilt, für seine Schrift über die kirchlichen und bürgerlichen Rechte des Volks von Newgate bis nach Tyburn gestäupt zu werden. 51

Greift den Bischof Burnet an. 201

Irland, die Anhänger König Jakobs II. in diesem Lande erregen eine Rebellion. 143

König Jacob landet daselbst mit einem Corps Franzosen. 160

Ankunft des Königs Wilhelm bey der Armee. 163

Schlacht an der Boyne. 164

Eroberung der von den Rebellen besetzten Festungen. 165 u. f.

K.

Künste und Wissenschaften, Zustand derselben zur Zeit der Revolution. 128

L.

Lloyd, Bischof, seine Prophezeihungen über die Angelegenheiten von Savoyen. 194

Seite

Locke widersetzt sich dem Vorschlage, Papiergeld einzuführen. 222

Louvois, sein Tod und Charakter. 176

Lowndes, sein Streit mit Locke und Newton über das Münzwesen. 223

Lowther, Sir John, wird wegen seines Eifers in der Sache des Prinzen von Oranien, zum Viscount von Lonsdale erhoben. 81

Ludlow, einer von den Königsmördern, kommt nach England zurück, muß aber wieder flüchten und stirbt in der Schweiz. 127

Ludwig XIV. König von Frankreich, Ehrgeitzige Anschläge und Unternehmungen desselben zur Erweiterung seines Reichs. 34

Unterdrückt seine eignen Unterthanen. 35

Bündniß auswärtiger Prinzen gegen ihn. 39

Weigert sich Jakob II. gegen den Prinzen von Oranien beyzustehen. 67

Empfängt ihn sehr freundschaftlich bey seiner Flucht aus England, und verspricht ihn wieder auf den Thron zu helfen. 100

Setzt ihn in Stand sein Glück in Irland zu versuchen. 160

Schickt den Marschall Catinat nach Savoyen. 170

Großes Bündniß gegen ihn. 174

Seine Bemerkungen über den Sieg bey Neerwinden. 198

Seite

Ludwig XIV. König von Frankreich, schließt einen Separat-Frieden mit dem Herzoge von Savoyen. 233

Ryswicker Friede. 235

Schließt mit dem Könige Wilhelm einen Theilungs-Tractat des Königreichs Spanien. 253

M.

Macmahon, ein Irländer, erhält den Franzosen Cremona. 106

Maria, Königinn von Schottland, ist nicht zu entschuldigen. 41

Maria, Gemahlinn des Prinzen von Oranien, kommt nach England und wird zur Königinn ausgerufen. 111

Ihre Krönung. 132

Ihre kluge Statsverwaltung in der Abwesenheit ihres Gemahls. 188

Ihr Tod. 208

Marlborough, Churchill, Graf von, erobert Cork. 167

Wird in den Tower gesetzt. 177

Marsiglia, Schlacht bey, zwischen dem Herzoge von Savoyen und dem Marschall von Catinat. 199

Mohun, Lord, bringt einen Schauspieler Monfort ums Leben, wird darüber von den Lords verhört, aber nicht bestraft. 178

Monmouth, Herzog von, ergreift in Holland die Waffen wider Jakob II. 17

Seite

Monmouth, Herzog von, landet in England, wird geschlagen und enthauptet. 19. 20. 21

Montgomery, Sir James, wird nach England geschickt, um dem Prinzen von Oranien die Schottische Krone anzutragen. 116

Geht zu Jakob II. über. 117

Münze, Gehalt derselben in England wird verbessert. 222

Musgrave, Sir Christopher, veranlaßt das Parlament, dem Könige Wilhelm eine bestimmte Summe jährlicher Einkünfte auszusetzen. 248

Verbindet sich mit dem Grafen von Sunderland gegen den König und seine Minister. 249

N.

Namur wird von den Franzosen eingenommen. 183

Wird von dem Könige Wilhelm wieder erobert. 219

Neerwinden, Schlacht bey, zwischen dem Könige Wilhelm und dem Marschall von Luxemburg. 196

Nepotismus wird vom Papst Innocentius XII. abgeschaft. 187

Newton, Sir Isaak, schreibt über das Münzwesen. 223

Nuntius, päpstlicher, am Englischen Hofe. 49

O.

Oranien, Wilhelm Prinz von, sucht die Deutschen Fürsten zu gewinnen. 35

Ora-

Seite

Oranien, Wilhelm Prinz von, schließt ein Bündniß mit ihnen gegen den König von Frankreich. 47

Macht Anstalten zu seiner Expedition nach England. 60

Seine Abreise aus Holland. 69

Landet in England. 73

Seine Declaration. 78

Association für ihn. 80

Seine Antwort auf König Jakobs II. Vorschläge. 87

Kommt in London an. 92

Uebernimmt nach der Flucht des Königes auf Verlangen der Pairs die Statsverwaltung. 93

Wird zum Könige ausgerufen. 111

S. Wilhelm III.

P.

Perth, Graf von, nimmt mit seinem Bruder die katholische Religion an, um sich bey König Jakob II. in Gunst zu setzen. 30

Wird Lord-Großkanzler von Schottland, und sein Bruder Statssekretär. 30

Peter I. Zar von Moscau, seine Zusammenkunft mit König Wilhelm in Utrecht. 239

Sein Charakter. 239

Kommt nach England. 240

Geht nach Wien. 241

Bekriegt den König von Schweden. 242

Seite

Portland, Bentinck, Graf von, sein unersättlicher Geitz. 200

Geht als Gesandter nach Frankreich. 244

Dringt in den König, den Grafen von Albemarle zu verabschieden. 265

R.

Ronquillo, Don, Spanischer Gesandte in England, sein kluges Betragen bey dem Tumulte nach der Flucht König Jakobs II. nach Frankreich. 96

Russel, Admiral, sein Sieg über den Französischen Admiral Tourville. 190

Ryswicker Friede zwischen Ludwig XIV. und den Conföderirten. 135

S.

Sancroft, Doctor, Erzbischof von Canterbury, behauptet, der Prinz König Jakobs II. sey ein untergeschobnes Kind. 79. 104

Verläßt den Hof bey der Revolution. 133

Sein Tod und Charakter. 204

Savoyen, Herzog von, wird von den Franzosen angegriffen. 170

Schließt einen Separat-Frieden mit Frankreich. 233

Schomberg, Herzog von, geht nach Irland, um das Commando der Armee gegen die Anhänger König Jakobs zu übernehmen, 160

Bleibt in der Schlacht am Flusse Boyne. 164

Schottland, Rebellion des Grafen von Argyle. 21

Seite

Schottland, König Jakob sucht die katholische Religion mit Gewalt daselbst einzuführen. 39. 40

Unterstützung des Prinzen von Oranien. 82

Der Prinz von Oranien ruft nach der Flucht des Königes Jakob die Reichsstände zu einer Convention zusammen. 94

Die Geistlichen von der bischöflichen Kirche werden vertrieben. 96

Debatten in der Convention über das Wahlrecht der Bischöfe und die Thronfolge. 112. 113

Empörung des Lords Dundee. 115

Der Prinz von Oranien und seine Gemahlinn werden als König und Königinn ausgerufen. 118

Einführung der presbyterianischen Kirchenverfassung. 119

Viele, welche unter der letzten Regierung ungerechter Weise verfolgt worden, erhalten ihre alten Rechte, und die Gesetze ihre ehemalige Gewalt wieder. 119

Neue Eide und dadurch veranlaßte Unruhen. 122

Charakter und Lebensart der Bergschotten. 146 — 151

Empörung derselben unter dem Lord Viscount Dundee. 152

Ausrottung des Clans von Glencoe. 154

Streitigkeiten der Klerisey. 171

Schott-

Seite

Schottland, Veränderung der Minister. 212
Plan zur Anlegung einer Colonie in Darien. 215

Shaftesbury, Graf von, Sein Tod. 16

Shelsy, ein Schottischer Geistlicher, seine Tapferkeit in der Schlacht bey Landen. 197

Somers, Sir John, wird Großkanzler von England, sein Charakter. 180

Spanien, beschwert sich über die Schottische Colonie in Darien. 216
Theilungs-Tractaten. 253

Spencer, Lord, klagt seinen Vater an, daß er Verräther in Schutz nehme. 258
Siehe Sunderland.

Stanhope, James, sein Charakter. 199

Steenkerke, Schlacht bey, zwischen den Franzosen und Conföderirten. 184

Stuart, James, wird von König Jakob II. aus Holland zurück berufen, um sein Verfahren zu vertheidigen. 42

Sunderland, Graf von, begiebt sich nach der Flucht Jakobs II. nach Holland, kehrt aber nach einiger Zeit wieder nach England zurück, und erwirbt sich die Gnade Wilhelms. 97
Sucht den König mit seinen Ministern zu entzweyen. 243
Seine Cabalen unter dem Adel. 245

T.

Seite

Talmash, General, bleibt bey dem Angriffe bey Brest. 203

Tenison, Doctor, wird Erzbischof von Canterbury, sein Charakter. 221

Theilungs-Tractat, Spanischer, zwischen Ludwig XIV. und Wilhelm III. 253

Tillotson, D., wird Erzbischof von Canterbury. 141
Sucht die Streitigkeiten der Schottischen Klerisey beyzulegen. 171
Stirbt in der äußersten Armuth. 208

Tories und Whigs, ihre verschiedenen Grundsätze. 155

Torrington, Lord, sein Prozeß vor dem Admiralitäts-Gerichte. 172

Tourville, der Französische Admiral, wird von dem Englischen Admiral Russel geschlagen. 189
Richtet eine Kauffardeyflotte der Alliirten zu Grunde. 194

Trevor, Sir John, Sprecher des Hauses der Gemeinen, wird aus dem Hause gestoßen. 213

V.

Venetianer, ihre Eroberungen in der Türkey. 44
Werden von dem Papste Alexander VIII. begünstiget. 158

Verschwörung der Papisten wider König Wilhelms Leben. 229

Veterani, Graf, wird von den Türken gefangen genommen und enthauptet. 221

U.

Ungarn wird in dem Kriege mit den Türken von dem Prinzen Ludwig von Baden wieder erobert. 187

W.

Whigs und Tories, ihre verschiedenen Grundsätze. 155

Wilhelm III. wird in England zum Könige ausgerufen. 111
In Schottland. 116

Seite

Wilhelm III. Seine weisen Anstalten die Ruhe im Reiche zu erhalten. 121
Seine Krönung 132
Stiftet das große Bündniß gegen Frankreich. 144
Sucht den Gewaltthätigkeiten der rebellischen Bergschotten Einhalt zu thun. 153
Schickt Dänische Truppen nach Irland, um die Rebellion daselbst zu dämpfen. 160
Geht selbst nach Irland. 163
Schlacht am Flusse Boyne. 164
Geht nach Holland, um mit den zu einem Congresse im Haag versammelten Gesandten der Deutschen Fürsten und übrigen Alliirten Maßregeln in Ansehung des Krieges gegen Frankreich zu treffen. 174
Schickt den Einwohnern von Barcelona seine Flotte zu Hülfe. 192
Seine Unternehmungen in Flandern. 195
Wird von dem Marschall von Luxemburg nicht weit von Leuven geschlagen. 195
Versagt der Bill zu dreyjährigen Parlamenten seine Einwilligung 204
Geht wieder gegen die Franzosen in Flandern zu Felde. 205
Ist Willens, die Regierung nach der Königinn Tode niederzulegen. 210
Erobert Namur. 219
Verbessert das Münzwesen in England. 222
Gibt der Bill zu dreyjährigen Parlamenten seine Einwilligung. 225
Verschwörung wider sein Leben. 229
Ryswicker Friede. 235
Seine Zusammenkunft mit dem Zar Peter in Utrecht. 239
Stiftet eine Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums. 243
Seine Rede an das Parlament. 243
Schließt mit Ludwig XIV. den Spanischen Theilungs-Tractat. 253
Wird von dem Parlamente genöthiget, sein Holländisches Regiment blauer Garden wider Willen abzudanken. 263

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cunningham, Alexander, / Thomson, William, / Hollingbery, Thomas

Geschichte von Großbritannien von der Revolution im Jahre 1688 bis zur Thronbesteigung Georgs des Ersten

Bd.: Zweyter Theil

Frankenthal 1791

Bibl.Mont. 3404-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722814-0
VD18 80262473-001